

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Soziales Europa



BLICKPUNKT: Mehr tun als vorgegeben
Polizei Aachen hilft Flüchtlingen

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

seit mehr als sechs Jahren macht die Wirtschaftskrise vielen Menschen in Europa schwer zu schaffen. Wir in Deutschland sind dabei gegenüber unseren Nachbarn in einer Sondersituation. Unserer Wirtschaft geht es (wieder) gut, die Arbeitslosigkeit ist sehr niedrig, die Steuereinnahmen sprudeln. Das Ausmaß der Krise in vielen südeuropäischen Ländern kennen wir nur aus Berichten. Wenn wir es schaffen, uns dafür zu interessieren. Leider haben viel zu viele Bürger das Interesse für ein gemeinsames Europa an die Krisen-Tüftler in der Bundesregierung und bei der Europäischen Zentralbank delegiert. Nach dem Motto: „Sollen die die Probleme lösen, Hauptsache, wir müssen nicht zu viel zahlen.“ Doch wir dürfen die Frage nach Europa nicht nur Frau Merkel und Herrn Draghi überlassen. Wenn es um Urlaub, offene Grenzen, Frieden und inner-europäische Sicherheit geht, ist uns allen die europäische Union selbstverständlicher Alltag geworden. Doch eine gemeinschaftliche Zukunft Europas erfordert Mühen und Anstrengungen. Mehr europäische Solidarität

ist auch auf der Ebene der Zivilgesellschaft notwendig. Wir Bürger müssen uns informieren, einmischen, solidarisieren. Nur dann ist eine gemeinsame Zukunft der Völker in einem sozialen Europa möglich. Das ist übrigens auch eine der Botschaften der beiden Interview-Partner zur europäischen Schuldenproblematik und zur europäischen Politik in diesem Heft. Solidarität beginnt zwar im Kopf – aber sie darf nicht beim Geld aufhören. Europa ist uns als Caritas nicht egal! Zehn Fachkräfte der Caritas in NRW konnten in den vergangenen 18 Monaten einen Einblick in die soziale Situation in anderen europäischen Ländern gewinnen und Erfahrungen mit der Caritas-Arbeit vor Ort machen. Sie nahmen teil an einem EU-geförderten Lernprogramm: CAPSO – Caritas in Europe – Promoting together Solidarity. In diesem Heft schreiben sie darüber – nicht mit dem professionellen Blick des Journalisten, sondern mit dem empathischen Blick des Caritas-Mitarbeiters. Daran teilzuhaben, wünsche ich auch Ihnen!



Markus Lahmann
Chefredakteur

Ihr

Markus Lahmann

Inhaltsverzeichnis



Alte und neue Arme 4
Die soziale Dimension Europas ist in Gefahr

Wir brauchen einen Schuldenschnitt 15
Krise in Europa

Deutschland muss Solidarität üben 27
Die Funktion der Caritas für ein soziales Europa



Arbeitsplatz Caritas 29
Caleb Odindo, Caritasverband für die Stadt Köln



Mehr tun als Dienst nach Vorschrift 30
Die Bundespolizei in Aachen behandelt Flüchtlinge gut



Aachen	34	Münster	48
Essen	38	Paderborn	52
Köln	42		



Neue Bücher Impressum 58

*Titelbild:
Freiwillige der Caritas in León (Spanien) engagieren sich in einem „Sozial-Supermarkt“.
Foto: Flötotto*



Schwerpunkt

Alte und neue Arme

Die soziale Dimension Europas ist in Gefahr

Romafamilie in Ungarn

Foto: Grätz

Von Jorge Nuño Mayer

Die Krise ist nicht vorbei, nicht für die Menschen. Bei der Caritas in Zypern, Griechenland, Rumänien, Italien, Spanien, Portugal und Irland sehen wir es täglich: Tausende Menschen, alte und neue Arme, klopfen an die Türen der Caritasdienste und Pfarreicarditas und berichten uns ihre Not. Eurostat, das Statistikinstitut der EU, liefert die Zahlen, und bei der Caritas sehen wir die Menschen mit ihren Gesichtern und Namen: Es gibt mehr Armut und Ungleichheit in Europa.

Diese Situation ist nicht das Resultat einer Naturkatastrophe, sondern das Resultat konkreter politischer Entscheidungen, welche die Menschen nicht wahrgenommen haben. Nicht nur die steigende Anzahl der Verarmten bereitet uns Sorge, sondern auch tiefgreifende Konsequenzen, die auf uns zukommen: der Verlust des Vertrauens in die politischen Institutionen und der Verlust des sozialen Zusammenhalts in Europa und dessen Mitgliedstaaten. Doch bei der Caritas geben wir die Hoffnung nicht auf, dass auch andere menschenwürdige und sozial verträgliche politische und gesellschaftliche Entscheidungen in der EU und den Mitgliedstaaten getroffen werden können. In unserer anwaltschaftlichen Arbeit setzen wir uns dafür ein.

Caritas Europa, das Netzwerk von 49 nationalen Caritasverbänden, hat vor Kurzem in Rom einen Bericht zur Wirtschafts- und Sozialkrise in der EU präsentiert:¹ „Anstieg von Armut und Ungleichheiten: Gerechte Sozialsysteme werden als Lösung gebraucht“. Der Bericht

zeigt die Auswirkungen, die die Sparpolitik der EU auf Menschen in den betroffenen Ländern immer noch hat und auch langfristig haben wird. Der Bericht verbindet Caritaserfahrung, statistische Daten, volkswirtschaftliche Analyse, und er präsentiert auch Vorschläge für Entscheidungsträger in Gesellschaft und Politik – auf EU-, nationaler und lokaler Ebene – sowie Vorschläge zur Rolle von Kirche und Caritas.

Die sozialen Systeme in verschiedenen Ländern der EU sind sehr unterschiedlich. Länder mit den stärksten sozialen Systemen wie Deutschland oder die skandinavischen Länder haben eine viel höhere Resistenz zur Wirtschaftskrise und den darauffolgenden Sparmaßnahmen gezeigt; die Bevölkerung ist dort nicht so stark betroffen. Doch in den Ländern an der Peripherie der EU, wo schon vor der ökonomischen Krise die sozialen Transferleistungen und sozialen Dienste viel schwächer waren, haben die politischen Entscheidungen der EU verheerende Auswirkungen auf die Menschen gehabt. Staaten wurden gezwungen, Banken und andere Institutionen des Finanzsektors – manche hatten gar kriminelles Verhalten gezeigt – zu retten, indem die schon schwachen staatlichen Sozialleistungen gekürzt wurden. So berichten uns die Caritasverbände aus Portugal, Spanien und Italien, wie z. B. mehrere Generationen in einer Familie von der gekürzten Rente der Großmutter leben müssen ... Nun, da die Medikamente für



Jorge Nuño Mayer ist Generalsekretär von Caritas Europa.



Rentner nicht mehr öffentlich finanziert werden, darf die Großmutter entscheiden, ob sie Medikamente für sich oder Nahrung für die Enkelkinder kauft. In Griechenland wurde das Recht auf gesundheitliche Versorgung für Langzeitarbeitslose gestrichen; so darf z. B. ein alleinerziehender krebskranker Vater, dessen einziges Einkommen die kärgliche Rente des eigenen Kindes mit Downsyndrom ist, entscheiden, ob er sein Kind ernährt oder irgendwie die eigene Behandlung bezahlt (denn wer wird für sein Kind da sein, wenn er nicht mehr ist). Mit Papst Franziskus behaupten wir: „Diese Wirtschaft tötet“ – im wahrsten Sinne des Wortes, auch hier in Europa. Die EU fokussiert weiterhin auf Sparpolitik, oft untransparent und gar gegen staatliches Verfassungsrecht, obwohl dessen Versagen, auch im Sinne des Wirtschaftswachstums und der Arbeitsbeschaffung, seit Jahren bewiesen ist. Politische Bereiche wie Soziales, Gesundheit und die zukunftsichtige Erziehung müssen darunter leiden, werden aufgegeben.

Wir fordern ein Europa im Dienste der Menschen

Caritas Italien berichtet, wie Sparmaßnahmen die Menschen binnen weniger Tage zu den Pfarreien und Caritasstellen treiben, um dort um Hilfe für Nahrungsmittel, Kleidung, Wohn- und Heizkosten, zusätzliche Schulkosten zu bitten. Mittelfristig ist es eine extreme Schwächung eines Großteiles der Bevölkerung, eine im letzten Herbst veröffentlichte Armutsstudie der Caritas Spanien, an der sich 60 Universitäten beteiligt haben, beweist, dass 2013 50 Prozent der Bevölkerung zumindest eine einmonatige Armutsepisode erlebt haben (gegenüber „nur“ 30 Prozent 2008). Besonders betroffen sind Familien mit Kindern: Die Kinderarmut ist in der EU und besonders in den besagten Ländern rasant gestiegen. Ca. 30 Prozent der Kinder in Rumänien, Griechenland und Spanien leben unter der Armutsgrenze. Ca. 60 Prozent der griechischen und spanischen Jugendlichen haben keine Perspektive, irgendeine Arbeit zu finden. Verarmte Menschen werden dazu noch für ihre Situation selbst verantwortlich gemacht, soziale Rechte werden geleugnet, und Sozialsysteme werden durch soziale Nothilfemaßnahmen ersetzt. Da Menschen grundlegende Sicherheiten und Rechte verlieren, kommen in Wahlen EU-weit immer häufiger extremistische Parteien zum Zug; das zeigt, dass Menschen mehr und mehr dem System Demokratie und Rechtsstaat misstrauen. Langfristig befürchtet die Caritas ein strukturelles Armutsproblem, einen definitiven Rückzug der staatlichen Verantwortung für die Schwachen in der Gesellschaft

und durch Aufgabe der sozialen Rechte mehr gesellschaftliche und staatliche Gewaltbereitschaft. Die soziale Dimension Europas ist in Gefahr.

Caritas Europa fordert die EU auf, Wort zu halten und das Versprechen der Europa-2020-Strategie², die Zahl der von Armut bedrohten Menschen um mindestens 20 Millionen zu senken, einzuhalten. Wir fordern ein Europa im Dienste der Menschen. Mitgliedstaaten sollen eine Investitionspolitik betreiben: Investition in soziale Dienste und Absicherung, in kleine und mittlere Unternehmen, in Beschäftigung.

Caritas wird weiterhin Menschen die Tür öffnen, begleiten, mit den Menschen Lösungen suchen, die Stimme der Menschen in Not an die Entscheidungsträger herantragen.

Ich freue mich, dass auch die Caritas in Nordrhein-Westfalen sich mit dem Thema auseinandersetzt. Denn letztendlich, ähnlich dem bekannten Gedicht Martin Niemöllers, wenn wir nicht für unsere Mitmenschen in Not heute eintreten, wird uns das Böse selbst einholen, und das kann zu spät sein.

Papst Franziskus ermutigt uns: „Die Stunde ist gekommen, gemeinsam das Europa aufzubauen, das sich nicht um die Wirtschaft dreht, sondern um die Heiligkeit der menschlichen Person, ... das Europa, das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt, ob Mann oder Frau; das Europa, das auf sicherem, festem Boden voranschreitet, ein kostbarer Bezugspunkt für die gesamte Menschheit!“³

Caritas ist gefordert, sich in diesem Sinne zu engagieren und ein Teil dieses europäischen Projekts zu werden! ◀

Mit ihrem aktuellen Krisenbericht analysiert Caritas Europa die Wirtschaftskrise und ihre Folgen für die Bevölkerung. Immer noch liegt ein Schwerpunkt der EU-Politik auf Innovation und Wachstum. Caritas Europa meldet Zweifel an. Wachstum allein hilft nicht gegen grassierende Ungleichheiten. Auch die Sozialschutzsysteme stehen weiter stark unter Druck. Caritas Europa unterbreitet konkrete Vorschläge zur Überwindung der Krise (<http://www.caritas.eu/about-caritas-europa/publications>).

¹ Original auf Englisch; eine gekürzte deutsche Fassung gibt es auch: (s. o.)

² http://ec.europa.eu/europe2020/europe-2020-in-a-nutshell/targets/index_de.htm

³ Ansprache von Papst Franziskus an das Europäische Parlament am 25. November 2014



Kirche, Dienerin der Armen

Spanien: Hohe Jugendarbeitslosigkeit und eine Caritas als letzte Instanz

Von Helmut Flötotto

Längst bedeutet Spanien für Ausländer nicht mehr nur Sonne, Urlaub und Meer. Denn mit der schweren Finanz- und Wirtschaftskrise geht eine gravierende Verschlechterung der Einkommenslage für die Mehrheit der Bevölkerung einher. Betroffen sind die Unter- und die bisher bürgerliche Mittelschicht. Spürbar wirkt sich die Krise auch auf die Arbeit des Caritasverbandes für die Diözese León im Norden Spaniens aus.

Nach dem Ende der Franco-Diktatur im Jahr 1975 und dem Übergang von einem totalitären zu einem demokratischen Staat mit der Verabschiedung der Verfassung von 1978 kannte man in Spanien fast durchgängig nur wirtschaftliches Wachstum und steigende Beschäftigungszahlen. Erst der Ausbruch der Bankenkrise in Europa im Jahr 2008 erschütterte diese Erfahrung nachhaltig. Rasant stieg die Arbeitslosigkeit, und die in den achtziger und neunziger Jahren bestens ausgebildete junge Generation musste am eigenen Leib erfahren, dass ihre Bildung am Markt nicht mehr gefragt war und keinesfalls ein Garant dafür war, einen Arbeitsplatz zu finden. Die Jugendarbeitslosigkeit ist spätestens seit dem Jahr 2008 rapide angestiegen und erreichte 2013 den traurigen Wert von 54,4 Prozent (nach anderen Berechnungen sind es ca. 25 Prozent, diese Differenz kann hier aber nicht weiter vertieft werden).

Viele junge Menschen sehen in Spanien keine Zukunft mehr für sich und wandern aus, allein im ersten Halbjahr 2013 kehrten ca. 110 000 Menschen unter 30 Jahren ihrem Heimatland den Rücken.

Die Caritas in Spanien beobachtet die wirtschaftliche und soziale Entwicklung sehr genau. Mit ihrem Institut „Fundación Foessa“ analysiert sie die Folgewirkungen der Krise. Ihr letzter Bericht vom Herbst 2014 hat nicht nur innerhalb der Kirche große Beachtung gefunden, sondern auch in den Parteien, NGOs und bei ausländischen Botschaften hohe Aufmerksamkeit erzielt.

Die Berichte der „Fundación Foessa“ bilden neben örtlichen Erhebungen und Einschätzungen zur sozialen Lage in der Diözese León eine Grundlage für die Weiterentwicklung der Arbeit der Caritas. In einer „Veranstaltungsreihe zur Solidarität mit den Opfern einer mordenden Ökonomie“ machte der Diözesan-Caritasverband zusammen mit dem Bistum León auf die Situation einer dramatisch zunehmenden Verarmung ganzer Bevölkerungsgruppen aufmerksam. Dabei kamen auch Menschen zur Sprache, die von der Krise des Landes selbst sehr stark betroffen sind: junge Familien, in denen beide Elternteile arbeitslos geworden sind und die wieder bei ihren eigenen Eltern einziehen müssen, da ein Überleben sonst nicht gewährleistet ist; gut ausgebildete Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt sind, oder Gitanos, die seit Langem in der Diözese leben und durch die Abwärtsspirale immer weiter verdrängt werden.

Die Auswirkungen der Krise haben auch sonst die Arbeit der Caritas verändert. Dabei ist klar geworden, dass die Herausforderungen nicht nur durch hauptamtliches Personal zu bewältigen sind (der Diözesan-Caritasverband ist zugleich „Ortsverband“ mit insgesamt 16 hauptberuflichen Mitarbeitern), sondern dazu auch das ehrenamtliche Engagement der Kirchengemeinden wie der Zivilbevölkerung unerlässlich ist.



Helmut Flötotto leitet das Referat Soziale Arbeit beim Caritasverband für die Diözese Münster.

Spanien

Einkommensungleichheit: Faktor 6,0

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*

Arbeitslosigkeit (2013): 26,1 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

Armutsrisiko (2012): 28,2

(Betroffene in Prozent der Bevölkerung)

Wachstum: -2,8

(Änderung des realen BIP in % 2010-2013)

Bruttostaatsverschuldung ∅ 2004-2008: 41,1

(in % des BIP) **2013: 94,6**



**In Spanien war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 6-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

Zentrale Anlaufstelle ist die „Acojida y Atención Primaria“, eine Art Allgemeine Sozialberatung. Sie wurde umfassend ausgebaut und wird von Sozialarbeitern mit einem festen Zeitbudget geführt. Aufgrund der großen Nachfrage hat man sich für eine Form der Terminvergabe entschieden, die durch ehrenamtliche Mitarbeiter vorgenommen wird. Diese begleiten die ratsuchenden Menschen auch zu anderen Behörden oder sozialen Einrichtungen.

Die fachliche Beratung wird durch Sozialarbeiter wahrgenommen, die sich in vielen Belangen auf die Unterstützung Ehrenamtlicher verlassen können. Die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen findet auf Augenhöhe und mit einer großen gegenseitigen Wertschätzung statt in dem Wissen um die wechselseitige Notwendigkeit.

Caritas als letzter Rettungsanker

Die Krise hat auch das Verhältnis zwischen der Caritas und der Kirche neu bestimmt. Gab es früher nur in einigen Pfarreien Gruppen der Gemeindecartitas, hat man diese in den letzten Jahren systematisch aus- und aufgebaut. Dazu wurden zwei Stellen im Diözesan-Caritasverband geschaffen, die für den Aufbau und die Begleitung ehrenamtlicher Gruppen in den Pfarreien zuständig sind.

Daraus haben sich auch weitere konkrete Projekte entwickelt, um Menschen in Not greifbare Hilfe anbieten zu können. In vielen Pfarreien sind Kleiderstuben und Warenkörbe entstanden, die zu äußerst günstigen Preisen Waren an bedürftige Menschen weiterverkaufen. Die Allgemeine Sozialberatung stellt dazu einen Berechtigungsschein aus, in dem – je nach Familiengröße – der monatliche Höchstbetrag zum Einkauf festgehalten wird.

In Deutschland würde man die flächendeckende Einrichtung von Kleiderstuben und Warenkörben unter Umständen sehr kritisch sehen. In der Caritas in León herrscht jedoch die Überzeugung, dass diese Hilfen notwendig sind, da die Caritas die letzte Hilfsinstanz ist. Wer bei der Caritas keine Hilfe mehr erfährt, wird sie auch woanders nicht erhalten. Sie ist von daher für sehr viele Menschen der letzte Rettungsanker.

Durch ihr Engagement für arme und benachteiligte Menschen hat die Caritas an Glaubwürdigkeit gewonnen. Die Zahl der Ehrenamtlichen ist in den letzten Jahren auf annähernd 500 Personen angestiegen. Fast 500 000 Euro gibt die Caritas in León für materielle und finanzielle Hilfen aus bei einem Gesamtetat von

ca. 1,5 Mio. Euro. Dabei werden die Mittel für die Hilfen durch Spenden, Erbschaften und von Stiftungen eingeworben und reichen zur Deckung bisher aus.

Umdenken bei der Kirche

In Zusammenarbeit mit dem spanischen Caritasverband und mit EU-Unterstützung werden Qualifizierungs- und Ausbildungsprogramme angeboten. Diese zielen insbesondere auf den touristischen und den landwirtschaftlichen Sektor, wo durch entsprechende Netzwerkarbeit zu Betrieben und Unternehmen Menschen in Arbeit vermittelt werden können. Die Caritas wird seitens der EU dabei als kompetenter und zuverlässiger Partner geschätzt.

Die Basis-Arbeit der Caritas in Spanien, aber auch die klare Haltung von Papst Franziskus hat auch in der spanischen Kirche einen Umdenkungsprozess ausgelöst. Die Arbeit orientiert sich viel stärker an den verarmten Bevölkerungsschichten. In einer bisher noch nicht da gewesenen Form haben sich die spanischen Bischöfe jüngst von der Politik der regierenden konservativen Partei distanziert. Im Bischofswort unter der Überschrift „Kirche, Dienerin der Armen“ wird die Bedeutung der katholischen Soziallehre herausgestellt und auf diesem Hintergrund die derzeitige Krise des Landes analysiert. Zugleich macht die Kirche das Eingeständnis, in der Vergangenheit nicht genug an der Seite der Benachteiligten gestanden zu haben, und bittet dafür um Vergebung. ◀



*Prekariat und sozialer Zusammenhalt – Jahresbericht des Instituts „Fundación Foessa“ der Caritas in Spanien
Fotos: Flötotto*



Know-how-Transfer

Ungarn: Vergangene Größe, nationale Politik und eine sehr kreative Caritas

Christoph Grätz ist Referent in der Stabsstelle Kommunikation bei der Caritas im Ruhrbistum. Seit Anfang der 90er-Jahre bis 2010 hat er für die Auslandshilfe der Caritas im Ruhrbistum gearbeitet. Er besuchte im April 2014 die Caritas Vac in Ungarn, einer kleinen Stadt nördlich von Budapest.

Caritas in NRW: Welches Bild konnten Sie sich in Ungarn von der Arbeit der Caritas machen?

Christoph Grätz: Ich habe eine Caritas mit enormem Potenzial kennengelernt und viele hoch motivierte Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, was zu kommunistischer Zeit praktisch unmöglich war. Immerhin hat es die ungarische Caritas geschafft, seit 1989 ca. 7 000 Menschen zu aktivieren, die sich in den Pfarreien sehr kreativ und findig um arme Menschen kümmern. Annamaria Rendessy, die Vorsitzende der Caritasgruppe Nagymaros, eines Ortes mit knapp 5 000 Einwohnern, bringt es so auf den Punkt: „Wir sind ein Umschlagplatz für alles: Säuglingsachen, Kleidung, Saatgut, Herde, Kühlschränke und Möbel. Bei uns machen Ärztinnen genauso mit wie Verkäuferinnen.“

Die Direktorin der Caritas Vac, Dr. Judit Gyurcsan, berichtet ebenfalls, dass die Caritas in Ungarn vom Ehrenamt lebt. Der Versorgungsaspekt steht ganz klar im Vordergrund. Die Caritas betreibt in der Stadt Vac einen Secondhandladen und eine Kleiderkammer. Sie empfängt mehrmals im Jahr Hilfslieferungen aus Deutschland. Außerdem unterstützt sie eine Wohngruppe für ehemalige Strafgefangene. Über die Caritas haben die drei Bewohner eine Maschine für die Herstellung von

Altpapierbriketts bekommen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Ideen wie Befähigung, Hilfe zur Selbsthilfe und die Anwaltschaft der Caritas – von der wir in Deutschland glauben, sie als Caritas auszufüllen – sind bei der ungarischen Caritas noch unterrepräsentiert. Mich hat beeindruckt, mit welchem geringem Personalaufwand und geringen finanziellen Mitteln die Caritasgruppen in Ungarn ein Hilfesystem für arme Menschen und Benachteiligte aufgebaut haben. Von der Kreativität unserer Caritas-Kolleg(inn)en in Ungarn können wir viel lernen.

► *Viele westliche Medien beobachten die ungarische Regierung mit großer Skepsis. Das Wahlergebnis von April 2014 zeigt aber, dass die Ungarn hinter ihrem Ministerpräsidenten Viktor Orban stehen, einem Ordnungspolitiker und Europagegner?*

Orban ist als strahlender Sieger aus der Parlamentswahl 2014 hervorgegangen. Ich habe kurz nach dieser Wahl kaum Menschen getroffen, die Orban gegenüber kritisch eingestellt waren. Die meisten, auch Caritas-Leute, mit denen ich gesprochen habe, sehen in ihm den Mann, der Politik für die Ungarn, Politik für die „kleinen Leute“ macht. Mein Eindruck ist, dass er es gut versteht, mit Symbolpolitik ein Bild des Landes zu beschwören, das eigentlich auf vergangener Größe beruht. Ungarn ist nach dem Ersten Weltkrieg auf ein Drittel seiner einstigen Größe beschnitten worden. Viele Ungarn beurteilen aus diesem Bewusstsein heraus Politik. Diese Gefühlslage und das Versagen der sozialdemokratischen Vorgängerregierung haben es Orban leichter gemacht, einen derart krassen Wahlsieg ein-



Christoph Grätz ist Pressesprecher der Caritas Essen.

Ungarn

Einkommensungleichheit: Faktor 3,5

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*

Arbeitslosigkeit (2013): 10 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

9,9 Mio. Einwohner

Hauptstadt Budapest (1,7 Mio. Einwohner)

2004 Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 20 414 Mrd. Forint (2004 waren das etwa 81 Mrd. Euro), was rund 8 000 Euro pro Kopf entsprach. Verglichen mit dem BIP der EU, ausgedrückt in Kaufkraftstandards, erreicht Ungarn einen Index von 60,9 (EU 25 = 100; 2005).



die Balance zwischen positiver und negativer Diskriminierung zu wahren.“ Bei einer „Bevorzugung“ dieser Volksgruppe rege sich Widerstand von der ansässigen Bevölkerung, bei einer negativen Diskriminierung komme Kritik aus Brüssel. Das mache es nicht leichter, angemessen zu helfen. Aber mein Budapester Caritas-Kollege sagt auch, dass es in vielen Romafamilien an positiven Vorbildern mangle, an Erwachsenen, die einer geregelten Arbeit nachgingen. Er schlägt kleinräumige Projekte vor, um diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Ein Problem liege auch in der Roma-Community selbst begründet, die jeden, der versuche, etwas anders zu machen als die anderen, als „Verräter an der Kultur der Roma“ ächte. Zsuzsana Petöcs, die an der katholischen Fachhochschule für Sozialberufe in Vac unterrichtet, schlägt eine Erziehungsoffensive vor, Grundschullehrer und Erzieher müssten besser qualifiziert und auf die Arbeit mit Roma vorbereitet werden. Sie wünscht sich eine Verstärkung des Bildungssystems. Es solle mittels passender Methoden und qualifizierter Lehrer/-innen und Erzieher/-innen verstärkt auf den Spracherwerb der Romakinder abzielen. Petöcs hat an der Fachhochschule das Curriculum für das Fach Romologie entwickelt, das Erzieher/-innen auf die Arbeit mit Romakindern vorbereitet. Bei meinem Besuch habe ich erlebt, dass es sowohl gut integrierte als auch benachteiligte Roma gibt. ◀



**In Ungarn war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 3,5-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

zufahren. Das gute Abschneiden der rechtsradikalen Jobbik-Partei mit immerhin 23 von 199 Sitzen wurde von meinen Gesprächspartnern eher verharmlost und als Randerscheinung dargestellt.

► *Ungarn gilt als Land mit restriktivem Umgang mit Benachteiligten und Minderheiten. Auf die offiziell gezählten etwa 200 000 Roma trifft beides zu. Wie haben Sie das erlebt?*

Es gibt – wie auch bei uns – kaum objektive, ideologiefreie Berichterstattung über diese Volksgruppe, deren Zahl in Ungarn nach inoffiziellen Schätzungen zwischen einer halben und einer Million liegt. Immerhin konnte ich einige Einschätzungen von Caritaspartnern bekommen.

Während meines Aufenthaltes habe ich mit Caritasvertretern ein Romaviertel in einem kleinen Dorf, Kallo, 30 km östlich von Vac, besucht. Der Ort hat 1 580 Einwohner, davon etwa 800 Roma mit etwa 400 Kindern und Jugendlichen. Die Menschen leben hier in Häusern, deren Bewohner bereits vor Jahren fortgezogen sind. Die Häuser sind zum Teil sehr heruntergekommen. Das Straßenbild ist geprägt von vielen Jugendlichen, auch jungen Müttern mit Kleinkindern auf dem Arm und vielen Kindern, die auf der Straße spielen. Hier habe ich Gyula Bango (23) und David Picacs (22) getroffen. Gyula lebt gemeinsam mit seinen Eltern und drei Geschwistern in einem ehemaligen Bauernhaus. Er und sein Freund waren Teilnehmer eines staatlichen Programms, das den weiteren Bezug von Arbeitslosengeld verlängert, wenn die Menschen „gemeinnützige Arbeit“ leisten. Abgesehen davon sind beide arbeitslos und ohne Ausbildung. Sie haben lediglich die 8. Klasse abgeschlossen, wie etwa 15 bis 20 Prozent der Roma-Bevölkerung. Das größte Problem vieler Ungarn ist die Arbeitslosigkeit. Für Ungelernte ist es besonders schwer, einen Job zu finden; obwohl sich in der Region einige mittelständische und größere, auch ausländische Unternehmen angesiedelt haben, gehören Gyula und David als Minderqualifizierte zu den Verlierern.

► *Wie denkt die Caritas, und was tut sie für die Roma?*

Vadasz Balint von der ungarischen nationalen Caritas hat mir dazu gesagt: „Wir müssen uns der Situation stellen, dass ca. zehn Prozent unserer Bevölkerung Menschen sind, die meist minderqualifiziert sind und deshalb in Armut leben. Es geht darum, für diese Menschen langfristige Lösungen zu entwickeln und dabei

Viele Ungarn haben nach der Wende ihre Arbeit verloren: geschlossene Zementfabrik an der Donau.

Fotos: Grätz

Schwerpunkt



Die Associazione Terza Settimana in Turin bietet soziale Dienstleistungen von Menschen für Menschen. Auch Pfarrer Angelo Zucchi in der Kirchengemeinde S. Giuseppe Cafasso in einem nördlichen Vorort von Turin braucht Ehrenamtliche für die Kleiderkammer der Gemeinde. Fotos: Kuntze

Welfare 2.0

Italien: Caritas als Lückenfüller und Initiator neuer Konzepte

Von Monika Kuntze

Zu den Folgen der globalen Wirtschaftskrise seit 2008 gehört in Italien eine hohe Arbeitslosigkeit in allen Bevölkerungsschichten (neue Armut). Besonders dramatisch ist die hohe Zahl der arbeitslosen jungen Menschen mit guter Qualifikation und von Akademikern. Immer mehr Menschen verlassen Italien zur Arbeitssuche.

Gehälter und Löhne in allen Berufen und Branchen – auch bei der Caritas – sind weitaus niedriger als in Deutschland. Die Steuerabgaben entsprechen wiederum dem deutschen Niveau. Arbeitgeber bieten vor allem befristete Zeitverträge, projektbezogene Jobs oder eine Arbeitsplatzteilung.

Der Kündigungsschutz ist relativ hoch, und somit ist ein Berufseinstieg – gerade für Berufsanfänger – nicht einfach. Schriftliche Arbeitsverträge sind eher untypisch, und die Sozialleistungen sind nicht sonderlich gut. Die gesetzliche Wochenarbeitszeit liegt bei 48 Stunden, der Anspruch auf Urlaub liegt zwischen 20 und 30 Tagen. In Italien hat jeder Anspruch auf eine staatliche Krankenversicherung, auch Nichterwerbstätige.

Voraussetzung ist allerdings die Registrierung bei der Gesundheitsbehörde. Besondere Behandlungen und Medikamente muss jeder jedoch aus eigener Tasche bezahlen. Die Beiträge zur Sozialversicherung werden anteilig vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer gezahlt. In Italien bekommen Arbeitnehmer mit Kindern eine Familienzulage, dazu sind die Arbeitgeber gesetzlich

verpflichtet. Selbstständige müssen alle Sozialversicherungsbeiträge selbst bezahlen.

Armut

28 Prozent der italienischen Familien sind überschuldet (Bank of Italy, 2012). Auffällig ist die konstante Abnahme der Mittelschicht in der italienischen Gesellschaft. Immer mehr erwerbstätige Arbeitnehmer verdienen immer weniger Geld. Erwerbstätige können aufgrund des niedrigen Einkommens ohne Weiteres kontinuierlich in der sozialen Hierarchie absteigen. Die Kluft zwischen Arm und Reich in der Gesellschaft lässt sich nicht mehr allein am Nord-Süd-Gefälle festmachen.

Die Familie und das Essen sind Italienern – neben der katholischen Kirche und dem Fußball – heilig. Mit der Familie gemeinsam zu essen ist für die Gesellschaft Italiens selbstverständlich und gehört zum täglichen Leben einfach dazu. In Italien ist es üblich, dass Kinder recht spät aus dem Elternhaus ausziehen. Heirat und Familiengründung sind unter anderem die Gründe für die späte Abnabelung. Ein staatliches System zur Absicherung gegen soziale Not ist in Italien kaum existent, es muss gegebenenfalls die Familie einspringen. Es gibt ein Recht auf Wohnung, aber es gibt viel zu wenige Sozialwohnungen („Casa popolare“). Viele Italiener wohnen sogar noch als verheiratetes Paar bei den Eltern, weil nicht ausreichend bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht.

Es existiert kein vergleichbares Instrument zu dem deutschen Hartz-IV-Programm. Ein System zur Absicherung gegen soziale Not ist in Italien kaum existent.

Italien



Arbeitslosigkeit (2013): 12,9 Prozent

(bei Jugendlichen zwischen 17 und 30 Jahren: 42,2 Prozent)

Deutschland 5,3 Prozent

EU 28 10,8 Prozent



Notfalls muss die Familie einspringen, was häufig der Fall ist. Wer mindestens zwei Jahre durchgehend fest beschäftigt war, bekommt maximal sechs Monate 30 Prozent Arbeitslosengeld vom Staat.

Wohngeld gibt es nicht, Sozialhilfe praktisch auch nicht, aber diverse Hilfen für Arme. Dauerhaft arbeitslosen Italienern bleibt außer der Unterstützung durch die Familie praktisch nur noch die Schwarzarbeit – ohne jede soziale Absicherung. Als letzte Hilfe springt eventuell noch die Kirche mit ihrer Caritas ein.

Die Caritas im sozialen Sicherungssystem

Die Caritas kompensiert die Lücken im sozialen Hilfesystem der Kommune und des Staates. Zu diesem Zweck kooperiert die Caritas mit institutionellen Akteuren und baut auf ein engmaschiges Netz von Diözese und Pfarrei. Die diözesane Caritas sieht sich als Interessenvertretung der Armen. So betreibt die Caritas Sozialkaufhäuser, in denen an Bedürftige verbilligte Waren und Lebensmittel zum täglichen Gebrauch abgegeben werden. Andere Initiativen – überwiegend Ehrenamtliche – liefern frisches Obst und Gemüse an verarmte Familien mit Kindern, auf lokaler Ebene existieren auch Suppenküchen, Sozialkantinen, Mittagstische für Senioren.

Die Caritas reagiert auf die sozialen Probleme:

- ▶ Entwicklung von verschiedenen sozialen Projekten, um der neuen Verarmung in der Gesellschaft zu begegnen
- ▶ politisches Engagement für eine neue Verteilung der Mittel
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit, um auf die veränderten Lebenslagen der Menschen aufmerksam zu machen
- ▶ nationale Kongresse mit Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft
- ▶ Stärkung der Ressourcen der Betroffenen
- ▶ Entwicklung von Netzwerken mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Akteuren, darunter auch die Gewerkschaften wie z. B. die Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori (CISL), ein italienischer Gewerkschaftsbund mit einer klaren christlichen Ausrichtung, wobei er jedoch erklärterweise laizistisch bleibt

Welfare 2.0 – ein neues Konzept

In Italien basiert der Sozialstaat traditionell vor allem auf der Unterstützung durch die Familie. Dieses Modell ist zurzeit aber völlig überfordert mit der Bewältigung der Auswirkungen der Krise. „Welfare 2.0“ ist ein

Wohlfahrtsmodell, mit dem man auf die aktuell schwierige wirtschaftliche und soziale Lage und die damit verbundene Zunahme von Armut und Bedürftigkeit der Menschen reagieren möchte. Das Konzept stützt sich auf die Web-2.0-Idee. Internet-Nutzer können auf Informationen zugreifen, auf Statistiken, neue Tools – wie Blogs, Chats, Foren und soziale Netzwerke. Ziel ist es, dass die Menschen interaktiv miteinander kommunizieren, in Interaktion miteinander treten und Netzwerke aufbauen.

Darauf basierend benennt die Caritas in Turin vier Merkmale der „Welfare 2.0“, die diese Idee der erneuerten Beziehungen gut veranschaulichen:

- ▶ **Personale:** Der Mensch steht im Mittelpunkt, nicht die Dienstleistung. Die Intervention sollte das Ergebnis einer direkten und persönlichen Erkenntnis darüber sein: „Wer bietet was und wer erhält was?“
- ▶ **Collaborativo:** Gemeinnützige Organisationen, Verbände, Behörden und die Freiwilligentätigkeit, alle Akteure arbeiten in realen und interaktiven Netzwerken zusammen.
- ▶ **Comunitario:** Öffentliche und private Einrichtungen des Gemeinwesens und auch die Bürger im Stadtteil können auf Informationen zugreifen und diese nutzen.
- ▶ **Restitutivo:** Hilfe zur Selbsthilfe, Stärkung der Ressourcen mit dem Ziel, für die Bedürftigen einen eigenen Weg zurück in die Gesellschaft zu finden. Darüber hinaus soll die soziale Solidarität gefördert werden, in der die Hilfeempfänger auch Hilfe und Unterstützung für andere sein können, d. h., empfangene Hilfe wird auch zurückgegeben.

Die Marke „Welfare 2.0“ ist so konzipiert, dass es eine neue Art der Beziehung zwischen Dienstleistern und Nutzern darstellt. Aktivitäten, Kommunikation, Kooperation usw. sind für alle Akteure im Gemeinwesen sichtbar. ◀



Monika Kuntze leitet das Geschäftsfeld Integrations- und Familienhilfen beim Caritasverband für die Stadt Köln. Dort zählt sie auch zu den regelmäßigen Autoren auf dem Blog des Verbandes, www.blog-caritas-koeln.de.

Armut frisst sich durch

*Ehrenamtliche sortieren
gespendete Kleidung in
der Kleinstadt Leira in
Zentral-Portugal.*

Portugal: Viele Junge verlassen das Land – die Caritas als Sozialhilfe-Ersatz

Von Markus Lahrmann

In einem abgedunkelten großen Lagerraum sortieren fünf alte Frauen gebrauchte Kleidung. Es sind Freiwillige, die hier in Leira, einer kleinen Stadt in Zentral-Portugal, das Sozial-Kaufhaus der Caritas unterstützen. Zweimal in der Woche erhalten hilfsbedürftige Menschen Beratung, vor allem aber Kleidung, Lebensmittel, Haushaltswaren und Schulmaterialien. Es wird darauf geachtet, dass eine Familie nicht öfter als einmal im Monat kommt, um zu verhindern, dass Dinge gehortet werden. Der Bedarf ist groß.

In Portugal liegt die Arbeitslosigkeit offiziell bei etwa 17 Prozent, doch von den Betroffenen erhält nicht einmal die Hälfte staatliche Unterstützung. „Wer eine Wohnung besitzt oder anderes Eigentum, kann nicht auf staatliche Hilfen zählen“, sagt João Pereira vom Büro der nationalen Caritas.

Die Armut ist nicht immer sichtbar, sie versteckt sich im Privaten und frisst sich langsam durch die bislang noch intakten familiären Netzwerke. Die Caritas jedoch verzeichnet nicht nur einen sprunghaft gestiegenen Bedarf an niedrigschwelliger existenzsichernder Hilfe, sondern registriert auch zunehmend viele psychische Erkrankungen durch höheren Druck am Arbeitsplatz und größere Probleme in der Familie.

In Lissabon, der pulsierenden Großstadt mit internationalem Flair, ist davon auf den ersten Blick nicht viel zu spüren. Hier locken gefüllte Schaufenster kaufkräftige Touristen und betuchte Einheimische, dicke Autos fahren durch enge Straßen. Doch wer über Land fährt,

sieht überall an den Häusern „Se vende“-Schilder, „zu verkaufen“. Sozialhilfe beträgt rund 180 Euro im Monat, bei Familien mit Kindern ein wenig mehr, insgesamt aber nicht über 500 Euro pro Familie. Eine Wohnung oder ein Haus zu mieten geht nicht unter 350 Euro im Monat. 475 Euro beträgt der Mindestlohn im Monat für eine volle Stelle, doch es existieren viele Schlupflöcher, und die Unternehmen wissen zu tricksen.

Gleichzeitig sind die Steuern stark angestiegen. Das betrifft alle, ist jedoch besonders schlimm für die, die auch in den Boom-Jahren nach der Einführung des Euro bis zum Jahr 2008 gerade so mit ihrem Einkommen auskommen. Jetzt müssen sie sparen, bei Elektrizität, beim Essen, oder es werden Schulden gemacht. Viele Menschen sind überschuldet (durch Hauskäufe in der Vergangenheit und dann Arbeitslosigkeit). „Wir als Caritas sind nicht in der Lage, Schulden zu übernehmen“, sagt Pereira. In vielen Orten wurde eine „cantina social“, eine Armenküche, gegründet, die Caritas wirbt um Spenden, auf nationaler Ebene gibt es einen Solidaritätsfonds zur Unterstützung von Hilfsbedürftigen – doch die Mittel, sie reichen meist nicht.

Abbau von sozialen Standards

Die Politik versucht auf Druck der Troika, das Land wettbewerbsfähiger und flexibler zu machen. Das bedeutet, dass Arbeitnehmer generalisierter einsetzbar sind. Die Zahl der Tarifverträge ist von 2008 bis 2012 auf ein Drittel geschrumpft. Während früher 1,9 Mio. Arbeitnehmer tarifvertraglich abgesichert waren, sind es jetzt nur noch 300 000. Das Ziel der Regierung sei es, die Wirtschaftsstruktur von einer konsumorientier-

Portugal

Einkommensungleichheit: Faktor 6,0

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*

Arbeitslosigkeit (2013): 16,4 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

Armutsrisiko (2012): 25,3

(Betroffene in Prozent der Bevölkerung)

Wachstum: -7,1

(Änderung des realen BIP in % 2010-2013)

Bruttostaatsverschuldung Ø 2004-2008: 67,8

(in % des BIP) **2013: 127,8**



**In Portugal war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 6-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

ten zu einer exportbasierten Wirtschaft zu ändern, sagt Pereira. Das funktioniere – wenn überhaupt – nicht innerhalb von zwei Jahren.

„Ich bin ziemlich pessimistisch“, sagt der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der regierenden PSD, Adão Silva, mit Blick auf die Zukunft. „Wir verfügen über gute Bildung, gute Gesundheitsversorgung und eine Gewinner-Mentalität, aber leiden an Wachstumsschwäche, und wir verlieren Bevölkerung und Wohlstand. Unsere öffentlichen Finanzen sind strapaziert durch den Wohlfahrtsstaat.“ Im Wettbewerb mit den asiatischen Staaten verliere Europa den Anschluss. „Unsere Architekten bauen in Aserbaidschan ganze Städte, während wir uns dort Geld leihen, um hier unsere Sozialsysteme zu versorgen“, sagt Silva. Die gemäßigt links stehende PSD hat zusammen mit der kleinen konservativ-populistischen CSD harte Einschnitte in das Sozialsystem vorgenommen, um die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen. „Wir erwarten mehr Solidarität von Deutschland“, das sagt er auch. Genauso wie die oppositionellen Sozialisten, die mit deutlichen Worten ein Ende des Spardiktats von Frau Merkel fordern.

„Prioridade às crianças“

In den beiden kleinen Büros der Caritas Leira stapeln sich Kartons und Tüten mit Heften, Stiften, Federmäppchen, Collegeblocks, Malsachen und Büchern. Gerade erst ist die landesweite Schulmaterialien-Kampagne zu Ende gegangen, bei der Ehrenamtliche der Caritas gemeinsam mit anderen Verbänden die Kunden von großen Supermärkten um Spenden von Schulmaterialien für benachteiligte Kinder bitten. In Leira war die Kampagne offensichtlich besonders erfolgreich.

Auf Drängen der portugiesischen Bischofskonferenz verstärkte die Caritas ihre Arbeit gegen Kinderarmut. An die 300 000 gut ausgebildete junge Menschen sind in den vergangenen Jahren ausgewandert, weil sie keine Perspektive sehen. Das sind mehr als 35 Prozent der jungen Menschen, ein gewaltiger „Brain-Drain“. „Gut qualifizierte junge Menschen verlassen das Land, und sie werden nicht wiederkommen“, sagt José Augusto Paixão, der Vorsitzende der LOC/MTC – Movimento de Trabalhadores Cristãos, der katholischen Arbeitnehmerbewegung Portugals. „Es wird ein großes Problem für die Sozialversicherungssysteme in einem alternden Land“, fügt er hinzu. Andere Probleme kommen hinzu: Junge Paare können ihre Wohnung oder ihr Haus nicht mehr bezahlen und müssen wieder zu den Eltern ziehen. Die Geburtenrate ist niedrig, die Zukunfts-



Obdachloser am Ufer des Tejo in Lissabon Fotos: Lahrmann



Ein Bündnis aus Caritas, anderen NGOs und einer landesweiten Supermarktkette sammelt zum Schuljahresbeginn gespendete Hefte, Stifte, Blocks und Mäppchen, um sie an bedürftige Kinder zu verteilen.

- ▶ aussichten sind düster. Besonders betroffen sind auch viele über 45-Jährige: Ihre Jobs existieren nicht mehr, plötzlich sind andere Ausbildungen und Fähigkeiten gefragt, gleichzeitig wurde das Renteneintrittsalter angehoben. Die Renten sind niedrig, viele müssen im Alter mit Schwarzarbeit etwas hinzuverdienen. So sieht man im großen Hafen von Setubal häufig alte Männer, die Kisten aus den Fischerbooten ausladen. Verloren gegangen ist das Vertrauen, das Vertrauen in Politik und Wirtschaft, zuletzt auch in die Banken. Doch trotz der desaströsen Situation sind die sozialen Spannungen nicht so groß wie beispielsweise in Griechenland. Denn der Zusammenhalt in den familiären Netzwerken ist in Portugal größer, das ist Teil der katholischen Identität des Landes. Führungspositionen innerhalb der Caritas sind fast ausschließlich von Ehrenamtlichen besetzt. Der Diözesan-Caritasdirektor von Evora ist ein pensionierter Ingenieur, der fulltime arbeitet. Die nationale Caritas wird von einem siebenköpfigen ehrenamtlichen Vorstand geleitet, der alle strategischen und operativen Entschei-

dungen trifft. Die Zusammenarbeit mit den Gemeinden besteht – wie auch bei der nationalen Caritas – hauptsächlich aus Informationsweitergabe und dem Versuch, die Gemeinden für soziale Themen zu sensibilisieren. Einige Gemeinden unterhalten Gemeindezentren mit Hauptamtlichen, in anderen arbeiten überwiegend Ehrenamtliche. Wie gut das Verhältnis zu den Gemeinden ist, hängt in der Regel vom Priester ab, der eine Art „local focus point“ ist. Lokale soziale Aktivitäten finden immer in enger Abstimmung mit dem Priester statt.

Große Nähe zum Staat

Der Staat weiß, dass er sich auf die existenzsichernde Hilfe der Caritas verlassen kann und unterstützt sie – auch finanziell. Politiker von den regierenden Sozialdemokraten wie auch von den oppositionellen Sozialisten haben in der Analyse der sozialen Situation und der notwendigen Maßnahmen durch den Staat völlig konträre Einschätzungen. Doch einig sind sie sich im Lob für die Caritas. ◀



Wir brauchen einen Schuldschnitt



Krise in Europa: Die Vermögenden profitieren – die Zeche zahlen die Armen

Seit 2008 leidet Europa unter der ökonomischen Krise. Anfangs (März 2009) stürzte der Deutsche Aktienindex (DAX) auf 4 000 Punkte ab, seitdem hat er einen neuen Rekord von über 12 000 Punkten erreicht. Gleichzeitig steht Griechenland am Rande des Kollapses, und auch in Portugal, Spanien, Irland herrschen größere Armut und Arbeitslosigkeit als vor zehn Jahren. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Bernhard Emunds, Leiter des Nell-Breuning-Instituts für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik in Frankfurt, über Ursachen, falsche Rezepte und fatale Folgen der ökonomischen Krise in Europa.

Caritas in NRW: *Wie erklären Sie den gleichzeitigen Boom im Norden und die Krise im Süden Europas?*

Prof. Bernhard Emunds: Man muss mit einem ökonomischen Blick auf die Entwicklung der letzten Jahre schauen. Typisch für eine Boom-Phase an den Finanzmärkten wie vor 2008 ist, dass viel investiert wird und die Verschuldung der Akteure steigt; voller Optimismus geben viele mehr aus, als sie verdienen. Gleichzeitig steigen in einer solchen Boom-Phase auf den Finanzmärkten die Vermögenswerte, vor allem die Kurse für Aktien und die Immobilienpreise. Diese Preise brechen in der Krise ein, während die Verschuldung erhalten bleibt. Deshalb haben wir es aktuell in den meisten europäischen Staaten nicht nur mit einer hohen Staatsverschuldung zu tun, wie man in Deutschland häufig glaubt. Vielmehr stehen in vielen Ländern auch die Haushalte und Unternehmen tief in der Kreide.

Boom und Zusammenbruch – die Finanzmärkte sind eben manisch-depressiv. Nur trifft uns heute in Kontinentaleuropa diese Stimmungsanfälligkeit der Finanzmärkte viel stärker als früher. Denn in den letz-

ten 20 Jahren haben wir die Finanzmärkte stark ausgebaut. Sie sind heute viel größer, gesamtwirtschaftlich bedeutsamer als früher.

► *Wie hat sich die Krise weiterentwickelt?*

In der Krise nach dem Boom – auch aktuell: in einer späten Phase der Krise – sind die hochverschuldeten Akteure nicht bereit zu investieren. So kommt das Wachstum nicht wieder in Gang, wie wir es aktuell in Südeuropa sehen. Dort müssen die hochverschuldeten Akteure – Private und Regierungen – sparen. Die Verluste der Vermögensbesitzer vom Anfang der Krise wurden dagegen längst wettgemacht. Die steigenden Aktienkurse und Immobilienpreise bescheren den Reichen wieder hohe Gewinne, während die Staatsverschuldung als Hebel genutzt wird, um in Südeuropa Sozialkürzungen zu legitimieren und durchzusetzen. Betroffen sind diejenigen, die schon in der Aufschwungphase nicht sonderlich profitiert haben: die Arbeitslosen und die Beschäftigten, die selbst keine oder kaum Vermögenswerte haben, also die prekär Beschäftigten und diejenigen, die es nicht in die Kernbelegschaften der Betriebe geschafft haben. Schauen wir über den deutschen Tellerrand und nehmen Westeuropa insgesamt in den Blick: Nicht nur vor ein paar Jahren, im Boom, sondern auch gegenwärtig, in der Krise, öffnet sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter.

► *Warum ist die Lage in Südeuropa besonders kritisch?*

Europa hatte mit der Einführung des Euro eine Sonderkonjunktur. Bis zur globalen Finanzkrise setzte man in Europa insgesamt darauf, dass die südeuropäischen Staaten in puncto Wirtschaftskraft und Wohlstand den Anschluss an Nordeuropa finden würden. Mit der Einführung des Euro, die in Südeuropa zu niedrigen Zinsen führte, hoffte man auf eine Investitionslawine. Man gestand diesen Ländern zu, auf Pump die eige-

*Dr. rer. pol. Bernhard Emunds (geb. 1962 in Aachen) ist Professor für Christliche Gesellschaftsethik und Sozialphilosophie und Leiter des Oswald von Nell-Breuning-Instituts für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Hochschule St. Georgen, Frankfurt a. M.
www.sankt-georgen.de/nbi*

Foto: Lahrman



► ne Wirtschaft stärker in Gang zu bringen – und dabei auf Pump auch mehr Produkte in Deutschland und anderen nordeuropäischen Staaten zu kaufen. Hohe Exportüberschüsse der Bundesrepublik und hohe Importüberschüsse der südeuropäischen Staaten bedeuten nichts anderes, als dass die Südeuropäer Schulden bei uns machen und wir damit Vermögensansprüche ihnen gegenüber aufbauen. Diese Entwicklung hielt an, bis die Finanzkrise ausbrach. Heute sitzen diese Länder auf Schulden, die sie nicht bedienen können.

► *Wer profitiert von der Krise?*

Trotz des Jammerns über niedrige Zinsen sind die Vermögenden die größten Profiteure des Krisenmanagements. Durch die Bankenrettung und die lockere Geldpolitik wurden ihre Vermögenswerte vor dem totalen Crash geschützt. Die Hilfspakete für die sog. Krisenstaaten sorgen dafür, dass diese ihren Schuldendienst an die vermögenden Gläubiger weiter zahlen können. Und mittlerweile scheinen Aktienkurse und Immobilienpreise wieder in den Himmel wachsen zu können. Viele dieser Vermögensbesitzer leben in Deutschland bzw. in Nordeuropa, während die meisten Schuldner in Südeuropa sitzen, wo Sozialleistungen abgebaut und Löhne gesenkt werden, um wieder wettbewerbsfähig zu werden. Die Verantwortung für die hohen Schulden der südeuropäischen Staaten liegt aber eben nicht nur dort, denn der Euro ist ein gesamteuropäisches Projekt. Die gemeinsame Währung bedeutet, dass die weniger wettbewerbsfähigen Länder immer wieder bei den wettbewerbsstarken Ländern Schulden machen müssen. Das wäre nur dann nicht der Fall, wenn Letztere ihren Vorsprung für einen höheren Lebensstandard, für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten nutzen und damit beseitigen würden. Aber dafür findet sich in Deutschland keine Mehrheit. So tragen wir Deutschen eine Mitverantwortung für die Schulden, die in Südeuropa entstanden sind.

Deswegen haben wir Deutschen auch eine Mitverantwortung für den Weg aus der Schuldenkrise. Ein Beitrag, den wir aktuell leisten, sind die sehr niedrigen Zinsen, die dafür sorgen, dass die Schuldenstände aus der Boom-Phase nicht immer noch weiter wachsen. Meine Befürchtung ist aber, dass das für Griechenland und für das ein oder andere südeuropäische Land nicht reichen wird. Deshalb brauchen wir einen Schuldenschnitt, das heißt einen Teil-Schuldenerlass. Das bedeutet Vermögensverzicht in Deutschland und anderen nordeuropäischen Staaten; denn unsere Vermögenswerte sind eben

zum Teil Zahlungsansprüche an Griechen, Portugiesen, Italiener oder Spanier, also deren Schulden.

Wenn das Krisenmanagement allerdings so weiterläuft wie bisher, sehe ich schwarz. Bisher setzt man alles daran, dass die Schulden auf jeden Fall komplett zurückgezahlt werden. Würde das wirklich so durchgezogen, dann hätten wir in den nächsten zehn bis 15 Jahren fast schon eine Art Schuldknechtschaft Südeuropas gegenüber Nordeuropa. Alle Anstrengungen wie Sozialkürzungen und Lohnkürzungen würden nur dazu dienen, Überschüsse zu erzielen, um daraus die Schulden zurückzuzahlen. Ob das realistisch überhaupt möglich wäre, ist eine andere Frage.

► *Sie kritisieren das harte Spardiktat?*

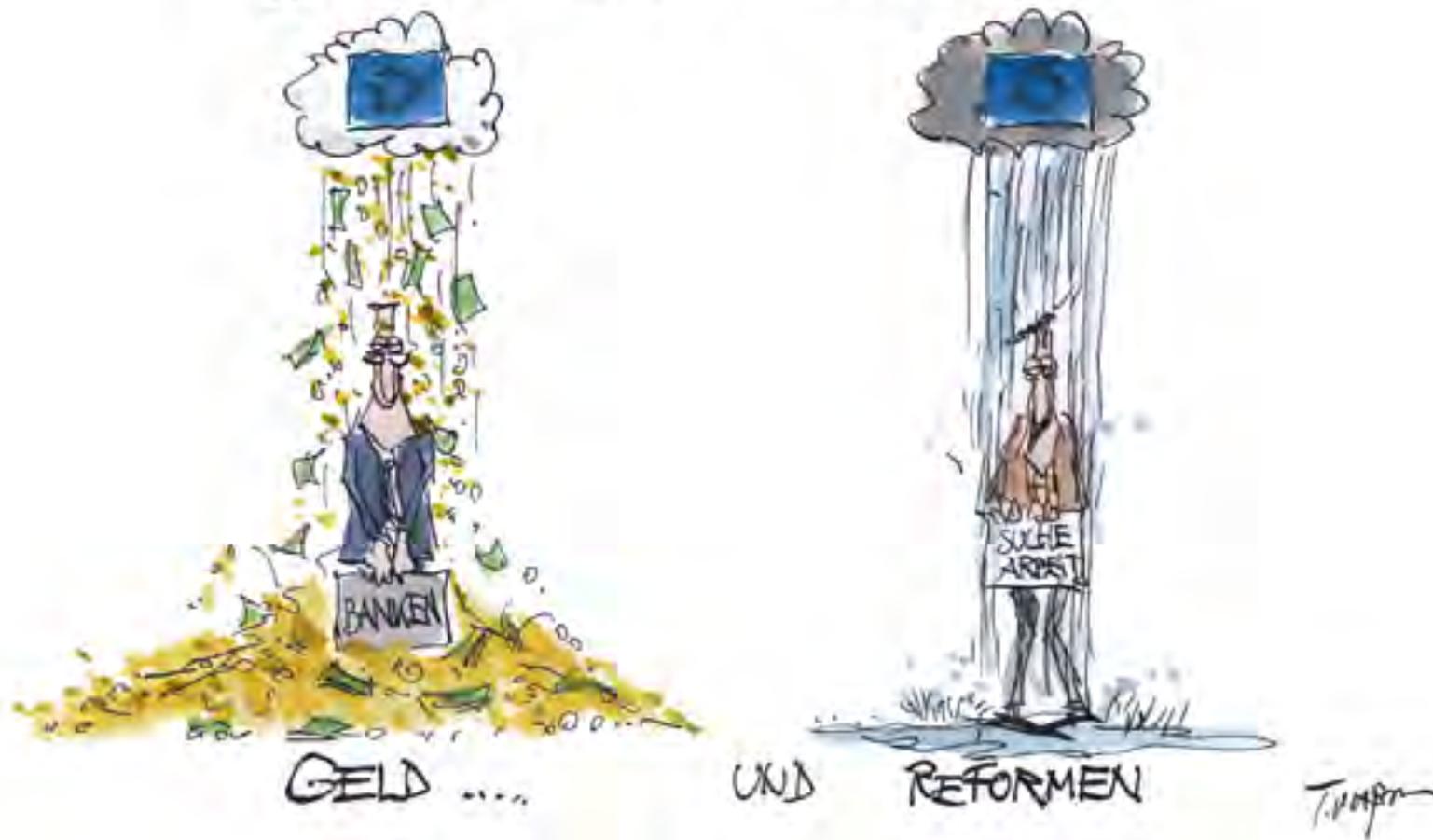
Wir erleben ein Krisenmanagement, das die Vermögenswerte der Reichen sichert und fast die ganze Last der Anpassung, die Last der Veränderung den Armen und prekär Beschäftigten, den jungen Arbeitslosen und den Rentnern sowie den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Südeuropa aufbürdet.

► *In Portugal kritisierte die sozialistische Opposition, im sechsten Jahr der Krise herrschten größere Not und ein größeres Staatsdefizit als am Anfang der Krise. Die Ausgabenkürzungen, die die Troika veranlasste, führten de facto dazu, dass es einer ganzen Generation von jungen Leuten und Benachteiligten schlechter gehe.*

Die Rezepte, die man jetzt in Südeuropa angewendet hat, sind die gleichen Rezepte, die der Internationale Währungsfonds (IWF) in den 1980er- und 90er-Jahren auch angewendet hat: Kürzungen des Staatshaushaltes, Lohnzurückhaltung, Einschränkungen in der medizinischen Versorgung, Rentenkürzungen und insgesamt ein Schrumpfen des Bruttoinlandsproduktes, um wettbewerbsfähig zu werden und den Importüberschuss abzubauen.

Leider hat diese Strategie des IWF im Anschluss an die lateinamerikanische Schuldenkrise kaum geholfen und häufig die Lage noch verschlimmert. Krisenbewältigung in Südeuropa erfordert ganz sicher auch eine Sanierung der öffentlichen Haushalte vor Ort, Bemühungen der Südeuropäer, wieder wettbewerbsfähig zu werden – und die Länder haben da bereits schmerzhaft Anpassungsprozesse hinter sich. Aber die europäische Krise kann nur dann überwunden werden, wenn man zugleich in Deutschland und Nordeuropa durch Lohnsteigerung und Arbeitszeitverkürzung dafür sorgt,

GRIECHENLANDHILFE - NÄCHSTE RUNDE:



dass hier jemand Produkte aus diesen Ländern kauft und wir weniger dorthin exportieren. Je stärker wir in Deutschland an der erfolgreichen – für uns selbst, aber eben nur für uns selbst erfolgreichen – Wirtschaftspolitik festhalten, desto dünner wird die Luft für die südlichen Länder. So ist das nun mal, wenn man eine gemeinsame Währung hat. Wir setzen erfolgreich auf Export, Lohnzurückhaltung und damit günstige Produkte etc. und lassen damit den anderen im Wettbewerb kaum Chancen. Wenn wir den Euro behalten und nicht immer von einer Schuldenkrise in die nächste schlittern wollen, dann müssen wir in Europa zu einer Koordination der Wirtschaftspolitik kommen. Der Verzicht auf eine eigenständige, isoliert an eigenen Interessen orientierte nationale Wirtschaftspolitik kostet, er kostet allen, auch uns Deutschen.

► Was hat die europäische Schuldenkrise mit der Caritas vor Ort zu tun?

Die Caritas als eine internationale Organisation ist in den verschiedenen Ländern präsent und begleitet die Menschen in ihren jeweiligen Problemlagen. Wenn Sozialkürzungen in Südeuropa beispielsweise dazu führen, dass Menschen keine entsprechende medizinische Versorgung haben, wird die Caritas ein Auffangnetz mitknüpfen. Dabei darf zugleich aber auch der politische Druck nicht nachlassen, dass der Staat in allen

europäischen Ländern in der Pflicht ist und auch in der Lage sein muss, die benötigten Gesundheitsleistungen zur Verfügung zu stellen. Auch in Deutschland sind Caritas und Diakonie wichtige Akteure der politischen Debatte. So sollte die Caritas bei uns darauf hinweisen, dass die Begeisterung für die gute wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik auch Schattenseiten hat. Sie muss Licht auf die Schattenseiten im eigenen Land werfen, wenn soziale Problemlagen wie die verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigung oder die wachsende Armut im Alter völlig ausgeblendet werden. Sie steht aber auch in der Verantwortung, auf die Schattenseiten anderswo hinzuweisen. Denn auch durch unsere positive Entwicklung, durch unsere hohe Wettbewerbsfähigkeit findet die Krise in anderen Ländern Europas kein Ende. Der Druck, der auf die kleinen Leute in Spanien, Griechenland, Portugal ausgeübt wird, darf den Christinnen und Christen in Deutschland keine Ruhe lassen. Die Caritas als eine internationale Organisation, die in den verschiedenen Ländern nah bei den Menschen ist, müsste den Schleier des Nicht-Wissens oder des Nicht-wissen-Wollens wegreißen.

► Vielen Dank für das Gespräch! ◀

Das Interview führte Markus Lahrmann.

Karikatur:
Thomas Pfaffmann



Lesen Sie online die Langfassung des Interviews:
www.caritas-nrw.de/magazin/2015/artikel/wir-brauchen-einen-schuldenschnitt.

Die Caritas-Engel

Foto: Nikles

England: Wohnungsknappheit und sukzessiver Sozialabbau – Caritas als Almosengeber und Anwalt

Von Anja Nikles

Wer das Cornerstone Day Centre in Manchester, Großbritannien, besucht, spürt sofort die besondere Atmosphäre, die dieser Ort ausstrahlt. Wie auf einem Marktplatz herrscht reges Treiben in dem großen Haus mit weitläufigem Foyer, an das viele Räume angrenzen. In ihnen befinden sich Friseursalon, Essensausgabe, Kleiderbörse sowie abgetrennte Telefon- und Waschegelegenheiten. Mittendrin Sitzmöglichkeiten zum Rasten und Reden. Täglich kommen in dieses Tageszentrum bis zu 200 Menschen, die sich in schwierigen Wohn- und Lebenssituationen befinden oder gar ohne jede Wohnmöglichkeit sind.

Sie hoffen nicht nur auf eine warme Mahlzeit, sondern suchen auch Zuwendung und Zuspruch. Dass sie dies hier finden, wird spätestens beim Essen im großen Aufenthaltsraum deutlich. Hier sitzen die Mitarbeiter mit den Besuchern gemeinsam zu Tisch und werden von ihnen dankbar als „Engel“ und „Retter“ angesprochen. Einrichtungen wie das Cornerstone Day Centre der Caritas in der Diözese Salford sind eine der Antworten von Kirche und Caritas auf die andauernden Missstände auf dem heiß umkämpften Wohnungsmarkt in England. Die Situation in Manchester wird dabei noch von der in London in den Schatten gestellt. Sogar von einer akuten „housing crisis“ ist hier die Rede: London zählt zu den teuersten Wohnstädten der Welt. In den vergangenen Jahren stiegen die Mieten in der Millionenmetropole jährlich um zehn bis 20 Prozent, während zugleich die Bevölkerung fast doppelt so schnell wächst, wie Wohnungen bereitgestellt werden können. Bei vielen neu-

en Bauten handelt es sich um Luxusimmobilien, deren Mieten auch den Mietspiegel für normalen Wohnraum nach oben ziehen.

Tagesangebote und Präventionsarbeit

Auch in London sind Caritas-Mitgliedsorganisationen in diesem Feld aktiv. Mitten im Herzen des zentralen Stadtteils Westminster liegt das Cardinal Hume Centre. Neben Tagesangeboten für viele sozial benachteiligte Gruppen hilft man dort auch obdachlosen Jugendlichen, die bis zu einem Jahr in dem Hostel unterkommen können und Angebote zur Wiedereingliederung erhalten. Darüber hinaus leistet das Centre auch Präventionsarbeit, beispielsweise durch Beratungen für Menschen in kritischen (Wohn-)Situationen, damit es gar nicht erst zu einem Wohnungsverlust kommt. Scheinbar banale Hilfen wie das Aufbereiten von Informationen und Behördenbescheiden oder die Aufklärung über ihre Rechte und Pflichten in einfacher Sprache reichen dabei manchmal schon aus.

Scharfe Caritas-Kritik an der Sozialpolitik

Während sich die Caritas und ihre Mitgliedsorganisationen um die Versorgung und Beratung Bedürftiger kümmern, versucht sich die Politik auf andere Art und Weise an der Thematik der Wohnungsknappheit. Seit Anfang 2013 werden bei Beziehern von Sozialleistungen im Falle einer Unterbelegung ihrer Wohnungen Kürzungen der Wohngelder vorgenommen. Diese Reduktion der „housing benefits“ – umgangssprachlich von ihren Gegnern oft „bedroom tax“ genannt – steigt bei mehr als der gestatteten Zimmerzahl auf bis zu

Großbritannien



Einkommensungleichheit: Faktor 5,2

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*

Arbeitslosigkeit (2013): 7,4 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

**In Großbritannien war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 5,2-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

25 Prozent. In der Praxis, so zeigen erste Studien, schafft diese Maßnahme jedoch nur wenig Entlastung für den Wohnungsmarkt. Viele der Betroffenen können nicht umziehen, da es ihre Arbeitsstelle nicht erlaubt oder kleinere Wohnungen nicht verfügbar sind. Sie müssen notgedrungen die finanziellen Kürzungen tragen, geraten in schwierigste soziale Lagen, im schlimmsten Fall in die Wohnungslosigkeit. Und so bleibt diese politische Maßnahme für ihre Kritiker dann doch nicht mehr als nur eine der vielen Einsparungen, um die öffentlichen Haushalte zu sanieren.

Dieses Ziel hatte sich unter dem Druck der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise die Koalition aus Konservativen und Liberaldemokraten unter Premierminister David Cameron für ihre Legislaturperiode von 2010 bis 2015 auf die Fahnen geschrieben. Dabei erstreckten sich die Einsparungen auch auf soziale Ausgaben. Im Welfare Reform Act von 2012 wurden einige staatliche Sozialleistungen neu definiert, unter anderem besagte Wohngeldregelungen. Gemeinnützige Organisationen, Caritas und Kirche kritisieren die Sozialpolitik der Koalition scharf.

Aufmerksamkeit im Schatten glitzernder Bürotürme

In historischer Betrachtung sind drastische Kürzungen in den Sozialausgaben hingegen kein neues Phänomen in Großbritannien, denn die britische Sozialpolitik ist bereits seit rund 30 Jahren von wiederkehrenden Einsparungen an Wohlfahrtsleistungen gekennzeichnet. In der Zeit rund um das Ende des Zweiten Weltkrieges noch hatte der britische Wohlfahrtsstaat eine enorme Ausweitung erfahren unter großem Einfluss des britischen Ökonomen William Henry Beveridge, dessen 1942 veröffentlichter Bericht „Report to the Parliament on Social Insurance and Allied Services“ zur Grundlage des sozialen Sicherungssystems in Großbritannien wurde. Diese wohlfahrtsstaatliche Ausgestaltung hatte parteiübergreifende Akzeptanz. Unter der Regierung von Margaret Thatcher, Premierministerin von 1979 bis 1990, wurde das soziale Engagement des Staates jedoch sukzessive zurückgefahren. Dazu gehörte unter anderem eine Verringerung der Sozialausgaben mit dem Ziel der Aktivierung der Leistungsbezieher. Die auf Thatcher folgenden Regierungen führten die Tendenz dieses Kurses fort.

Auf das Lenken der eigenen Geschicke und die Selbstverantwortung der Bürger zu setzen ist auch heute noch stark in der Denkweise der britischen Gesellschaft ver-



Foto: Fotolia

haftet. Für Menschen, die dieser Maxime nicht gerecht werden können, setzt sich das Caritas Social Action Network (CSAN), der nationale Caritasverband in England, ein. Er versteht sich als ihr Anwalt und unternimmt Lobbying-Aktivitäten in Richtung Politik und Gesellschaft. Zum Thema „Wohnen und Obdachlosigkeit“ hat sich CSAN jüngst noch einmal positioniert und Politiker im Vorfeld der Unterhauswahlen mit seinen Fragen und Forderungen konfrontiert. Die Caritas hofft, dass ihre Anliegen die notwendige Aufmerksamkeit finden und nicht im Schatten der glitzernden Bürotürme der Londoner Finanzwelt übersehen werden. ◀



Anja Nikles war nach dem Studium zunächst im Personalwesen in der freien Wirtschaft tätig, bevor sie 2012 mit einem Trainee-programm beim Caritasverband für das Bistum Aachen begann. Seit knapp zwei Jahren arbeitet sie dort als Referentin der Geschäftsführung.



Schwerpunkt



Sirpa Monteiro (l.) und Gäste beim kath. Gemeindefrühstück in St. Hendriks

Das Ende der Gleichheit

Finland: Die soziale Versorgung kommt vom Staat – Caritas arbeitet ehrenamtlich

Von Irmgard Handt

Neben Wäldern, Seen, eindrucksvoller Natur und einem Handyhersteller ist Finland für seine vorbildliche soziale Absicherung, als PISA-Gewinner und für die flächendeckende Kinderbetreuung bekannt. Was machen die Finnen anders? Was ist das Besondere?



Irmgard Handt ist Referentin für Kinderhilfe bei der Caritas im Bistum Essen. Sie besuchte im Rahmen von CAPSO im September 2014 die Caritas Finnland und informierte sich über Hilfsangebote in Helsinki, Tampere, Turku und Jyväskylä.

Laut Sirpa Monteiro, der einzigen hauptamtlichen Mitarbeiterin der Caritas in Finnland, ist für die soziale Versorgung der finnische Staat steuerbasiert zuständig. Dazu gehören die Kinderbetreuung, das Gesundheits-, Bildungs-, Rentensystem und vieles mehr. Die konkrete Umsetzung ist Aufgabe der Gemeinde. Nichtstaatliche Organisationen übernehmen nur einen kleinen Teil der Unterstützungsangebote. Sie sind aber ein wichtiger Partner, indem sie bei Expertengesprächen mitwirken und wissenschaftliche Expertise beisteuern. Mit nur rund 10 000 Mitgliedern ist die katholische Kirche eine Minderheitenkirche, deren Mitglieder zudem aus vielen verschiedenen Ländern zugewandert sind und an die 100 verschiedene Sprachen sprechen. Die Caritas finanziert sich über Kollekten, Verkauf auf Basaren und Festen und Lotterien. Bisher engagiert sie sich hauptsächlich in der internationalen Hilfe. Dabei ist die Caritasarbeit ehrenamtlich organisiert.

Ehrenamt und Selbstverantwortung

Mari Malm, eine junge Studentin aus Tampere, engagiert sich wie viele Finnen ehrenamtlich. Malm gehört

zu den „Jungen“ in der Caritas, die der Caritas ein neues Gesicht geben wollen. Ziel sind kleine Verbesserungen, die in Finnland selbst helfen. Vielleicht ein Mittagstisch zwei- bis dreimal die Woche für Menschen, die nicht genug haben. Das Ehrenamt wird laut Mari gesellschaftlich hoch angesehen. Sie selbst findet es selbstverständlich, in einer Solidargemeinschaft für andere da zu sein. In der finnischen Gesellschaft herrscht die Auffassung, dass jeder Mensch für seine eigenen Angelegenheiten selbst verantwortlich ist. Einem anderen Menschen Hilfe anzubieten oder für einen anderen zu erledigen, was er selbst lösen oder erledigen könnte, wird fast als Grenzverletzung verstanden. Mari und Sirpa erklären, dass diese Haltung auch das Hilfeverständnis prägt. Ein gutes Beispiel dafür bieten die drei illegal eingereisten Rumänen, die im Büro der Caritas um Hilfe bitten. Die Caritas-Kollegin bietet ihnen an, sich selbst in der Küche einen Kaffee zu kochen und das Telefon zu benutzen. Ein anderes Beispiel: Menschen ohne festen Wohnsitz dürfen sich selbst in einem täglichen Treff in Tampere ein Frühstück zubereiten. Es gibt Zeitungen, Computerarbeitsplätze, ein Telefon, und es gibt ein Beratungsangebot. Wer es wünscht, kann das Badezimmer nutzen, einmal pro Woche gibt es einen Saunetag. Wie die Menschen das Angebot nutzen, bleibt ihnen selbst überlassen. Die einen lesen die Zeitung, die anderen unterhalten sich beim Kaffee. Wieder andere surfen im Internet oder rufen ihre Mails ab. Die Mitarbeiter fragen jeden, ob er alles hat, was er zum Überleben braucht. Wenn nicht, versuchen sie, das Notwendige, das kann z. B. ein warmer Schlafsack sein, zu organisieren.

Finnland

Einkommensungleichheit: Faktor 3,7

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*



**In Finnland war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 3,7-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

Arbeitslosigkeit (2013): 7,9 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

5,4 Mio. Einwohner

200 000 Ausländer, darunter 4 000 Deutsche

Hauptstadt Helsinki mit 600 000 Einwohnern
Dreiviertel des Landes sind bewaldet.

190 000 Seen – 190 000 Inseln

Der Tourismus und die Dienstleistungsbranche sind wichtigste Wirtschaftszweige im Land.

Ganz analoge Freunde

Schon sehr lange gibt es ein ehrenamtliches Angebot in der Stadt Turku (rd. 180 000 Einwohner), bei dem vor allem älteren und gebrechlichen Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Rund 100 Menschen begleiten andere ins Theater, Kino, in den Gottesdienst oder zum Arzt. Früher nannten sich die Ehrenamtlichen „Begleiter“, heute – im Zeitalter von Facebook – haben sie sich in „Freunde“ umbenannt. Im Gegensatz zu den virtuellen Freunden wollen sie ganz analog für die Mitmenschen da sein.

Familienpolitik in Finnland

In der finnischen Verfassung ist die Gleichheit von Mann und Frau in der Arbeitswelt, bei den Löhnen, im Haushalt und bei der Kinderbetreuung festgelegt. Für alle Fragen rund um die Familienleistungen ist „KELA“, die staatliche Sozialversicherung für alle Finnen, zuständig. Zur Geburt bekommt jede Mutter auf Antrag ein Paket mit vielen nützlichen Dingen: Bekleidung in neutralen Farben, Pflegeprodukte, Informationen, eine Babymatratze und vieles mehr. Der Clou: Die Kiste, in der die Dinge geliefert werden, soll gleichzeitig als erstes Babybett fungieren. Viele Finnen schlafen tatsächlich in den ersten Lebensmonaten in dieser Kiste.

Wirtschaftskrise und Ukraine-Konflikt

Seit 1990 stagnierte die wirtschaftliche Entwicklung in Finnland. Durch die Wirtschaftskrise seit 2009 hat sich die Situation deutlich verschlechtert. Die Arbeitslosigkeit stieg stark an. Noch stärker als die europäische Wirtschaftskrise wirkt sich die Ukraine-Krise aus. Durch die Sanktionen gegen Russland wird die finnische Wirtschaft stark geschwächt, da Russland der wichtigste Handelspartner ist.

Der finnische Staat versucht mit verschiedenen Maßnahmen, die sinkenden Steuereinnahmen und den Anstieg der Arbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. So wurden unter anderem Gemeinden zusammengelegt. Weitere Zusammenlegungen sind geplant. Kürzungen beim Rentensystem und bei der Unterstützung für Familien nach der Geburt eines Kindes treffen zuerst die Schwachen. Das Recht auf Kinderbetreuung ab dem ersten Lebensjahr wurde aufgeweicht. Die staatliche Sozialversicherung KELA steht vor einem Umbruch.

Veränderungen in der Gesellschaft

Larissa Koivisto, Vorsitzende der Caritas Finnland, fürchtet die Zunahme der Separation schon bei den



Kleinen. „Die Kinder sind nicht mehr gleich, sie bringen sehr unterschiedliche Wissensstände mit, wenn sie in die Schule kommen. Das wird viele Probleme bringen“, befürchtet sie. Die wirtschaftliche Krise verändert die Gesellschaft. Larissa formuliert es so: „Die Menschen sind vom Sozialismus müde, sie wollen nicht mehr gleich sein, in der Folge wird der Verteilungskampf größer. Viele wollen nicht auf die eigenen Privilegien verzichten und organisieren private Angebote.“ In diesen Veränderungen sieht auch der finnische Bischof Teemu Sipponen die Herausforderungen für die Caritas im Land: Sie wird sich mehr in Finnland selbst engagieren müssen und nicht nur in der Dritten Welt. ◀



Mari Malm (Vorstand Caritas Finnland) und Sirpa Monteiro (Mitarbeiterin der Caritas Finnland)
Fotos: Handt



Zwei Seiten

Brüssel: EU-Glaspaläste und durchwühlte Mülltonnen

Von Susanne Smolén

Selten sind die Unterschiede zwischen „Arm“ und „Reich“ auf engstem Raum so sichtbar wie in der EU-Hauptstadt Brüssel. Auf der einen Seite steht das prächtige EU-Viertel mit seinen vielen Glaspalästen, Büro-Hochhäusern und schicken Restaurants. Auf der anderen Seite suchen Menschen im Müll nach Resten, um zu überleben.

Jeden Montagmorgen strömen Tausende von gut gekleideten EU-Mitarbeiter(inne)n in das Europaviertel, die Gegend im Dreieck zwischen dem Brüsseler Park, dem Parc du Cinquantenaire und dem Leopold-Park. Hier im Zentrum am Rond-point Schuman befinden sich die Europäische Kommission und der Europäische Rat, gleich neben dem Place du Luxembourg tagt das Europäische Parlament. In der Mittagspause füllen sie die Cafés und verwandeln Brüssel in eine internationale lebendige und vor Energie sprühende Metropole bis ... der Freitagnachmittag kommt. Dann wird das EU-Viertel zu einer Geisterstadt, da alle wieder in ihre Heimatländer fahren.

Zurück bleibt das andere Brüssel. Eine Stadt von offiziell einer Million Einwohnern mit einer Arbeitslosenquote von 30 Prozent, einer multikulturellen Bevölkerung und einer großen Zahl an illegal lebenden Menschen, die versuchen, durch Betteln und das Durchwühlen von Mülltonnen zu überleben.

Belgien ist ein gespaltenes Land – aufgeteilt in den flämischen und wallonischen Teil sowie Brüssel. Das Durchschnittseinkommen liegt bei ca. 69 000 Euro brutto, wovon 33 bis 50 Prozent Abzüge an den Staat gehen. Die Arbeitslosenquote für das gesamte Land liegt noch bei 8,4 Prozent. Außerhalb von Brüssel mit seinen ländlichen Gegenden scheint die Welt noch in Ordnung, die zunehmende Verarmung ist aber deutlich erkennbar. Das Krankensystem sieht eine Basisversorgung für alle vor sowie eine sechswöchige Behandlung im Krankenhaus. Darüber hinaus kann man sich für einen längeren Krankenhausaufenthalt – selbst für ein halbes Jahr oder ein Jahr – Zusatzversicherern, oder man hat das große Glück, dass der Arbeitgeber, z. B. wie bei der Caritas, diese Versicherung für den Arbeitnehmer abschließt. Brüssel selbst ist anders. Die Mieten in Brüssel sind durch den Einzug gut verdienender EU-Parlamentarier für die Normal-Belgier selbst nicht mehr bezahlbar, so dass Arbeitsfahrzeiten nach Brüssel von bis zu zwei Stunden eher die Regel als die Ausnahme sind. Auch in Brüssel zeigt sich die nationale Spaltung. Jede Veröffentlichung, jede Reklame ist sowohl in Französisch als auch in Niederländisch zu finden, was teilweise sehr kostenintensiv ist und das Gemeinschaftsgefühl „Wir sind Belgier“ nicht unbedingt fördert. Das eigentliche Thema in Brüssel ist neben der Politik und der Armut jedoch das Thema „Migration“. Brüssel ist multikulturell. Neben den Migranten und den Flüchtlingen, die in Heimen auf die Aufenthaltsgenehmigung

Belgien

Einkommensungleichheit: Faktor 3,9

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*



Arbeitslosigkeit (2013): 8,5 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

**In Belgien war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 3,9-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

warten, lebt eine große Vielzahl von Illegalen auf der Straße, da sie hier im Gegensatz zur ländlichen Umgebung nicht auffallen. Keiner kann auf Anhieb erkennen, ob ein „Afrikaner“ ein Belgier ist, der hier geboren ist, oder vielleicht ein hier arbeitender Europäer oder ein Illegaler. Ein Illegaler, der vielleicht in Frankreich ausgewiesen wurde und für den ein Leben in Brüssel auf der Straße immer noch besser und lebenswerter erscheint als eine Rückreise in sein Heimatland. Ein Untertauchen im afrikanischen Viertel, das neben dem türkischen und dem sich anschließenden marokkanischen Viertel liegt, ist jederzeit möglich. Trotzdem und gerade deswegen ist die Armut in Brüssel besonders deutlich zu spüren.

Die Caritas Belgien versucht, dagegen anzugehen, notwendige Reformen einzuleiten und die Armut durch praktische Hilfe zu bekämpfen. Wesentliche Themen in der Caritas sind somit „Asyl und Migration“, „Allgemeine Soziale Beratung“, „Arbeit mit Ehrenamtlichen“ und „die Caritas als Dienstleistungsgeber, z. B. als Krankenhausträger, Kindertageseinrichtung und Altenpflegeeinrichtung“. Gerade im letzten Bereich ist sie als Stütze des sozialen Systems in Belgien anerkannt und wird durch staatliche Unterstützung finanziert.

In allen Bereichen findet man hoch engagierte Mitarbeiter(innen). Einstellungskriterium ist weniger die Ausbildung oder Religionszugehörigkeit, sondern die Erfahrung oder die Qualifikation, die man für die speziell geforderte Arbeit mitbringt. Rund 80 Prozent der Belgier sind Katholiken, doch es werden im Gegensatz zu Deutschland keine Kirchensteuern erhoben, so dass die Caritas neben immer weniger Förderung durch den Staat insbesondere auf Spenden und die ehrenamtliche Arbeit angewiesen ist.

Hierbei identifizieren sich die Ehrenamtlichen und die Hauptamtlichen mit der jeweiligen Tätigkeit und zeigen größtes Engagement. Mitarbeiter der Caritas lassen sich häufig ihr Sandwich für das Mittagessen beim Kauf teilen – zwei Drittel essen sie selbst, ein Drittel geben sie jemanden auf der Straße oder bringen etwas von zu Hause mit und verteilen es.

Viele Untergruppierungen geben sich zudem einen eigenen Namen. So heißt die Schwangerschaftsberatung „FARA“. Dies bedeutet nach dem altnordischen fara „fahren, gehen, reisen, geschehen, verlieren“. FARA ist durch diesen Namen auch bekannt, der eigentliche Träger Caritas taucht jedoch nicht auf, so dass von der Bevölkerung nicht immer die immense Arbeit der Caritas wahrgenommen wird und das Image „Marke Caritas“



Fotos: Fotolia

nur sehr schwer in Belgien wahrgenommen wird. Hinzu kommt, dass es auch zwei nationale Dachverbände gibt: Caritas Vlaanderen und Caritas Catholica en Belgique francophone et germanophone. Beide Caritasdirektoren versuchen jedoch seit einigen Jahren, dem Spruch „wir tun gute Arbeit, also reden wir darüber“ gerecht zu werden.

Mehr EU-Gelder für soziale Arbeit

Die Armut ist in Belgien viel stärker als in Deutschland angekommen, und die Caritas versucht dagegen zuhalten. Insbesondere Caritas International und die deutsche Caritas, die beide ihren Sitz in Brüssel haben, versuchen zusammen mit der belgischen Caritas politischen Einfluss auf die Parlamentarier zu nehmen und auf Missstände im Land und auch in der EU aufmerksam zu machen, um mehr Gelder für die soziale Arbeit zu erlangen. Lediglich knapp 20 % (und es werden weniger) gehen nach Aussagen des Caritasdirektors EU-weit in den sozialen Sektor, 80 % dagegen in die Wirtschaft und die Landwirtschaft. Asyl und Migration sind dabei für die Caritas die Hauptthemen, die langsam aufgrund der Schwierigkeiten im eigenen Land Gehör in der EU finden, von der konkreten Umsetzung ist man, wenn man Brüssel betrachtet, jedoch noch meilenweit entfernt. Somit versucht die Caritas Belgien wieder mehr ihre Rolle als „Anwalt für die Armen“ anstatt als Dienstleister in den Vordergrund zu rücken. Für die Asylbewerber(innen) und die Illegalen in Brüssel ist sie es bereits schon jetzt! ◀



Susanne Smolén leitet den Sozialdienst kath. Frauen Hörde (Dortmund).



Schwerpunkt



Die längste Anreise haben im Wiener Hotel „Magdas“ die Angestellten hinter sich – es sind Flüchtlinge aus aller Welt.

Gute Nachbarn

Foto: Stefanie Stendl

Österreich: Ein Hotel für Flüchtlinge – und eine mutige und innovative Caritas

Von Bernhard Möllenhoff

In der Donaumetropole Wien heißt eine Altenhilfeeinrichtung Pensionistenwohnheim, und der Kioskbesitzer wird als Trafikant bezeichnet. Man spricht eben nur die gleiche, aber nicht dieselbe Sprache. Und die Caritas? Schafft das Flammenkreuz ab, preist ihre Pflegeberatung in Supermärkten an und betreibt ein Hotel mit Flüchtlingen. Mutige neue Konzepte, von denen wir uns in Deutschland noch einiges anschauen können.

Der Caritasverband der Erzdiözese Wien erfüllt formal betrachtet drei Aufgabenbereiche und ist somit als multifunktionale Non-Profit-Organisation einzustufen. Er ist als Spitzenverband der Caritas Österreich und der Stadt Wien und der Region Niederösterreich sozialpolitischer Interessenvertreter. Er ist Träger von Einrichtungen und Diensten der Sozialwirtschaft und mit seinen sozialen Diensten stark sozialintegrativ tätig. Und mit insgesamt 4 337 hauptamtlich Mitarbeitenden und einem Jahresbudget von 246 Millionen Euro ist er in der Region einer der größten caritativen Dienstgeber.

Verzicht auf das Flammenkreuz

Nur vereinzelt sieht man hier noch das Flammenkreuz. Das Symbol, das der Caritas in Deutschland und – so sollte man meinen – in fast ganz Europa eine gewisse Identität gibt. Nicht so in Österreich: Hauptkern der österreichischen Caritas-Botschaft ist das Logo „Caritas & Du“. Hierbei verzichtet die Caritas bewusst auf das Flammenkreuz, will mit dem Logo jedoch die österreichischen Bürger aus der passiven Rolle zur vielfältigen Mithilfe animieren. „Wunder wirken kann jeder. Jeder, der an Wunder glaubt“, heißt darum auch der Untertitel des Programms. Dem Entschluss, auf eine reine Wortmarke zu setzen, ist in Wien ein langer Prozess der Auseinandersetzung und der Profilbildung vorausgegangen. In den Gesprächen mit den Kollegen nimmt man als Besucher immer zwei Seiten wahr: die jungen Kolleginnen und Kollegen, die nur die „neue Marke“ kennengelernt haben, und die alten Kollegen, deren Arbeitsidentität klar mit dem Flammenkreuz verbunden war und bis heute noch ist. Vielfältige Mithilfe und soziales Engagement sind auch das Leitmotiv der youngCaritas Wien. Sie hat ihr Hauptquartier an einem für deutsche Augen erstaunlichen

Österreich

Einkommensungleichheit: Faktor 3,7

(Euroraum: Faktor 4,8; Deutschland: Faktor 4,5)*



Arbeitslosigkeit (2013): 4,9 Prozent

Deutschland	5,3 Prozent
EU 28	10,8 Prozent

**In Österreich war 2008 das Einkommen des Fünftels der Bevölkerung mit den höchsten Einkommen 3,7-mal höher als das Einkommen des Fünftels mit den niedrigsten Einkommen.*

Ort errichtet. Ähnlich wie bei vielen Kreativen in Wien befinden sich die Büros unterhalb einer S-Bahn-Trasse. In der Nachbarschaft arbeiten Architekturbüros ebenso wie junge Start-ups. Mitten im belebten 9. Bezirk der österreichischen Hauptstadt haben die jungen Kolleginnen und Kollegen mit Blick auf das spektakuläre Hundertwasser-Kraftwerk eine Heimat gefunden. Direkt nebenan: die „Action-Fabrik“. Hier entwickeln die Jugendlichen neue soziale Projekte und Ideen. Die Kollegen der Wiener youngCaritas nennen sie scherzhaft „die Giftküche der Kreativität“.

youngCaritas Wien hat sich in den zehn Jahren seit der Gründung zu einem selbstständigen Organisationsteil der Caritas Wien mit insgesamt 16 Mitarbeitern entwickelt. Das Programm und die Arbeit dort sind genauso vielfältig wie die Personen, die dort arbeiten, vor allem jedoch jung und kreativ geprägt. Das gemeinsame Leitmotiv: soziales Engagement fördern und junge Menschen für sozialpolitische Themen interessieren. Die Zahlen sprechen für sich: Insgesamt haben sich im Jahr 2013 über 58 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in youngCaritas-Projekten, -Aktionen sowie bei Events engagiert und an Bildungsangeboten teilgenommen. Über 300 Aktionen, Projekte und Events haben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gemeinsam mit der youngCaritas umgesetzt. Sie sammelten Lebensmittel, riefen zu öffentlichen Smart-mobs gegen Hunger auf, machten auf Obdachlosigkeit aufmerksam, veranstalteten Coffee-to-helps und haben in der Aktion „72 h ohne Kompromiss“ in Flüchtlings- und Pflegeeinrichtungen „gewerkt“, wie man in Wien sagt. Die youngCaritas spricht brisante Fragen mit Kindern und Jugendlichen ebenso offen wie mutig an und bietet Bildungsworkshops zu oft sehr sensiblen gesellschaftlichen Themen – darunter die Themen Asyl und Integration, Roma sowie Armut in Österreich.

Der Schlüssel des Erfolgs ist laut Martin Saboi, dem stellvertretenden Leiter der youngCaritas Wien, eine zielgruppengerechte Ansprache der jungen Menschen bei gleichzeitiger Nutzung der richtigen Kommunikationskanäle.

Gremien bremsten die kreative Arbeit

„Um Informations- und Aufklärungskampagnen zeitlich und inhaltlich passend zu platzieren, benötigt man einen hohen eigenständigen Entscheidungsspielraum. Und den haben wir“, sagt Saboi. Nach der Anfangszeit mit den vielen Gremiensitzungen sehnt er sich nicht zurück. Eben diese Gremien hätten kreative Arbeit ge-



bremst und es nahezu unmöglich gemacht, auf aktuelle Themen schnell und präzise zu reagieren. „Und provokativ hätten wir uns in dieser Struktur zu aktuellen sozialen Themen höchstwahrscheinlich überhaupt nicht äußern können“, sagt er.

youngCaritas macht in Österreich für junge Menschen die Arbeit der Caritas erlebbar. Mit Blick auf die youngcaritas in NRW war der Besuch in Wien eine Art Zeitreise. Die Kollegen dort haben eine zehn Jahre währende Entwicklung hinter sich. Davon können wir in NRW viel lernen. Vor allem wenn es um die Gestaltung innovativer Projekte und die Art der Kampagnenführung geht.

Ein Hotelbetrieb mit Flüchtlingen

Eines der Top-Themen der Caritas Wien, denen sich nicht nur die youngCaritas Wien verschrieben hat, ist das Thema Flüchtlinge und Asyl. 28 000 Menschen haben im Nachbarland 2014 einen Asylantrag gestellt. Verglichen mit Ländern wie Deutschland, Frankreich oder ▶

*Aus einem ehemaligen Altenheim hat die Caritas ein Hotel gemacht. Dort haben Flüchtlinge einen festen Job erhalten.
Fotos: Stefan Joham*

Schwerpunkt



Die 78 Zimmer im Wiener Hotel „Magdas“ sind so vielfältig wie die Herkunftsländer der Angestellten.

Hotelkonzeptes. Oder kurz ausgedrückt: Diversity mit 23 Sprachen und 78 Zimmern im Upcycling-Design. Eben weltoffen, frech und couragiert – lässig, wie man in Wien sagen würde. Die österreichische Tageszeitung „Der Standard“ titelte über das Vorzeigeprojekt: „Das Hotel als Social Business für Kulturhedonisten“. Aus ökonomischer Sicht läuft das Hotel als „Social Business“-Projekt. Das Unternehmen muss sich selbst tragen, anstatt durch öffentliche Förderungen finanziert zu werden. Eine Tochterfirma der Caritas der Erzdiözese Wien betreibt das „Magdas“. 1,5 Millionen Euro investierte die Caritas selbst, 60 000 Euro kamen durch Crowdfunding im Internet zusammen. Das Flüchtlingshotel erreichte beim Wettbewerb „European Social Innovation Competition“ der EU-Kommission das Finale. Also wenn Sie mal nach Wien reisen sollten, was ich Ihnen nur empfehlen kann, dann steigen Sie doch in diesem etwas anderen Hotel ab.

Eigene Stabsstelle für Innovation

Deutsche und österreichische Caritas haben in einer hochentwickelten Gesellschaft ähnliche soziale Problemlagen zu bewältigen. Im Nachbarland werden jedoch, wie das Beispiel Wien zeigt, häufig andere und oft unkonventionelle Wege gesucht. Das ist Strategie: Um Lösungen für komplexe gesellschaftliche Herausforderungen zu finden, hat die Caritas Wien sogar eine eigene Stabsstelle für Innovation geschaffen und soziale Innovation als strategisches Ziel klar verankert. Dieser Wille zur Innovation betrifft auch und vor allem die Finanzierung sozialer Projekte, die in Österreich auch über Crowdfunding oder Sponsoring erreicht wird. In Deutschland begegnet mir immer wieder massive Kritik an solchen privaten Finanzierungswegen: „Man kann den Staat nicht aus seiner Verantwortung entlassen“, heißt es. Diese kategorische und grundsätzlich richtige Position hat die Wiener Kollegen jedoch nicht davon abgehalten, alternative Möglichkeiten der Finanzierung zu suchen und für die Umsetzung innovativer sozialer Projekte zu nutzen. ◀



Bernhard Möllenhoff ist Referent für Krankenhäuser und Pflegeausbildung beim Caritasverband für die Diözese Münster. Redaktionelle Mitarbeit: Julius Schwerdt.

- Schweden, ist das eine sehr kleine Zahl. Die meisten der Flüchtlinge kommen aus Syrien und Afghanistan. Doch wie kann man diesen Menschen eine Chance zur Integration bieten? Eine Antwort liefert ein echter „Integrationsbetrieb“: Mitten in Wien befindet sich das „Magdas“, ein Hotelbetrieb, in dem fast ausschließlich Flüchtlinge beschäftigt sind, die auf dem regulären Arbeitsmarkt kaum eine Chance haben. „Hier werden Vorurteile abgebaut“, verkündet ein Plakat an der Fassade des Gebäudes. Entstanden ist diese innovative Idee in der Caritas-Zentrale Wien. Ein leer stehendes Pensionistenheim in der Nähe des weltbekannten Praters im 2. Wiener Bezirk wurde umgenutzt. So wurde aus der Altenhilfeeinrichtung, in der zuvor Demenzzranke gepflegt wurden, ein Hotelbetrieb. Schon bei der Renovierung halfen Flüchtlinge. Neben der dadurch möglich werdenden Beschäftigung und Ausbildung für Flüchtlinge ist der soziale Mehrwert zentraler Teil des

Deutschland muss Solidarität üben

Ulrich von Alemann über die Funktion der Caritas für ein soziales Europa

Ist der europäische Traum ausgeträumt? Nein, sagt der Europaforscher Ulrich von Alemann, aber die europäische Integration muss mehr den Menschen dienen. Ein sozial gerechteres Europa Stück für Stück zu erarbeiten – das ist auch eine Aufgabe der Caritas. In Brüssel und vor Ort.

Caritas in NRW: *Ein soziales Europa ist möglich?*

Welche Hoffnungen haben Sie, dass wir dieses soziale Europa überhaupt noch erreichen können?

Ulrich von Alemann: Ich habe Hoffnung, aber nichts ist sicher. Wir üben Kritik an der Austeritätspolitik, also an der Sparpolitik der Regierungen einschließlich der deutschen Regierung. Ein soziales Europa ist möglich, es existiert aber kein sicherer Weg dorthin.

- *Die Diskussion über die Sparprogramme wird zwischen den Regierungen der Nationen geführt. Welche Akteure sehen Sie noch, die ein soziales Europa voranbringen können?*

Da sind natürlich die politischen Parteien im Europaparlament. Hier ist die Parteilinie der Sozialdemokraten besonders aktiv in Richtung auf ein soziales Europa. Aber auch die christlichen Volksparteien haben in Teilen durchaus auch das soziale Europa auf ihre Fahnen geschrieben. Neben den Parteien ist aber ganz wichtig für eine Durchsetzung auch das, was man heute Zivilgesellschaft nennt. Dazu gehören die klassischen Verbände, nämlich die Gewerkschaften, die Kirchen und in Deutschland gerade auch die Wohlfahrtsverbände, die in solch einer starken Funktion in keinem anderen Land Europas vorkommen. Sie sind in Deutschland sehr stark, sie sind auch stark in Brüssel vertreten. Notwendig wäre ein schlagkräftiges Bündnis dieser etablierten Verbände, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände gemeinsam mit den neuen sozialen Bewegungen wie Selbsthilfegruppen, Menschenrechtsgruppen, mit

Bürgergruppen, die durchaus auch für ein soziales Europa zu aktivieren sind.

- *Die Kirchen und Wohlfahrtsverbände wie die Caritas sind in vielen Ländern Europas aktiv. Sie leisten überall Hilfe für Menschen in Not. Müsste bei der Caritas der europäische Gedanke gestärkt werden?*

Die Caritas selbst ist – wie auf der evangelischen Seite ja auch das Diakonische Werk – intern sehr föderalistisch organisiert. Es existieren viele rechtlich selbstständige Einzelorganisationen, Einzelverbände. Das stärkt sie an der Basis, weil sie dort sehr eigenständig arbeiten können. Aber das schwächt sie in ihrer Durchschlagskraft in der Zentrale, ob das nun Berlin oder Brüssel ist. Hier müssten alle Wohlfahrtsverbände – und in diesem Fall auch die Caritas – sehr viel intensiver überlegen, wie sie ihre Schlagkraft in zentralen Politik-Bereichen erhöhen können. Das gilt für Berlin, noch mehr aber auch für Brüssel.

- *In Deutschland boomt im Moment die Wirtschaft. In Ländern wie Spanien, Portugal herrscht hohe Arbeitslosigkeit. Welche Hoffnungen haben Sie an die europäische Politik und die Zivilgesellschaft, wie sie diese ganz unterschiedlichen Verhältnisse und Bedingungen ausgleichen können?*

Ich bin kein blauäugiger Optimist. Ich weiß, wie schwer es ist, das größte soziale Problem, die Arbeitslosigkeit in Europa, wirksam zu bekämpfen. Am schlimmsten ist eigentlich die Jugend-



Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Jg. 1944, in Krefeld und Köln aufgewachsen, ist Prof. für Politikwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er war Mitgründer und Leiter der 1993 ins Leben gerufenen „Forschungsinitiative Verbände“ (FIVE), deren Arbeiten mittlerweile abgeschlossen wurden, und stellvertretender Direktor des „Instituts für deutsches und europäisches Parteienrecht und Parteiforschung“ (PruF) sowie Mitglied der Parteienfinanzierungskommission des Bundespräsidenten. Seit 1999 ist Alemann außerdem Leiter der „Forschungs-Initiative NRW in Europa“ (FINE), eines Projektes seines Lehrstuhls. Mit der Begründung, dass heutzutage die Regionen eine immer wichtiger werdende Rolle in der Politik Europas spielen, wird in diesem Projekt das Augenmerk auf die Regionen und Kommunen Europas gelegt. FINE untersucht die verschiedenen Formen regionaler Vernetzung (Forschung, Kommunikation und Kooperation), die der wichtigen Interessenvermittlung dienen, anhand des Beispiels Nordrhein-Westfalens. (Siehe auch Medientipps, S. 58.)

Foto: Lahrman



► arbeitslosigkeit, die in manchen südeuropäischen Ländern erschreckende Ausmaße von über der Hälfte der jungen Menschen annimmt. Aus deutscher Sicht müssen wir mehr Solidarität schaffen. Gerade beim Begriff der Solidarität müssten die Wohlfahrtsverbände und die Caritas Bündnisgenossen sein. Wir Deutschen, auch die skandinavischen Länder und teilweise Benelux gehören zu den prosperierenden Ländern in Europa und haben deswegen wirkliche Verpflichtung. Wenn wir Europa wollen, dann nicht nur als Schönwettergebilde. Auch bei Problemen müssen wir gemeinsam versuchen, diese zu lösen, und nicht nur auf unsere eigene Wachstumspolitik und unsere Exportvorteile schauen. Gerade Deutsch-

land hat eine immense soziale Verpflichtung gegenüber den übrigen Teilen Europas, denen es nicht so gut geht. Deutschland muss daran denken – noch vor weniger als 20 Jahren war es mal der „kranke Mann“ Europas. Vor 60 Jahren, nach dem Krieg, lag unser Land ganz danieder, und ihm ist durch Marshall-Plan-Hilfe geholfen worden. Jetzt ist diese Hilfe von Deutschland für Südeuropa gefragt.

► *Vielen Dank für das Gespräch.* ◀

Das Interview führte Markus Lahrmann.



Zusammen mit den Essener Kolleginnen Sarah Scholl (r.) und Leonie Kuklan (2. v. r.) schenken Franziska Möller (l.) und Nadine Eckmann (2. v. l.) von youngcaritas im Bistum Münster Kaffee für den guten Zweck aus. Foto: Julius Schwerdt

international in Äthiopien. Dabei geht es nicht nur um die eingenommene Summe. „Wir wollen mit einfachen Mitteln zeigen, wie man sich sozial engagieren kann“, erklärt Projektkoordinatorin Franziska Möller ein wichtiges Ziel. „Eine Aktion wie „Coffee to help“ zeigt doch, dass man schon im Kleinen Großes bewirken kann“, hofft Möller, weitere Mitstreiter für Aktionen zu finden. Der Auftakt in Münster war ein Erfolg, dann ging es weiter in Essen vor dem Essener Bahnhof (Willy-Brandt-Platz).

Das Jugendprojekt der Caritas will mit der Aktion „Coffee to help“ Schulklassen, Gruppen und einzelne Jugendliche zum Mitmachen animieren. Auf www.youngcaritas.de/lokalisiert/nrw können sich junge Menschen komplette Sets für die Hilfs-Kaffee-Aktion bestellen. Darin enthalten sind Becher, Zucker, Plakate zur Ankündigung, Spendenboxen zum Selberbasteln und der von REWE gesponserte Fairtrade-Kaffee. Finale dann in Köln vor dem Dom: „Ehrenamt einmal anders: Wir möchten mit dieser Aktion Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich schnell und unkompliziert für andere starkzumachen, und so Lust auf soziales Engagement fördern“, sagte Anna Woznicki, Projektleiterin der youngcaritas im Erzbistum Köln. ◀

„Coffee to help“

Vom kühlen Wetter ließen sich Franziska Möller und ihre Mitstreiterinnen nicht aufhalten. Unverdrossen schenken sie in der Münsteraner Innenstadt Kaffee gegen eine Spende aus.

„So ist das nun mal im Münsterland“, schmunzelte Möller am Rande des Auftaktes zur youngcaritas-Aktion „Coffee to help“ für ein Bildungsprojekt von Caritas



Porträt

In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

Caleb Odindo
Finanzbuchhalter
beim Caritasverband für die Stadt Köln

Wie aus einem anderen Leben...

Als Caleb Odindo an einem nasskalten Novembertag 1989 in Frechen aus dem Auto stieg, konnte er nicht fassen, was er da sah: menschenleere Straßen, Häuser, die wie ausgestorben schienen, und Bäume, die ihre Blätter verloren hatten. Odindo, 13 Jahre alt, war gerade mit seiner kenianischen Mutter und seinem deutschen Stiefvater aus Nairobi gekommen. Im vermeintlichen Paradies Deutschland, abseits der afrikanischen Slums, sollte er von nun an leben.

„Meine Kindheit in Kenia war oft eine Bürde, ein großes Missverständnis“, sagt der heute 39-Jährige. Zerissen zwischen den Kulturen, ausgestoßen von einem Teil seiner Familie, getrennt von der Mutter. „Und dann kam ich nach Deutschland, und an den Bäumen fehlten die Blätter. Ich dachte: Das ist ja noch schlimmer hier“, sagt Odindo schmunzelnd, während er sich in seinem Stuhl im Büro des Kölner Caritasverbandes entspannt zurücklehnt. Wie aus einem anderen Leben komme ihm die Zeit in Afrika heute manchmal vor, sagt er.

Einem Leben, das eigentlich erst 1998 eine Wendung zum Besseren erfuhr. Damals begann er eine Ausbildung zum Bürokaufmann bei der Caritas. Heute arbeitet er in der Finanzbuchhaltung, engagiert sich außerdem in der Mitarbeitervertretung. Und wenn er von seiner Kindheit erzählt, dann wirkt es, als sei der Weg zur Caritas geradezu folgerichtig. Wer sonst könnte die Notlage vieler Menschen, das Anders- und Ausgegrenztsein besser nachempfinden als Caleb Odindo? Seine Mutter war 16, als sie Caleb in Kisumu am Ufer des Viktoriasees zur Welt brachte. Kurz nach der Geburt trennten sich die Wege der Eltern. „Meine Mutter zog nach Nairobi, ich blieb bei den Großeltern. Das war in den Slums von Kisumu“, erzählt Caleb. „Lesen und Schreiben habe ich mir mit einem Märchenbuch selbst beigebracht.“

Seine Mutter sah er nur sporadisch. „Ich spürte aber, dass sie für mich kämpfte, dass sie arbeitete, um mich durchzubringen“, sagt Odindo.

1989 dann die Übersiedlung nach Deutschland mit dem neuen Ehemann der Mutter und seiner Halbschwester. Er schaffte das Fachabitur. Mit einer Ausbildung wurde es trotzdem nichts. „Das lag wohl auch an meiner Hautfarbe.“ Er jobbte in einem Getränkemarkt,

als Hausmeister in einem Seniorenheim, als Hilfskoch im Restaurant. 1998 bewarb er sich erneut. „Und es war die Caritas, die mich einlud und mir eine Chance gab.“ Er absolvierte eine Ausbildung zum Bürokaufmann und wurde übernommen. Seine Kollegen schätzen sein Einfühlungsvermögen, seine Hilfsbereitschaft

„Lesen und Schreiben habe ich mir selbst beigebracht“

und seine Lebensfreude. „Er spürt, wenn es anderen nicht gut geht“, sagt eine Kollegin. „Caleb Odindo versprüht Optimismus, und er kann andere mitreißen.“ In Frechen lebt er nach wie vor, hier hat er einen großen Freundeskreis, – nicht zuletzt über die Karnevalstanzgruppe, in der er seit vielen Jahren aktiv ist. Daher sammelt Caleb Odindo Spenden für Afrika. „Es geht um Hilfe zur Selbsthilfe – das ist mir wichtig“, sagt er. Einem Kenianer finanzierte er zum Beispiel ein Fahrrad. Der Mann nutzt es als Taxi. Einer älteren Frau baute er ein Haus zu Ende. Mittlerweile hat er die Hilfsorganisation Project One to One e.V. aufgebaut.

Markus
Harmann



Weitere Informationen zum Hilfsprojekt unter www.project-one-to-one.com



Mehr tun als Dienst nach Vorschrift

Die Bundespolizei in Aachen behandelt Flüchtlinge gut

Von Christian Heidrich

Die Bundespolizisten, die vor dem Dienstgebäude am Grenzübergang Aachen-Lichtenbusch stehen, müssen nicht einmal Handzeichen geben, damit der Fernreisebus aus Spanien, der soeben über die belgisch-deutsche Grenze gerollt ist, anhält. Es ist Sonntag, kurz nach 16 Uhr. Immer sonntags um diese Zeit kommt der Bus aus Spanien mit Ziel Hamburg am Grenzübergang an. An Bord sind immer wieder Flüchtlinge, die nach Deutschland einreisen wollen, darunter auch sogenannte unbegleitete Minderjährige.

Ohne Eltern suchen sie ihr Heil in der Flucht aus der Heimat in der Hoffnung, hier in Deutschland Arbeit zu finden, um die Familien daheim mit dem verdienten Geld unterstützen zu können. Die Busfahrer haben der Bundespolizei die Passagierliste ausgehändigt. Während zwei Polizisten die Liste durchsehen, sind zwei Kollegen in den Bus gegangen und bitten Reisende hinaus. Vor dem Bus nehmen weitere Polizisten die Ausgestiegenen in Empfang, lassen sie ihre Koffer aus dem Kofferraum des Busses nehmen und begleiten sie in das Dienstgebäude.

Alles läuft mit großer Ruhe ab, die Polizisten sind freundlich, aber konzentriert. Nach einer halben Stunde kann der Bus seine Fahrt fortsetzen. 15 Passagiere, darunter zwei minderjährige Personen, müssen in Aachen bleiben. Für sie ist die Fahrt hier zu Ende. Rein rechtlich sind sie illegal Eingereiste. Aber das ist nur die rechtliche Seite.

Aachen ist für Flüchtlinge ein gutes Pflaster. Das hat sich über die sozialen Netzwerke schon herumgesprochen. Hier werden sie gut behandelt. Die Bundespolizisten wissen, dass in vielen Ländern, aus denen die Flüchtlinge kommen, Uniformierte für ein korruptes System stehen. Die Flüchtlinge sollen erleben, dass es hier anders ist. „Seit wir mit den Flüchtlingen zu tun haben, haben wir gelernt, dass wir eigentlich mehr tun können, als nur den normalen Dienst zu versehen. Da, wo wir am Anfang der Kette stehen, muss jeder an die Adresse kommen, wo ihm geholfen wird“, sagt Polizeihauptkommissar Knut Paul, Pressesprecher der Bundespolizeiinspektion Aachen. Das funktioniert.

Die Polizisten haben aus Erfahrungen gelernt, vor allem aus Erfahrungen, die sie im Januar 2014 machen mussten. 13 Flüchtlinge waren in einem Kühlcontainer nach Deutschland geschleust worden und nicht, wie vereinbart, nach Großbritannien. In letzter Minute gelang es der Bundespolizei, die Menschen zu befreien. Einer der Flüchtlinge hatte zuvor über sein Handy einen Notruf abgesetzt. Die Medien lobten die Polizei zunächst, um sie nach weiteren Recherchen umso heftiger zu kritisieren: Denn die Flüchtlinge hatten, nachdem sie in Aachen erkenntnisdienlich behandelt worden waren, nicht, wie vorgesehen, den Weg zur Zentralen Ausländerbehörde nach Dortmund angetreten, sondern sich nach Großbritannien abgesetzt. Es hagelte schwere Vorwürfe gegen die Bundespolizei. Die reagierte prompt, setzte sich mit den Kritikern in Verbindung. Es gelang ihr, Behörden und Nichtregierungsorganisationen mit



ins Boot zu holen und in die Verantwortung zu nehmen. Die Bundespolizeiinspektion Aachen berief einen runden Tisch ein mit dem Ziel, die Arbeitsweise im Zusammenhang mit der Betreuung der Flüchtlinge zu verbessern. Seitdem kooperieren Bundes- und Landespolizei, Integrationsbeauftragte, Sozial- und Jugendämter sowie Flüchtlingsberatungsstellen, Caritas, Diakonie, Bahnhofsmision und Amnesty International bei Aufgriffen von Flüchtlingen.

„Wir haben bis dahin nicht gewusst, was nach unseren Kontrollen passiert“, sagt Knut Paul. Das hat sich grundlegend geändert. „Die Bundespolizei in Aachen macht nicht Dienst nach Vorschrift, sie fragt sich, ob sie mit einem Anruf zusätzlich noch etwas bewirken kann“, sagt Ingeborg Heck-Böckler, die Landesbeauftragte für politische Flüchtlinge bei Amnesty International in Nordrhein-Westfalen. Sie gehörte zu den heftigsten Kritikern der Bundespolizei nach den Vorfällen von Januar 2014 und ist heute ein enger Kooperationspartner. „Die Polizisten meinen das hier ernst“, sagt sie. Das Credo der Bundespolizei in Aachen, die für mehr als 200 Kilometer Grenze zwischen Deutschland, Belgien und den Niederlanden zuständig ist, lautet: Flüchtlinge sollen in ruhige und sichere Strukturen hineinkommen. „Wir wollen verhindern, dass sie untertauchen, denn Schleuser haben auch dann immer noch Zugriff auf Flüchtlinge, wenn sie hier sind. Und aus Angst tauchen Flüchtlinge in die Illegalität ab“, sagt Knut Paul. Ermittlungen der Bundespolizei haben zudem ergeben, dass Schleuser Flüchtlinge kurz vor der belgisch-deutschen Grenze aus dem Bus aussteigen lassen und sie zu einem Nebengrenzübergang bringen. Dann beobachten die Schleuser aus sicherer Entfernung die Kontrolle des Busses. Und wenn diese beendet ist, nehmen sie die Flüchtlinge, die sie zuvor haben aussteigen lassen, wieder auf. Zwischen 30 und 50 Milliarden Euro verdienen Schleuser nach Schätzungen im Jahr in Europa. Ihren Machenschaften das Handwerk zu legen ist neben der Sicherheit der Flüchtlinge ein weiteres Ziel der Bundespolizei.

Im Dienstgebäude am Grenzübergang Lichtenbusch hat Reviergruppenleiter Dieter Weber mittlerweile 15 Mappen vorbereitet, für jeden der heute aufgegriffenen Flüchtlinge eine. In der Mappe liegen die Dokumente, die die Polizisten bei den Menschen gefunden haben. Meist sind es die Fahrscheine, die Schlepper für sie gekauft haben.

In einem Raum auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges nimmt ein Kollege die Fingerabdrücke der

Flüchtlinge. Mit einem speziellen Gerät scannt er Handflächen und Finger beider Hände. Die Daten werden mit einer computergestützten Datenbank für Fingerabdrücke abgeglichen, der „Eurodac“. Sie hilft den Grenzbehörden der EU-Mitgliedstaaten, festzustellen, ob ein Asylbewerber oder ein Ausländer, der sich illegal auf seinem Hoheitsgebiet aufhält, bereits in einem anderen EU-Staat Asyl beantragt hat oder ob ein Asylbewerber illegal in die Union eingereist ist. Flüchtlinge, die erkenntnisdienstlich behandelt sind, bringen Polizeibeamte in die erste Etage des Dienstgebäudes. Dort können sie sich frisch machen. Wer etwas zu essen oder zu trinken haben möchte, wird von der Polizei versorgt.

Mittlerweile ist es bald 20 Uhr geworden. Die Polizisten warten auf Dolmetscher, die sie angefordert haben. Sie sollen bei den Befragungen der Flüchtlinge übersetzen. Dabei greift die Bundespolizeiinspektion auf einen Pool von Dolmetschern zurück, die sich für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt haben. Weitere Dolmetscher, vor allem für afrikanische Sprachen, sucht die Bundespolizei nach wie vor. Wer mitarbeiten möchte, muss kein vereidigter Dolmetscher sein. Er muss die Sprache, die er übersetzt, in Wort und Schrift beherrschen können. An die Caritas wandte sich die Bundespolizei vor einiger Zeit im Fall einer jungen, hochschwangeren Frau, die als Flüchtling mit zwei kleinen Kindern nach Deutschland kam. Um die Kinder der Frau in Aachen unter-

Auf Initiative der Bundespolizei am Grenzübergang Aachen-Lichtenbusch hat sich für die Betreuung von Flüchtlingen, die hier aufgegriffen werden, ein Netzwerk zur Betreuung und Unterstützung gebildet. Ihm gehören auch Mitarbeiter der Caritas an.

Fotos: Christian Heidrich



- ▶ bringen zu können, suchte die Polizei Unterstützung, auch bei der Betreuung der werdenden Mutter halfen Beratungsstellen des Caritas-Verbandes. Die beiden unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die die Bundespolizei aufgegriffen hat, sind mittlerweile in der Obhut des Aachener Jugendamtes. Dass die Kooperation mit diesen Behörden gut funktioniert, ist für die Bundespolizei eine große Entlastung. Denn hinter jedem Flüchtling steht ein Schicksal, das zu verkraften selbst für hart gesottene Grenzbeamte nicht immer einfach ist. „Man bekommt ein anderes Bild vom Menschen, wenn man viel mit Menschen zu tun hat, die sich

auf diesen schweren Weg gemacht haben“, sagt Polizeihauptkommissar Paul. Mittlerweile verstehe die Bundespolizei durch ihre hartnäckige Arbeit besser, was in den Herkunftsländern der Menschen passiere und auf ihrem Weg hierher. Das Wichtigste, was die Polizisten beherrschen müssten, um mit Flüchtlingen vernünftig umzugehen, sei Kommunikation, sagt Paul. „Die Polizisten nehmen die Flüchtlinge als Menschen wahr“, fügt er hinzu. Hört sich selbstverständlich an. Für viele Flüchtlinge ist es das nach den Erfahrungen, die sie in ihren Heimatländern gemacht haben, aber nicht. ◀

Streit um das kirchliche Arbeitsrecht

ver.di-Chef Frank Bsirske (l.) hat weiteren Widerstand gegen den Dritten Weg der Kirchen im Arbeitsrecht angekündigt. „Dieser Weg ist für uns keine akzeptable Alternative“, sagte Bsirske beim 2. Kirchlichen Dienstgebortag des Unternehmensverbandes Soziale Dienste und Bildung sowie der Caritas im Ruhrbistum in Duisburg.

„Solange ver.di den Dritten Weg nicht akzeptiert, können die Gewerkschaften nicht erwarten, dass wir sie mit offenen Armen empfangen“, konterte Andreas Meiwes, Direktor des Caritasverbandes für das Bistum Essen. Der Dritte Weg habe sich bewährt. Erstmals sprach Bsirske vor Caritas-Vertretern und Mitgliedern des Unternehmensverbandes über die ver.di-Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, mit dem die Gewerkschaft das Streikrecht in Kirchen durchsetzen

will. Gleichzeitig bot er den Kirchen eine konstruktive Zusammenarbeit an: „Wir wollen gemeinsam mit der katholischen Kirche die Arbeits- und Entlohnungsbedingungen in den kirchlichen Einrichtungen weiterentwickeln. Wir wollen Wege finden, wie man in Respekt der gegenseitigen Position zu Tarifverträgen kommt.“ Die katholische Kirche habe die Einbindung der Gewerkschaften in den Dritten Weg bereits geregelt, widersprach Meiwes. Es sei ein Märchen, dass bei kirchlichen Dienstgebern schlechtere Arbeitsbedingungen herrschten. In einem waren sich die Caritas und der ver.di-Chef übrigens einig: Soziale Arbeit muss besser bezahlt werden. ◀



Fotos: Kreuzfelder



Sorge um Sterbende



Aachener Thesen für eine bessere Hospiz- und Palliativkultur in Altenheimen

Stationäre Pflegeeinrichtungen brauchen mehr Personal und mehr Geld, um schwerkranken und sterbende Bewohner besser betreuen zu können. Das fordert der Caritasverband für das Bistum Aachen. Er hat die sogenannten Aachener Thesen zur nachhaltigen Hospiz- und Palliativkultur in stationären Pflegeeinrichtungen vorgestellt. Kernforderung des Verbandes: Die Politik soll für stationäre Pflegeeinrichtungen die palliative Pflege, also die Pflege schwerkranker Bewohner, gleichwertig zur aktivierenden Pflege vergüten.

Neben Hospizen entwickeln sich Alten- und Pflegeheime immer mehr zu Orten, in denen Menschen hochbetagt sterben. Während Hospize finanziell und personell

Die Thesen diskutierten im Anschluss (v. l.) Ludger Euwens, AOK Hamburg/Rheinland, Essen, Jürgen Spicher vom DiCV Aachen, Prof. Dr. Klaus Wegleitner und Prof. Dr. Katharina Heimerl (IFF Wien), Martina Kern, ALPHA-Stelle Rheinland, Prof. Dr. Andreas Wittrahm (Moderation, DiCV Aachen) und (halb verdeckt) Tobias Ising, Verband Katholische Altenhilfe Deutschlands (VKAD).



Der Caritasverband für das Bistum Aachen stellte am 23. April 2015 im forum M in Aachen die Aachener Thesen zur Palliativ- und Hospizkultur in stationären Altenpflegeeinrichtungen vor. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders begrüßte die Gäste. Fotos: Caritasverband für das Bistum Aachen

auf diese Entwicklung vorbereitet sind, gibt es aus Sicht der Caritas in Pflegeeinrichtungen Nachholbedarf. Die in den Aachener Thesen formulierten sozialpolitischen und fachpolitischen Forderungen sind abgeleitet aus Interviewergebnissen eines Forschungsprojektes des Caritasverbandes zur Nachhaltigkeit der Hospiz- und Palliativkultur in Pflegeeinrichtungen, das vom Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik / IFF Wien wissenschaftlich begleitet wurde. „Wir hoffen, damit die Akteure zu ermutigen, dass sie in die Stärkung der hospizlichen Kultur in ihren Einrichtungen weiter investieren“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders. Die Caritas wolle aber auch die Politik darauf aufmerksam machen, dass eine angemessene Sorge um Menschen am Lebensende Ressourcen benötige, die durch die gegenwärtige finanzielle und personelle Ausstattung der Einrichtungen nicht abgedeckt seien. Die Caritas fordert eine angemessene personelle Ausstattung der Pflegeheime, damit die hospizliche Begleitung und die palliative Versorgung pflegebedürftiger Bewohner gewährleistet werden können. Das bedeute unter anderem, so die Caritas, dass für die nächtliche Begleitung sterbender Bewohner ebenso wie an den Wochenenden zusätzliche hospizliche Begleitung zur Verfügung stehen müsse, ohne dass diese auf den Personalschlüssel angerechnet werden müsse. Pflegekräfte hatten in der Untersuchung berichtet, dass sie gegenüber den anderen Bewohnern zuweilen ein schlechtes Gewissen hätten, wenn ein sterbender Mensch ihre Zuwendung stärker beanspruche als sonst. Auch die Begleitung und Beratung der Angehörigen sollen vergütet werden. Zudem sollen Pflegeeinrichtungen Anreize erhalten, damit sie die Hospizkultur in ihrem Umfeld verankern, fordert der Diözesan-Caritasverband. Seit mehr als sieben Jahren bietet der Caritasverband Altenheimträgern und deren Mitarbeitern ein Entwicklungsprojekt, um die eigene Einrichtung gut auf die Sorge für sterbende Menschen vorzubereiten. Einrichtungen, die sich für dieses Projekt interessieren, können sich an Jürgen Spicher beim Caritasverband für das Bistum Aachen (Tel. 02 41 / 43 11 10) wenden. ◀

„Schande für Europa“

Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff kritisiert EU-Flüchtlingspolitik

Der Aachener Bischof Heinrich Mussinghoff hat der Caritas im Bistum Aachen für ihr Engagement in der Betreuung von Flüchtlingen gedankt. Besonders hob Mussinghoff, der im Oktober 75 Jahre alt wird, hervor, dass sich die Caritas vor allem um traumatisierte Flüchtlinge kümmere. Ihnen müsse die ganz besondere Sorge der Kirche gelten. Mit ihrer Kompetenz und ihrem Netzwerk könne die Caritas einen wichtigen Beitrag leisten, sagte er bei einem Besuch im Haus der Caritas.

Zuvor hatte der Bischof das Flüchtlingsdrama auf dem Mittelmeer, bei dem Mitte April Hunderte Menschen vor der libyschen Küste ertrunken waren, als „Schande für Europa“ bezeichnet. In der Politik sei nun genug geredet worden, nun müsse endlich etwas geschehen, sagte Mussinghoff. Das betreffe sowohl die Situation auf dem Mittelmeer als auch die Lage in Afrika. Dort dürfe nicht länger zugesehen werden, dass dieser Kontinent den Konzernen überlassen werde mit schlimmen Folgen für die Menschen. Mussinghoff sagte weiter, er sei dankbar dafür, dass es im Bistum eine breite Willkommenskultur für Flüchtlinge gebe.

Die Caritas werde neben Kindergärten und Schulen in der Öffentlichkeit immer dann genannt, wenn es um Dinge gehe, die in der Kirche gut liefen, sagte Mussinghoff. Wenn Papst Franziskus eine barmherzige Kirche wolle, werde die Caritas diesem Wunsch in besonderem Maße gerecht. Der Bischof erinnerte an das lateinische Wort für Barmherzigkeit, „Misericordia“, in dem die Worte „Arme“ und „Herz“ vorkämen. Caritas habe ein Herz für die Armen. „Der Glaube an Gott ist die Grundlage Ihrer caritativen Arbeit. Sie sind keine Nichtregierungsorganisation, Sie sind Caritas“, sagte er, an die Mitarbeiter im Haus der Caritas gerichtet.

Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders dankte Mussinghoff für seinen „immer wachen Blick auf die Caritas“. Er erinnerte an den Ausstieg der katholischen Kirche aus der Schwangerschaftskonfliktberatung mit Beratungsschein, in der sich der Bischof klar positioniert und in der Folge die Bischöfliche Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ errichtet habe. Diese Stiftung sei eine der ersten dieser Art im Land gewesen. Die neue



Konzeption der katholischen Schwangerenberatung habe Mussinghoff wenig später im Haus der Caritas in Kraft gesetzt. Auch in der Zeit der Finanzkrise im Bistum habe Mussinghoff immer ein offenes Ohr für die Arbeit der Caritas gehabt. Schröders dankte Mussinghoff, dass er früh auf die Lage der Flüchtlinge aufmerksam gemacht und klar den Finger in die Wunde gelegt habe. Für diese Schwerpunktsetzung seien dem Bischof viele Menschen dankbar. ◀

Der Aachener Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff besuchte am 20. April 2015 den Caritasverband für das Bistum Aachen. Er feierte zunächst mit Mitarbeitern des Verbandes einen Gottesdienst. Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 19. Februar 2015: **Vera Deurloo, Carmen Esser, Doris Kaminski, Petra Melchior, Bernd Meuthen, Burkhard Roehr, Astrid Rossbroich, Elke Stollenwerk, Hubertine Vondenbusch-Hoppmann**, Bethlehem Gesundheitszentrum Stolberg gGmbH; am 18. März 2015: **Katharina von Birgelen**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 6. Mai 2015: **Ingrid Fiebrandt, Helga Hagemann, Jeanne Kitzler, Elisabeth Klein, Gabi Klöber, Gabriele Müller, Barbara Sieben**, kath. Kirchengemeinde St. Brigida, Hückelhoven-Baal; am 13. Mai 2015: **Elisabeth Bäumer, Gertra Derichs, Josefine Dolfen, Frieda Heinen, Maria Kleinert, Rosi Ohlig, Margret Peltzer, Albert Stasik, Elisabeth Willemsen, Käthe Wintgen**, kath. Pfarrgemeinde St. Laurentius, Odenkirchen.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 19. Februar 2015: **Roswitha Arens-Tamy, Boris Conrads, Monika Eischet, Anja Fabry, Sonja Garcia-Trimborn, Beate Härtel, Iris Klippel, Wolfgang Körlings, Helma Kohlhas, Martina Küpper, Kerstin Kurth, Stefan Niederkofler, Angela Petrow, Therese Piatkowski, Michaela Rommel, Ulrich Schornstein, Michael Stanzl**, Bethlehem Gesundheitszentrum Stolberg gGmbH; im April 2015: **Barbara Kluß, Guido Rothkopf**, Caritas-Lebenswelten GmbH, Aachen; am 6. Mai 2015: **Jürgen Bohmer, Marlene Eiken-Bock, Petra Esser, Ellen Heidenfelder, Gertrud Hermandung, Christel Jöken, Christine Kautschitsch, Agnes Lustig, August Müller, Marlies Sommer, Doris Thönneßen, Paul Thönneßen, Franziska Weis**, kath. Kirchengemeinde St. Brigida, Hückelhoven-Baal.



Viele Projekte zum demografischen Wandel

Im Bistum Aachen gibt es etliche Projekte, die sich mit der Gestaltung des demografischen Wandels in der Gesellschaft befassen. Das geht aus den annähernd drei Dutzend Bewerbungen um den Teresa-Bock-Preis hervor, die bis zum Bewerbungsschluss am 1. Mai bei der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen eingegangen sind. 31 Projekte bewerben sich um den mit 10 000 Euro dotierten Preis, der am 1. Oktober in Aachen zum zweiten Mal vergeben wird.

Mehr Informationen unter www.caritasstiftung-aachen.de

Die Stiftung hatte das Motto des Teresa-Bock-Preises ganz bewusst an das Thema der Initiative des Deutschen Caritasverbandes „Den demografischen Wandel gestalten“ angelehnt. Erprobte und kreative Ansätze zur Bewältigung des demografischen Wandels sollen besonders gewürdigt und ausgezeichnet werden und somit andere Menschen und Gruppen zur Nachahmung anregen. Die Bewerbungen kommen aus dem gesamten Bistum Aachen. Thematisch reichen die Projekte von generationenübergreifenden Aktivitäten (Jung und Alt), Beispielen von Nachbarschaftshilfe in ländlichen Gebieten, Treffpunktangeboten im Sozialraum bis hin

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) erhielt 2013 für ihre Initiative „PfadfinderIn trotz allem!“ den zum ersten Mal vergebenen Teresa-Bock-Preis. Das Preisgeld in Höhe von 10 000 Euro nutzte die Initiative, um die Fassade des Hauses, das behinderten und nicht behinderten Pfadfindern und anderen Gruppen gemeinsame Ferien ermöglicht, zu erneuern. V. l. n. r.: Ruth Richter, Margret von Thenen und Birgit Laufs von der PSG vor dem Jugendferienhaus Krekel in der Eifel.

Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen

zu Beratungs- und Begleitkonzepten für Kranke und deren Angehörige. Viele Vorschläge kommen aus der verbandlichen Caritas, jedoch sind auch andere Träger mit interessanten Projekten unter den Bewerbungen. Wie Ute Schramm, Ansprechpartnerin für den Teresa-Bock-Preis bei der Caritas-Stiftung, mitteilt, hätten viele Privatpersonen, die durch die Ausschreibung auf das Thema demografischer Wandel aufmerksam geworden seien, zurückgemeldet, dass das Thema gesellschaftlich viel zu wenig beachtet werde und präsent sei. Insbesondere gebe es zu wenig kommunale Unterstützung für Mehrgenerationenwohnen oder neue Möglichkeiten für das Wohnen und Leben im Alter.

Der Teresa-Bock-Preis ist nach der im Herbst 2012 verstorbenen Sozialwissenschaftlerin Prof. Teresa Bock aus Viersen benannt. Mit ihrem Engagement war sie sowohl prägend für die Wohlfahrtspflege in Deutschland als auch für die Caritas im Bistum Aachen. Bei der ersten Vergabe des Preises im Jahr 2013 hatte ein Projekt der Pfadfinderinnenschaft St. Georg, Krekel, gewonnen. ◀

Hilfe zur Prävention von Krisen

Als ein Instrumentarium zur Prävention von Krisen in Diensten und Einrichtungen der verbandlichen Caritas hat der Leiter der Stabsstelle Sozialwirtschaft beim Deutschen Caritasverband, Dr. Christoph Bangert, die novellierte Arbeitshilfe 182 der Deutschen Bischofskonferenz bezeichnet.

Vor Vertretern katholischer Einrichtungen der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen und ihrer Aufsichtsgremien hat Bangert jetzt die maßgeblich auf Initiative des Deutschen Caritasverbandes hin novellierte Arbeitshilfe vorgestellt. Sie gibt Hinweise darauf, wie

eine juristische Person im katholischen Raum, etwa ein Verein oder eine GmbH, ihre Aufsichtsstrukturen organisieren kann. Da Krisen auch durch das Versagen trägereigener Aufsichtsstrukturen entstünden, stelle die Arbeitshilfe funktionierende Aufsichtsstrukturen als Qualitätsmerkmal für Einrichtungen der Kirche und der Caritas vor, sagte Bangert. Als Spitzenverband müsse der Caritasverband für das Bistum Aachen derzeit häufiger als früher Krisengespräche mit in Not geratenen Verbänden führen, sagte Martin Novak, Leiter des Bereichs Verwaltung und Zentrale Funktionen des Caritasverbandes für das Bistum Aachen. ◀



Katholische Altenhilfeträger wollen sich in den Kommunen besser vernetzen

Regionale Caritasverbände und katholische Träger in der Altenhilfe im Bistum Aachen wollen vernetzter und koordinierter in der kommunalen Altenhilfepolitik auftreten. Diesem Ziel dient ein Modellprojekt, das der Caritasverband für das Bistum Aachen und die Diözesane Arbeitsgemeinschaft Alter und Pflege (DiAG Alter und Pflege) im Bistum Aachen auflegen.

An diesem Projekt beteiligen sich auch Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas in der Stadt Mönchengladbach, in Stadt und Kreis Düren und in der Städteregion Aachen sowie die regionalen Caritasverbände in Mönchengladbach, Düren und Aachen. Das nordrhein-westfälische Alten- und Pflegegesetz und die entsprechenden Durchführungsverordnungen räumen den Städten und Gemeinden bei der Gestaltung der kommunalen Altenhilfepolitik eine stärkere koordinierende und steuernde Funktion ein. Zugleich sind diese zur kommunalen Daseinsvorsorge verpflichtet mit der Maßgabe, die Kosten für Pflege und Betreuung von hilfs- und pflegebedürftigen Menschen möglichst zu re-

duzieren. Im Ergebnis wird das zu einer stärker vernetzten kommunalen Altenhilfepolitik führen. Um darauf vorbereitet zu sein, hat die DiAG Alter und Pflege im Bistum Aachen vorgeschlagen, ein Pilotprojekt aufzulegen, das dem Ziel dient, katholische Träger in der Altenhilfe stärker zu vernetzen. Die Träger versprechen sich davon, je nach Voraussetzungen und Notwendigkeiten in den einzelnen Regionen Synergien nutzen zu können und gegenüber den Städten und Gemeinden mit einer Stimme zu sprechen.

Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders begrüßte die Initiative. „Damit unterstreichen die katholischen Träger in der Altenhilfe, dass sie sich ihrer Verantwortung als einer der Akteure in der kommunalen Altenhilfepolitik bewusst sind und diese auch im Interesse der Menschen mitgestalten wollen“, sagte Schröders. Rudolf Stellmach, Vorsitzender der DiAG Alter und Pflege im Bistum Aachen, sagte, die DiAG habe sich erstmals im Jahr 2008 zur Vernetzung und Kooperation der katholischen Altenhilfeeinrichtungen im Bistum Aachen positioniert. ◀



Prof. Dr. Hugo Menne-mann, Professor für Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Münster, sprach über die Bedeutung von Netzwerken bei der Auftaktveranstaltung des Projektes „Gemeinsam für die kommunale Altenhilfepolitik“.

Foto: Caritas

Neuer Vorstand

Caritas-Geschäftsführer Frank Polixa ist neuer Vorstand der 2003 gegründeten Caritas-Stiftung Mönchengladbach. Er übernahm diese Position von den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Caritasverbandes, Waltraud Grusemann und Gertraud Hänsel.

Während der jüngsten Sitzung des Stiftungsrates verabschiedete dessen Vorsitzender Rolf Königs die beiden bisherigen Vorstände und dankte ihnen für ihre jahrelange gute Arbeit. Gleichzeitig wünschte er Frank Polixa viel Erfolg für dessen neue Aufgabe. Der Wechsel war nach einer Satzungsänderung notwendig geworden, wonach künftig der Geschäftsführer des regionalen Caritasverbandes auch alleiniger Vorstand der Stiftung ist. Die Caritas-Stiftung verfügt über ein Stiftungskapital von rund einer Million Euro. Als gemeinnützige und kirchliche Stiftung ist sie ein weiterer Baustein in der sozialen Arbeit des regionalen Caritasverbandes. Seit 2012 hat sie mehrere Projekte des Verbandes mit insgesamt mehr als 57 000 Euro unterstützt. In diesem Jahr fördert sie den Bau einer neuen Küche für den



Frank Polixa (2. v. r.) ist neuer Vorstand der Caritas-Stiftung Mönchengladbach. Im Stiftungsrat verabschiedete dessen Vorsitzender Rolf Königs die bisherigen Vorstände Waltraud Grusemann und Gertraud Hänsel. Auf dem Foto v. l.: Horst Watelet, Rolf Königs, Dr. Rita Mielke, Gertraud Hänsel, Aloys Bushuven, Waltraud Grusemann, Manuela Jansen, Frank Polixa und Dr. Christof Wellens.

Foto: Caritas

Caritas-Kindergarten Am Kuhbaum. Die Caritas-Stiftung bietet für Zustifter die Möglichkeit, in Form von Schenkungen, Testamenten oder Erbverträgen Kapital einzubringen. „Sie erhalten damit die Gewissheit, dass sie auch über die eigene Lebenszeit hinaus sinnvolle Hilfe möglich machen“, sagt Frank Polixa.



***Der Beitrag "FamilienStart:
Paten im Einsatz" ist aus
rechtlichen bzw. persönlichen
Gründen von einer Online-
Veröffentlichung ausgeschlossen!***

„Dann möchte ich lieber sterben!“

70 Fachleute diskutierten über verborgene Todeswünsche von Patienten

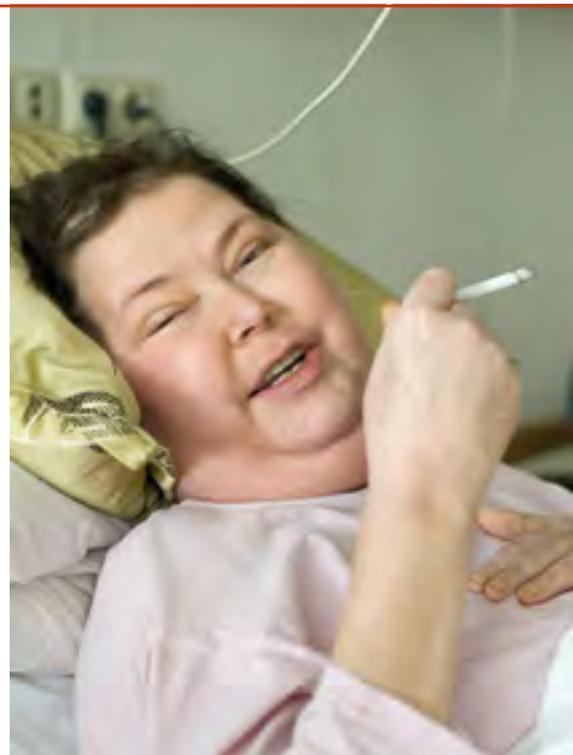
Sätze wie: „Wenn ich nicht mehr da bin, ist das doch das Beste für alle“ oder: „Wenn ich hier so leben muss, dann möchte ich lieber sterben“ enthalten oft eine versteckte Botschaft. Sie können Hilferufe sein oder Trauer über verlorene Lebensqualität oder den Wunsch nach Zuwendung ausdrücken.

Welche verschlüsselten Botschaften dahinterstehen können, wenn Menschen Todeswünsche äußern, damit beschäftigten sich jüngst Psychologen, Ethikberater, Rechtsexperten, Theologen, Trauerexperten und Pflegefachkräfte in Essen.

Die Caritas im Bistum Essen hatte zu einem Fachtag über Sterbebegleitung eingeladen. Die 70 Gäste diskutierten vor allem die Frage, wie Dienste und Einrichtungen Hilfe im Sterben statt Hilfe zum Sterben leisten können. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitar-

beiter von Altenpflegeheimen, ambulanten Pflegediensten, Hospizen, Altenheimen und Krankenhäusern setzten sich mit dem Sterben in ihren Einrichtungen, ihrer professionellen Rolle und ihrer persönlichen Haltung auseinander.

Carmen Birkholz, Diplomtheologin und Palliative-Care-Trainerin, erklärte, wie Todeswünsche schwerstkranker und sterbender Menschen interpretiert werden können. Die Expertin empfiehlt den Pflegenden, genau hinzuhören und dem Sterbenden die Regie zu überlassen. So kann es Pflegenden etwa schwerfallen, zu akzeptieren, wenn Menschen in der letzten Lebensphase den Wunsch äußern, allein zu sterben. Pflgeteams rät Birkholz, Reflexion zu fördern und regelmäßige ethische Fallbesprechungen, also auch über persönliche Wertvorstellungen und Haltungen zum Sterben, zu diskutieren. ◀



Im Hospiz das Sterben so leicht wie möglich machen – das kann auch rauchen bedeuten.

Foto: Pohl

Die junge Caritas will Willkommenskultur

„Refugees Welcome Lab“ der youngcaritas in Bochum

Vom 6. bis 9. August laden „youngcaritas in NRW“ und „youngcaritas Deutschland“ hundert junge Menschen zum bundesweiten „Refugees Welcome Lab“ nach Bochum ein. 18- bis 26-Jährige können sich ab sofort unter www.youngcaritas.de/welcomelab informieren und anmelden.

Das Programm der drei Bochumer Tage ist vollgepackt: Am Freitag fahren die Jugendlichen zu Flüchtlingseinrichtungen und Hilfsprojekten in ganz NRW, am Samstag gibt es ein politisches Plenum und eine öffentliche Aktion in der Bochumer Fußgängerzone, und am Sonntag überlegen die jungen Menschen, welche Aktionen sie selbst anstoßen oder unterstützen wollen. Bootsunglücke im Mittelmeer, Streit um Flüchtlingswohnheime in der Nachbarschaft, Abschiebungen bei Nacht und Nebel: „Gemeinsam mit jungen Menschen wollen wir

Menschen in der Caritas

Thomas Güttner (Foto), Vorstand der Caritas Duisburg, ist für drei Jahre neuer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Einrichtungen und Dienste der Altenhilfe im Bistum Essen (AGEA). Die AGEA bündelt die Interessen von 89 katholischen Altenhilfe-Einrichtungen. Dazu gehören Kurzzeit- und Tagespflege, teilstationäre und stationäre Angebote mit einem Versorgungsvertrag für rund 12 000 Menschen zwischen Ruhr und Lenne. Die Arbeitsgemeinschaft ist Teil der Caritas im Bistum Essen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde **Thomas Schubert**, Fachbereichsleiter bei der Caritas für die Stadt Essen, gewählt.



Foto: Caritas

herausfinden: Was passiert wirklich? Wie ist die Situation der Flüchtlinge in Deutschland, und was können wir tun?“, sagt Irene Bär von „youngcaritas Deutschland“. „Trotz der zahlreichen Initiativen in NRW gibt es noch viel zu tun, damit Flüchtlinge sich bei uns willkommen fühlen. Wir können dazu beitragen“, ist sich Sarah Scholl von „youngcaritas im ruhrbistum“ sicher. ◀
mik

Infos:

www.youngcaritas.de/nrw



Mehr Hilfe für Familien mit todkranken Kindern

Förderverein sichert Arbeit des „KinderPalliativNetzwerkes Essen“ mit 90 000 Euro. Netzwerk begleitet rund 100 Familien.

Mit 90 000 Euro Spendengeldern hat der Förderverein „KinderPalliativNetzwerk Essen“ 2014 die ambulante Arbeit für Familien mit schwerkranken Kindern unterstützt. „Mit den kleinen und großen Spenden können wir vor allem die Begleitung der Familien sichern“, so Rosemarie Engels, zweite Vorsitzende des Fördervereins.

Schmerzversorgung für kranke Kinder, Trauerbegleitung für Eltern und Geschwister: Seit neun Jahren hilft das „KinderPalliativNetzwerk Essen“ – kurz KPN – Familien mit sterbenskranken Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. 2014 hat das KPN 93 Familien im Ruhrgebiet und am Niederrhein betreut. 18 Kinder und

Todkranke Kinder brauchen liebevolle Pflege, ihre Eltern Unterstützung. Foto: Caritas/Lehmann

Jugendliche verstarben – elf Kinder zu Hause, ein Jugendlicher im Kinderhospiz, sechs Kinder in der Klinik. Das KPN unterstützt Familien, damit ihr erkranktes Kind zu Hause leben und dort, wenn gewünscht, auch sterben kann. Neben medizinischer und pflegerischer Versorgung steht die psychosoziale und seelsorgliche Begleitung im Mittelpunkt. Diese Arbeit unterstützen 56 ehrenamtliche Hospizbegleiter(innen). Das KPN-Team gehört bundesweit zu den größten Netzwerken. Träger ist der „Sozialdienst katholischer Frauen Essen-Mitte“.

Der Förderverein unterstützt vor allem die psychosoziale Begleitung der Familien, die nicht von der Krankenkasse getragen wird. „Familien mit schwerst- und sterbenskranken Kindern müssen mit der neuen und unfassbaren Situation zurechtkommen und ihr Leben umstellen. Gespräche mit Eltern und Kindern über ihr Leben, ihre Wünsche, ihre Ängste und Sorgen sind sehr wichtig“, so Rosemarie Engels. Diese Arbeit sei aber nach wie vor unterfinanziert. „Kranke Kinder und ihre Familien brauchen unsere Unterstützung und Solidarität“, ruft Engels zu Spenden auf. ◀ *mik*

Der Förderverein bittet um Spenden:

Förderverein „KinderPalliativNetzwerk Essen“ e. V.
Bank im Bistum Essen: IBAN DE98 3606 0295 0016 6000 16
National-Bank Essen: IBAN DE81 3602 0030 0001 1515 25

Freiwilligendienste: Noch Plätze frei

Für das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und den Bundesfreiwilligendienst (BFD) stehen im Bistum Essen ab dem Sommer 380 Plätze zur Verfügung. Infos zu Einsatzstellen, Bedingungen und Bewerbung gibt es unter www.freiwilligendienste-essen.de.

Alle Infos gibt es unter www.freiwilligendienste-essen.de und Tel.

02 01 / 22 04-6 28.

Bewerbungen bitte senden an: Freiwilligendienste im Bistum Essen, Alfredstr. 3, 45127 Essen.

Behinderten- und Altenhilfeeinrichtungen, Krankenhäuser und Sozialstationen, Grundschulen, Jugendhilfe und Gemeinden: Im Ruhrgebiet und im märkischen Sauerland bieten Caritas und Bistum Essen Stellen in vielen katholischen Einrichtungen und sozialen Bereichen. FSJ und BFD starten in der Regel am 1. August oder 1. September, aber auch andere Einstiegstermine sind möglich. Für das FSJ können sich 16- bis 26-Jähri-

ge bewerben; das Mindestalter für den BFD ist 16 Jahre. Freiwilligendienste dauern in der Regel zwölf bis 18 Monate.

„In beiden Diensten können junge Menschen den Umgang mit Menschen üben, sich beruflich orientieren und ein Jahr etwas Praktisches und Sinnvolles tun“, so Birgitta Kelbch von den Freiwilligendiensten im Bistum Essen. In begleitenden Seminaren tauschen FSJler und BFDler ihre Erfahrungen aus und setzen sich mit sozialen, politischen und religiösen Themen auseinander. Die Freiwilligendienste im Bistum Essen tragen Caritas, Bistum und Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) gemeinsam. ◀ *mik*

Caritas-Telegramm

Lüdenscheid. Das Konzept zur Energieversorgung der Caritas im Haus Elisabeth in Lüdenscheid ist mit einem Gütesiegel der NRW-Initiative „KlimaExpo.NRW“ ausgezeichnet worden. Grund: Das Blockheizkraftwerk des Hauses versorgt nicht nur die Zimmer der Bewohner des Seniorenheimes mit Strom und Wärme, sondern auch 48 Wohnungen im betreuten Wohnen. „Da wird viel Energie gespart“, lobt die Initiative der Landesregierung.



Essen-Werden. Die Kommunionkinder der Gemeinde St. Markus haben Flüchtlingskinder im Übergangwohnheim Löwental mit Spielsachen, Fußballtrikots, Malblöcken und einer Geldspende (800 Euro) als Resultat einer Kaffee-und-Kuchen-Aktion überrascht. Beide Kindergruppen hatten viel Spaß bei der Übergabe.



Bochum. Eine coole Überraschung wartete jetzt auf Lisa Omoruyi: Als 800. Kundin des Caritas-Stromspar-Checks bekam die alleinerziehende Mutter von drei Kindern einen nagelneuen Kühlschrank überreicht. Möglich wurde die „Jubiläumsaktion“ durch die Kooperation mit dem Elektro-Fachhandel Rosenberg aus Bochum-Weitmar, der die Kühl-Gefrier-Kombination spendete.



Essen-Borbeck. Eine wichtige Etappe in der Baugeschichte des neuen Altenwohn- und Pflegeheims St. Maria Immaculata, das derzeit in der Nähe des Borbecker Schlossparks entsteht, ist abgeschlossen: Der Rohbau ist fertig, das Dach ist drauf. Bereits Ende des Jahres soll das Haus einzugsbereit sein.



Essen. Über eine Spende der „Dr. med. Heinz Fitz-Stiftung“ in Höhe von 15 000 Euro freute sich jetzt das Franz-Sales-Haus in Essen. Mit dem Geld soll vor allem der als Treffpunkt beliebte Spielplatz des Hauses modernisiert werden.



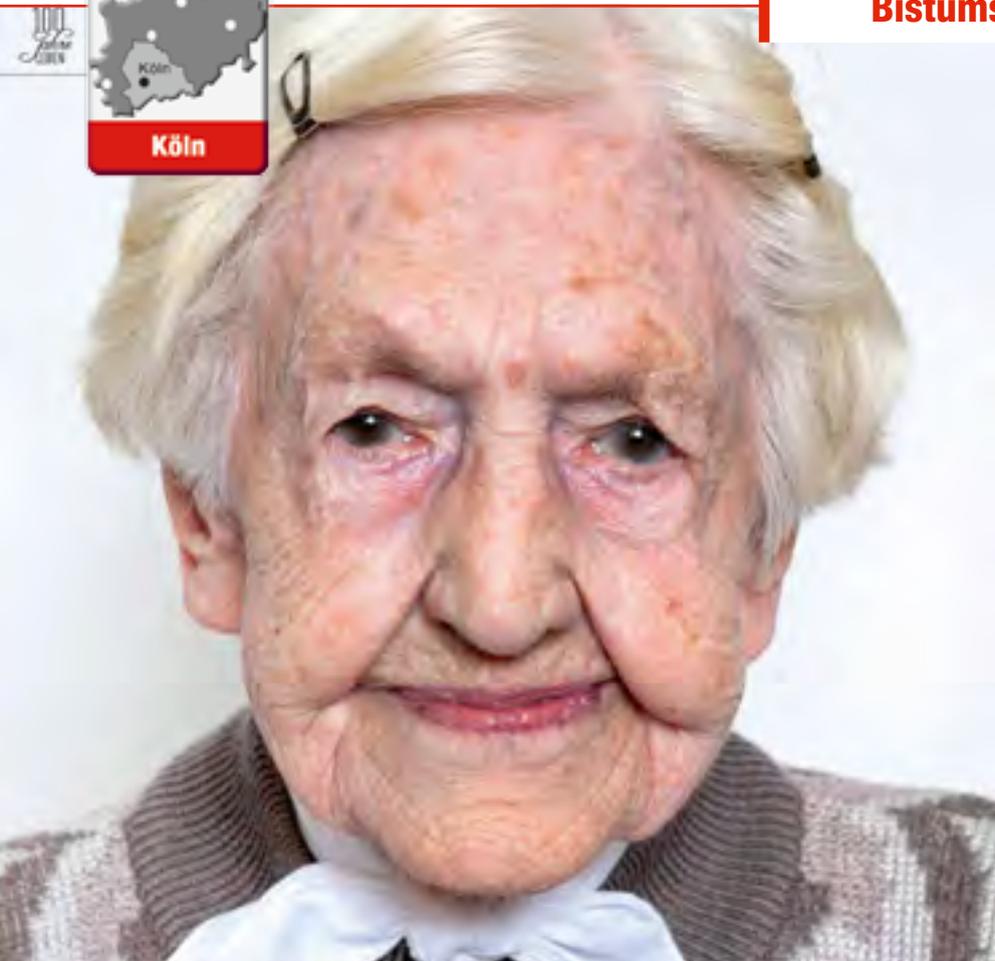
Duisburg. Aktiv mit von der Partie war die Caritas auch in diesem Jahr wieder bei der traditionellen „Seniorenmeile“ auf der Duisburger Kö. Unter dem Motto „Älter werden – aktiv bleiben“ holten sich zahlreiche Passanten vor allem Tipps für eine aktive Freizeitgestaltung im Alter ab.



Fotos: Caritas

Gelsenkirchen. Gut angenommen wird die Kleiderstube für Zugewanderte in Rotthausen. Bis zu 90 Personen pro Öffnungstag sehen sich um. Die meisten Zugewanderten kommen mehrfach, da sie in der Regel viele Kinder haben, die bisher kaum wettergemäße Kleidung besaßen. Regelmäßig sind vor allem Kinder in viel zu dünnen Hosen und Jacken und ohne passende und wetterfeste Schuhe zu sehen. An jedem Mittwoch darf jede Familie zehn Teile mitnehmen, einzelne Spielzeuge und vor allem Bücher werden dabei nicht gezählt.

Ruhrbistum. Kommunen, Kirchengemeinden, Vereine, Firmen und Einzelspender aus dem Ruhrgebiet haben über 200 000 Euro für das „Flüchtlingsdorf Ruhrgebiet“ gespendet. Das Containerdorf in Sheikhan, im Nordwesten des irakischen Kurdistans, wird 80 geflüchteten Familien in 40 Wohneinheiten ein Dach über dem Kopf bieten. Das berichtet der Verein Caritas-Flüchtlingshilfe Essen.



Elisabeth Schmauch: „Man weiß ja nie, was noch kommt. Und deshalb muss ich schick sein.“
Foto: Nathalie Dampmann

100 Jahre Leben

Lebensgeschichten von Hundertjährigen – neue Wanderausstellung des Diözesan-Caritasverbandes

Die Zahl der Hundertjährigen steigt rasant. Über 15 000 sind es heute in ganz Deutschland, vor 30 Jahren waren es noch 300. „100 Jahre Leben“ ist eine Ausstellung über die Schönheit und Weisheit des Alters – mit großformatigen Porträts und zehn ganz persönlichen Lebensgeschichten Hundertjähriger aus Pflegeeinrichtungen der Caritas im Erzbistum Köln.

In den Lebensgeschichten der Hundertjährigen spiegeln sich die Ereignisse einer aufregenden Epoche mit zwei Weltkriegen, politischen Umbrüchen, Flucht, Tei-

lung, Wiedervereinigung und ganz persönlichen Schicksalen. Die Spuren des Lebens haben die Hundertjährigen geprägt und sich häufig tief in das Gesicht eingegraben, Altersflecken spiegeln unzählige Arbeitsstunden, Lachfältchen erzählen von fröhlichen Momenten.

Für die Fotos und Interviews fragte der Diözesan-Caritasverband 2013 und 2014 in den mehr als 150 stationären Pflegeeinrichtungen der Caritas im Erzbistum Köln an. Die Resonanz war groß: Mehr als zwei Dutzend Hundertjährige erklärten sich zum Gespräch bereit, zehn wurden schließlich ausgewählt. Die Interviews fanden in den Einrichtungen statt.

Markus Harmann, Initiator der Ausstellung: „Die Ausstellung ist eine Hommage an das Alter. Wir wollen die Schönheit und Weisheit Hochbetagter sichtbar machen – mal abseits der üblichen Altersstereotype wie Demenz oder Pflegebedürftigkeit.“

Die Kölner Fotografin Nathalie Dampmann porträtierte die Hundertjährigen und sagt über ihre Erfahrung: „Von den Hochbetagten gehen eine wunderbare Gelassenheit und Magie aus. Fast alle Interviewten hatten eines gemeinsam: den unbändigen Willen zur Zuversicht.“ ◀

Aus den Porträts entstand die ausleihbare Wanderausstellung „100 Jahre Leben“. Sie besteht aus elf Stellwänden (zweiteilige Module, 180 cm Höhe, 100 cm Breite). Es wird keine Leihgebühr erhoben. Der Ausleiher hat lediglich eventuell anfallende Transportkosten zu tragen beziehungsweise den Transport zu organisieren. Kontakt: 02 21 / 20 10-2 84, presse@caritasnet.de. www.100-Jahre-Leben.com

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Zeycan Goeksu, Eva Gorzel, Ulrike Welsch, Joachim Pietrek, Detlef Silvers, Carsten Stolp**, alle für über 25-jährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth; **Halilme Emini** für 25-jährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Josef; **Dr. Roderich Raue** für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit im CBT-Wohnhaus Upladin in Leverkusen; **Marlies Fey, Brigitte Schell** und **Waltraud Wiskirchen**, alle für langjähriges ehren-

amtliches Engagement im Marien-Hospital, Euskirchen; **Heinz-Otto Wittkamp** für drei Jahrzehnte berufliches Engagement in der CJG St. Ansgar in Hennef-Happerschoß; **Norbert Meunier** für langjähriges ehrenamtliches Engagement beim Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.; **Ruth Beer, Ursula Beer** und **Christel Zach**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Kirchengemeinde St. Jakobus in Köln-Widdersdorf; **Hans-Josef Kurscheidt** für vier Jahrzehnte Mitarbeit in der JG-Gruppe, Eduardus-Krankenhaus gGmbH Köln.

Wohin mit unserer Trauer?

Diözesantag Hospiz 2015: Kulturgeschichtliches und Praxisbeispiele

Die letzte Lebensphase ist oft geprägt von Empfindungen, dass „etwas“ nicht mehr geht oder „man“ Dinge nicht mehr kann. Dieses „nicht mehr“ betrifft nicht nur den Sterbenden selbst, sondern alle, die sich um die Person sorgen, wie etwa Partner, Kinder, Freunde, Nachbarn, Pflegende etc.

Der diesjährige Diözesantag Hospiz des Erzbischöflichen Generalvikariats und des Diözesan-Caritasverbandes für haupt-, neben- und ehrenamtlich Engagierte in der Hospizarbeit machte auf dieses Phänomen in seinen unterschiedlichen Facetten aufmerksam und beleuchtete es mit verschiedenen Impulsen und Referaten.



So untersuchte Professor Dr. Reiner Sörries von der Uni Erlangen soziale und kulturelle Aspekte der Trauer und Trauerkultur. Adelheid Schönhofer-Iyassu und Maria Pirch von der Initiative „diesseits“ in Aachen berichteten über Trauer bei Kindern. Romy Kohler stellte die Arbeit des Trauerchats in Bedburg/Bergheim vor. Mit dem Figurentheater „Über die Trauer hinaus“ schließlich wurden ohne Worte, nur über die Handlung der Figuren, Beziehungen und Entwicklungen sichtbar und Stimmungen erzeugt. ◀

„Handwerkszeug“ im „Trauerkoffer“ der Initiative „diesseits“, die Kinder im Trauerprozess begleitet
Foto: Dagmar Gabrio

Ausgezeichnete Studentinnen

Gleich drei Studentinnen zeichnete der Kölner Diözesan-Caritasverband für ihre Studienabschlussarbeiten zu Caritas-Themen aus. Der Verband bietet Studierenden die Möglichkeit, praxisbezogen und mit Betreuung ihre Bachelor- und Masterarbeiten zu schreiben. Die Freude über die Auszeichnung ihrer Arbeit stand ihnen ins Gesicht geschrieben (v. l.): Sabrina Freisler beschäftigte sich mit der „Partizipation von Kindern und Jugendlichen“, Eva Heck entwickelte eine „Marketingkonzeption CaritasBox“, und Beate Meyer-Eppler widmete sich der „Grundordnung des kirchlichen Dienstes am Beispiel der Caritas im Erzbistum Köln“.
Foto: Diözesan-Caritasverband



Mensch. Caritas.

Diözesan-Caritasverband blickt im Jahresbericht 2013/2014 auf seine Arbeit zurück.

Der Kölner Weihbischof und Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln, Ansgar Puff, sieht die Aufgabe der Caritas als „Wächter in unserer Gesellschaft“. Im neu erschienenen Jahresbericht 2013/2014 schreibt er: „Arme haben keine gesellschaftliche Stimme und werden häufig einfach vergessen. Wir müssen uns um die kümmern, die aus dem Netz fallen.“ Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel legte den Jahresbericht jüngst bei der Vertreterversammlung den 115 Delegierten der Mitgliedsorganisationen vor. Im Bericht mit dem Titel „Mensch. Caritas.“ lässt der Diözesan-Caritasverband seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Wort kommen und persönlich über ihre Arbeit berichten. „Sie sind alle engagierte Menschen, die den Caritasverband lebendig und wirksam machen für die Menschen“, so Dr. Hensel bei der Vorstellung. ◀



Der Jahresbericht 2013/2014 kann bestellt werden unter
Tel. 02 21 / 20 10-2 84,
presse@caritasnet.de.
Sie finden ihn auch als
E-Book unter
www.caritasnet.de.
Foto: Barbara Bechtloff



Kinderhospiz eröffnet

Wuppertal: Krafttanken für alle Beteiligten

Strahlend grün ist der Fuchs im Logo des neuen Bergischen Kinder- und Jugendhospizes Burgholz. Grün ist auch die Fassade, grün der Fußboden im Eingangsbereich, grün einige der bodentiefen Fensterscheiben. 14 Kinder- und Jugendhospize gibt es in ganz Deutschland. Mit dem Wuppertaler Haus sind es nun vier in Nordrhein-Westfalen.

Eingeweiht wurde das ökumenisch vom Caritasverband Wuppertal/Solingen und von der Diakonie Wuppertal betriebene Hospiz von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki und dem Präses der Evangelischen Landeskirche im Rheinland, Manfred Rekowski. Wenige Tage später bezogen die ersten Familien mit ihren schwerstkranken Kindern die freundlichen Zimmer. Insgesamt zehn Zimmer für schwerstkranken Kinder und Jugendliche sind im Landschaftsschutzgebiet am südlichen Stadtrand Wuppertals entstanden. Für ihre Familien stehen komfortabel eingerichtete Appartements zur

Strahlende Gesichter bei der Schlüsselübergabe (v. l.): Dr. Martin Hamburger (Direktor Diakonie Wuppertal), Roswitha Bette (Bethe-Stiftung), Wolf-Dieter Gawehn-Harnisch (Architekt Gruppe 3), Dr. Christoph Humburg (Direktor Caritasverband Wuppertal/Solingen), Merle Fells (Leiterin Bergisches Kinder- und Jugendhospiz Burgholz), Gerhard Metzger (Caritasverband Wuppertal/Solingen, Geschäftsführer Betreibergesellschaft Kinderhaus Burgholz gGmbH), Kerstin Wülfing (Geschäftsführerin Kinderhospiz-Stiftung Bergisches Land), Bärbel Hoffmann (Diakonie Wuppertal, Geschäftsführerin Betreibergesellschaft Kinderhaus Burgholz gGmbH)

Foto: Andreas Fischer

Verfügung. Darüber hinaus finden sich im Erdgeschoss Entspannungs-, Beschäftigungs- und Bewegungsräume mit Sauna und Whirlpool, einem Pflegebad und ein Wohnzimmer mit Kamin.

Rund 30 Mitarbeitende kümmern sich um das Wohl der Gäste. In ihrer Obhut soll die ganze Familie Kraft sammeln können. Kraft, um nach dem Aufenthalt dem mitunter sehr anstrengenden Leben zu Hause besser gewachsen zu sein. Kraft aber auch, um die Zeit von Abschied, Tod und Trauer ertragen zu können. Über die eigens gegründete Kinderhospiz-Stiftung Bergisches Land wurde der Bau des neuen Kinder- und Jugendhospizes vollständig aus Spenden finanziert. Privatleute, Stiftungen, Firmen, Vereine und Kirchengemeinden brachten dafür gemeinsam sieben Millionen Euro auf. ◀

Susanne Bossy

Keine Regelhilfe

Positionspapier kritisiert „Fehler in der Sozialgesetzgebung“ und Boom der Tafeln

In einem neuen gemeinsamen Positionspapier stellen die beiden Kölner Diözesan-Arbeitsgemeinschaften Soziale Berufe und Ehrenamt jetzt fest, dass sich sogenannte existenzunterstützende Angebote weithin etabliert und zu einer Regelhilfe entwickelt haben. Sie fordern daher, Fehler in der Sozialgesetzgebung nicht durch existenzunterstützende Angebote zu überdecken.

Darüber hinaus regen die Diözesan-Arbeitsgemeinschaften an, dass sich die Träger der Caritas sozialpolitisch dafür einsetzen sollen, dass das gesetzliche Existenzminimum für eine Teilhabe an der ersten Warenwelt ausreicht und die Regelsätze entsprechend erhöht werden. Seit der Einführung des Sozialgesetzbuches II im

Jahr 2005 und der damit verbundenen Absenkung des Existenzminimums sei zu beobachten, dass immer mehr existenzunterstützende Angebote in Form von Tafeln, Lebensmittelausgaben, Kleiderkammern etc. gegründet würden. Als gutes zivilgesellschaftliches Engagement zur Versorgung von Bedürftigen gepriesen, sei es anfangs ein Tabu gewesen, diese kritisch zu sehen oder gar zu hinterfragen.

Dennoch begann die Caritas in NRW schon 2006 damit, sich mit den boomenden Tafeln und existenzunterstützenden Angeboten zu beschäftigen. Das spürbare Unbehagen, ob es in einem Sozialstaat möglich und notwendig ist, immer mehr Lebensmittelausgaben und Armenspeisungen einzurichten, wurde in der Aussage „zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit“ für die öffentliche Diskussion zusammengefasst. ◀



Köln



Bei der Premiere des Planspiels letztes Jahr hatten die Teilnehmer beim Besuch im Landtag auch Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Landtagsabgeordneten Dr. Jörg Geerlings (CDU). Foto: Caritas

Projekt mit Vorbildcharakter

Caritas-Planspiel erklärt Menschen mit Lernschwierigkeiten politische Entscheidungsprozesse

Internationale Aufmerksamkeit für das Caritas-Projekt „Heute entscheide ich: Mitreden – Einmischen – Politik machen!“: Vertreter des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln stellten es kürzlich auf der „Zero Project Conference“ in Wien 450 Vertretern der Behindertenarbeit aus 70 Ländern vor. Kern des Projektes ist ein Planspiel, das für Menschen mit kognitiver Einschränkung demokratische Entscheidungsprozesse erlebbar macht.

Im Rahmen der Konferenz wurden vorbildliche Projekte vorgestellt, die das Leben von Betroffenen nachweislich verbessert haben. Dazu gehörte auch das Caritas-Projekt „Heute entscheide ich!“, das Projektleiterin Dr. Elisabeth Komp, Referentin für Menschen mit Behinderung vom Kölner Diözesan-Caritasverband, und Ulrich Pfeufer von der St.-Augustinus-Behindertenhilfe im Rhein-Kreis Neuss den Kongressteilnehmern erläuterten.

Das Planspiel zeigt, wie politische Entscheidungsprozesse zustande kommen. Auf der Konferenz fand es derart großen Anklang, dass das Projekt demnächst auf zwei weiteren österreichischen Landeskonferenzen vorgestellt wird.

Die Motivation, das Planspiel zu entwickeln, erklärt Dr. Elisabeth Komp so: „In der UN-Behindertenrechtskonvention wird Menschen mit Lernschwierigkeiten politische Bildung zwar zugesichert, dennoch sind sie nicht ausreichend an politischen Entscheidungen beteiligt. Das Spiel hilft dabei, demokratische Prozesse zu verstehen.“ ◀



„Nur chillen bewegt nichts!“ So der Titel des diesjährigen Jugendpolitiktages der Konrad-Adenauer-Stiftung, bei dem die youngcaritas natürlich nicht fehlen durfte. Gemeinsam mit den Kölner Schülerinnen und Schülern setzte sie sich mit „Coffee to help“ für Straßenkinder in Äthiopien ein. Sich für andere starkmachen, Weltverbesserer sein – viel schöner, als „nur zu chillen“.

Foto: Diözesan-Caritasverband

Kunstprojekt

Mit dem Kunstprojekt „Erbarmen als soziale Form“ wollte der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln gemeinsam mit Kolumba, dem Kunstmuseum des Erzbistums Köln, zur Diskussion anregen. Bildende Künstlerinnen und Künstler waren in den vergangenen zwei Jahren eingeladen, sich mit existenzunterstützenden Angeboten wie Lebensmitteltafeln, Kleiderkammern und Suppenküchen, aber auch mit Fragen von Fülle, Mangel und Verteilung auseinanderzusetzen. Eine Dokumentation des Projektes ist jetzt erschienen. ◀

Weitere Informationen hat ludger.hengefeld@caritas-koeln.de, Tel. 02 21 / 9 55 70-2 85.



Foto: Jo Schwartz



Mohammed Kouna (17) aus dem Senegal hat nach monatelanger Flucht Sicherheit in der Außenwohngruppe des Anna-Stifts in Kleve gefunden. Den langen Weg seiner Flucht zeigt er Betreuerin Darija Jeftic.

Foto: Harald Westbeld

Sie kommen

Minderjährige Flüchtlinge werden bald flächendeckend untergebracht

Die rund 6 500 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Deutschland werden voraussichtlich am Jahresende nach dem „Königsteiner Schlüssel“ auf alle Jugendämter verteilt werden. Derzeit sind noch wenige Jugendämter der Orte, in denen sie ankommen, für eine Unterbringung zuständig. Die Caritas in der Diözese Münster rechnet in der Folge damit, dass Kinder- und Jugendheime im ganzen Land sie aufnehmen müssen.



Um vorbereitet zu sein, hat der Diözesan-Caritasverband Münster in Kooperation mit dem Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (UMF) eine umfangreiche Qualifizierung gestartet, an der auch Heime aus den Diözesen Essen und Paderborn teilnehmen.

Modellhaft hat das zur Caritas gehörende Anna-Stift in Goch eine erste Außenwohngruppe als Clearing-Stelle in Kleve aufgebaut, die direkt nach der Eröffnung im April mit neun Jugendlichen voll belegt war.

Nach der Klärung von Alter und Status stellten sich allerdings für alle Heime weit mehr Fragen, erklärt Marion Schulte, Referentin im Diözesan-Caritasverband. Deswegen werde es in der bis Herbst 2015 geplanten Qualifizierung unter anderem um die Konsequenzen der verschiedenen Aufenthaltstitel, die Organisation von Sprachkursen und die Ausbildung oder die Einbindung von Ehrenamtlichen und Kooperationspartnern gehen.

Für junge Flüchtlinge unter 18 Jahren ohne Begleitung gelte das „Primat der Jugendhilfe“, so Schulte. Sie müssten zunächst in Obhut genommen und ihr Status geklärt werden. Zudem müsse ein Vormund gestellt werden. Einige wenige Flüchtlinge haben die stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe der Caritas bereits aufgenommen.

Aktuell haben rund 1 500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge den Weg nach NRW gefunden. Sie sind vor allem in Grenzregionen, an Transitstrecken oder wegen der Einreise über den Flughafen zum Beispiel in Düsseldorf aufgenommen worden. ◀

Auch in Geldern beteiligten sich Caritas-Mitarbeitende an der youngcaritas-Solidaritätsaktion für Flüchtlinge und gegen das Massensterben auf dem Mittelmeer. Unter dem Motto „Das Boot ist voll? Dann bauen wir eben neue!“ ließen sie die Papierschiffchen im Bachlauf auf dem Gelderner Markt schwimmen. „Jede Woche sterben Hunderte Menschen auf dem Mittelmeer auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung. Das kann uns nicht egal sein“, sagten die Caritas-Vorstandsmitglieder Andreas Becker und Karl Döring.

Foto: Tobias Kleinebrahm / Caritas Geldern-Kevelaer



Neue Fachberatungsstelle

Eine klare Haltung ist gefragt, wenn Robert Stammer mit Jugendlichen arbeitet: „Grenzerfahrungen zu machen und Grenzen auszutesten gehört zur normalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sexuelle Gewalt gehört nicht dazu.“ Hier vorzubeugen und umzusteuern, damit sich dieses Verhalten nicht verfestigt, ist Aufgabe der neuen Fachberatungsstelle „GrenzBewusst“ der Caritas Ahlen.

weiß Stammer. Aber die meisten erlebten Entsetzen und massive Ablehnung nach Aufdeckung der Tat. Wenn sie in der Beratungsstelle „spüren, mich verurteilt hier keiner“, fühlten sie eine große Erleichterung. Denn auch hier gelte der Grundsatz, das Verhalten abzulehnen, aber den Jugendlichen zugleich zu begleiten. Immerhin ein knappes Drittel der Fälle sexueller Gewalt werden laut Polizeistatistik von unter 21-Jährigen begangen. ◀

Christa Kortenbrede und Robert Stammer kümmern sich bei der Caritas Ahlen um sexuellen Missbrauch an und von Kindern und Jugendlichen.
Foto: Harald Westfeld

Es ist die erste ihrer Art in der Caritas für die Diözese Münster und eine von gerade einmal einem Dutzend in Nordrhein-Westfalen. „Es geht darum, schnell zu reagieren, um die aktuelle Krise als Chance und Motivation zur Veränderung zu nutzen“, sagt Christa Kortenbrede, die die Fachstelle gegen sexuellen Missbrauch, Gewalt und Vernachlässigung der Caritas Ahlen leitet, in der dieser neue Arbeitsbereich angesiedelt ist. Wenn es gelinge, dass Jugendliche ihr Fehlverhalten anerkennen, könne eine Verfestigung des Tatmusters abgewendet werden. Ansonsten könnten die aufregenden Gefühle und die Erfahrung, noch mal davongekommen zu sein, sich positiv verstärken. „Sexuell missbräuchliches Verhalten beginnt selten erst im Erwachsenenalter“,

Behutsam streichen Hände über raue Rinde, gedrehte Haselzweige, raschelndes Laub. „So einzigartig wie jeder Baum des Waldes, so einzigartig nimmt Gott mich an“: Diesen Gedanken haben Schüler eines Altenpflegeseminars in den Mittelpunkt eines Gottesdienstes gestellt, den sie mit Kindern für Demenzkranke gestalteten. Viele der älteren Bewohnerinnen und Bewohner haben tief sitzende Erinnerungen an Gottesdienste. Wie auf sicheren Pfaden können sie Liedtexte anstimmen, das Vaterunser beten, Fürbitten sprechen. „Wir wollen die Menschen mitnehmen“, erklärt eine Schülerin den ungewöhnlichen Gottesdienst.
Foto: Gregor Wenzel / Caritas Münster



Vorsitzender gesucht

Der Diözesan-Caritasverband Münster sucht einen neuen Vorsitzenden. Auf einer außerordentlichen Delegiertenversammlung in Münster trat der bisherige Vorsitzende Domkapitular Dr. Klaus Winterkamp offiziell zurück, um sich künftig als Diözesanbeauftragter uneingeschränkt der Vorbereitung des Katholikentags 2018 in Münster widmen zu können. Verbunden mit dem Abschied war die Wahl einer Findungskommission für den Nachfolger.



Trotz einer im Vergleich zu seinen Vorgängern kurzen Amtszeit von vier Jahren habe Winterkamp „im Verband prägende Entwicklungen“ angestoßen, bescheinigte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann seinem Vorstandskollegen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit sei das Thema „Caritas und Pastoral“ vor dem Hintergrund der Gemeindefusionen gewesen. Folge sei unter anderem die Ausweitung der Gemeindecaritas auf alle Ortsverbände gewesen. Akzente habe Winterkamp im Arbeitsfeld Pflege gesetzt. Nicht zuletzt sei-

nem Motto „Einfach mal machen“ sei es zu verdanken, dass die Caritas in der Diözese Münster Vorreiter bei der Entwicklung eines neuen Systems zur Messung der Ergebnisqualität in der Pflege und aktuell in der Reduzierung des Aufwands für die Pflegedokumentation sei. Klaus Winterkamp nannte selbst als sein Anliegen, „die Christlichkeit der Caritas zu stärken“. Wenn er geahnt hätte, dass seine Zeit im Diözesan-Caritasverband so kurz bleibe, „hätte ich anders geplant“. So müsse es in manchen Feldern noch bei Anstößen und Anfängen bleiben. ◀

Viele Verbandsvertreter und Mitarbeiter nutzten die Gelegenheit, sich persönlich von Dr. Klaus Winterkamp zu verabschieden.
Foto: Harald Westfeld



Barrierefreie Wohnkultur

Neue Kooperation: Alle Wege führen ins Möbelhaus

Die Gründe sind vielfältig: Unfälle, schwere Krankheiten oder schlicht das Alter. Von einem Tag auf den anderen steht die Frage im Raum: „Kann ich überhaupt noch in meinem Zuhause bleiben?“ Eine positive Antwort gibt die Modellwohnung im Möbelhaus Hardeck in Senden-Bösensell. Sie ist das Ergebnis einer ungewöhnlichen Kooperation zwischen dem Unternehmen und dem Stift Tilbeck aus Havixbeck.

Mit altersgerechten Möbeln ist die Musterwohnung im Möbelhaus Hardeck ausgestattet. Wilhelm Oelgemöller (86) demonstriert es. Foto: Stift Tilbeck

Den zentralen Gedanken bringt Geschäftsführer Bernhard Jacobs auf den Punkt: „Viele Menschen wollen dort leben, wo sie sich am wohlsten fühlen.“ Um dies zu ermöglichen, brauche es neue Ideen für eine barrierefreie Wohnkultur. In der Politik und in der Baubranche kommt das Thema Barrierefreiheit erst langsam an. Doch Jacobs trieb seit zwei Jahren etwas anderes um: „Das Thema muss dahin, wo die Menschen sind.“ Ihm schwebte eine Art Schauraum für barrierefreies Wohnen vor.

Das Ergebnis einer Projektgruppe findet sich heute in der Schlafzimerabteilung des Möbelhauses. „An unserer Information fragen Kunden gezielt nach der Musterwohnung“, heißt es bei Hardeck. Ein Berater des Hauses hat sich inzwischen auf das Thema spezialisiert. Stift Tilbeck zeigt ebenfalls Präsenz vor Ort und veranstaltet in regelmäßigen Abständen Aktionstage. ◀

Caritas-Telegramm

Rheine. Glücksspiel wird jünger und exzessiver. Das zeigt sich auch in Rheine, wo im Jahr 2014 allein an Glücksspielautomaten sieben Millionen Euro verzoxt wurden. „Vor allem unter Schülern sind Fußballwetten sehr beliebt“, benennt Frank Schoppe von der Fachstelle Glücksspielsucht der Caritas Rheine ein weiteres Problem. Dabei ende suchthafte Glücksspiel häufig in der Kriminalität. Auch deshalb ist der Beratungsbedarf weiterhin hoch: 2014 wurden 115 Spieler beraten und ein Großteil von ihnen in verschiedene Therapieformen vermittelt.

Münster. Ergänzend zur palliativmedizinischen Versorgung und zu seelsorglichen Angeboten haben sich vor allem in den Altenhilfe-einrichtungen der Münsteraner Caritas ethische Fallbesprechungen bewährt. Sie sollen stattfinden, wenn über lebensverlängernde Maß-

nahmen entschieden werden muss und Unklarheit über den Willen des Bewohners besteht. Geleitet wird das Gespräch durch einen qualifizierten Moderator, der nicht in die Betreuung des Patienten einbezogen ist. Je nach Fragestellung können weitere Fachleute hinzugezogen werden. „Wertschätzung und der Respekt vor der Selbstbestimmung sollen so gewährleistet werden“, erklärt Helga Fuhrmann, Vorsitzende des Ethik-Komitees der Caritas Münster.

Rheine. Durch vorgeburtliche Diagnostik lässt sich inzwischen einiges über ein Kind herausfinden, ehe es zur Welt kommt. Manche Befunde konfrontieren die werdenden Eltern jedoch mit schweren und weitreichenden Entscheidungen. Damit sie dabei nicht allein bleiben, bietet Brigitte Reckermann, Mitarbeiterin der Caritas Rheine, im Mathias-Spital Beratung zur pränatalen Diagnostik an. Über 400 Frauen und Paare haben das Angebot seit 2012 in Anspruch genommen.

Menschen in der Caritas

Der Elisabeth-Schule in Steinfurt hat **Alfred Storck** über lange Jahre ein Gesicht gegeben. Ende April wurde er an seinem „letzten Schultag“ in den Ruhestand verabschiedet. Nachfolger ist **Benedikt Oestreich**.

Stühlerücken auch im Diözesan-Caritasverband: **Dr. Ulrich Thien**, Referatsleiter Soziale Arbeit und weithin anerkannter Armutsexperte, genießt jetzt die Rente. **Helmut Flötotto**, bislang Ansprechpart-

ner für SkF und SKM sowie Referent für den Bereich Rechtliche Betreuung, hat seine Aufgaben übernommen.

Prof. Dr. Boris Zernikow, Chefarzt für Pädiatrische Palliativmedizin und Leiter des Kinderschmerzentrums an der Dattelner Caritas-Kinderklinik, ist mit dem Communicator-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet worden. Gewürdigt wird damit sein Verdienst, Ergebnisse aus der Wissenschaft der Öffentlichkeit zu vermitteln und damit eine Weiterentwicklung anzustoßen.

Die neue Leichtigkeit des Ehrenamts

Abschluss des Projektes „Leben in Fülle“ in Hertfen

„Besuchsdienst“ ist ein bekannter Begriff, der aber nicht unbedingt nach Spaß klingt. Den aber wollen Ehrenamtliche heute auch haben, wenn sie überlegen, sich zu engagieren. „NeNa“ klingt da schon ganz anders, denn wer möchte nicht „Netter Nachbar“ sein. Für eine neue Leichtigkeit des Ehrenamts warb der langjährige Leiter der Bremer Freiwilligenagentur, Heinz Janning, zum Abschluss des Projektes „Leben in Fülle“ von Diözesan-Caritasverband und Bischöflichem Generalvikariat in Hertfen.

Die Caritas in Hertfen traut sich was und ist selbst immer wieder überrascht von dem Erfolg. Hohe Arbeitslosigkeit in der 62 000-Einwohner-Stadt am Nordrand des Ruhrgebiets, die Überalterung der Bevölkerung und die in wenigen Jahren zu erwartende Altersarmut nannte Caritas-Geschäftsführer Matthias Müller als Motivation des Verbandes, zu überlegen, wie sich Caritas und Kirche künftig entwickeln sollen.



Das Wissen, wie Engagement gefördert werden kann, ist nach Auffassung von Heinz Janning durchaus vorhanden: „Das ist ein Umsetzungsproblem.“ Das Thema Ehrenamt werde eher problemhaft gesehen unter den Aspekten Überalterung oder Mühe der Neugewinnung. „Wir müssen die Schwere des Ehrenamts brechen“, forderte Janning, „und damit potenziell Interessierten die Abschreckungsfantasien nehmen.“ Eine Sorge sei, dass Engagement zu viel Zeit koste. Aber im Durchschnitt seien Engagierte zwei Stunden in der Woche aktiv. Begrenzte Aufgaben, die Möglichkeit eines jederzeitigen Endes und Begleitung durch Hauptamtliche förderten dagegen das Interesse. Hinzukommen sollten eine klare Information im Vorfeld auch über mögliche Belastungen, die Anerkennung der Kompetenz und Lob. Damit beschrieb er einen zentralen Aspekt des Projektes „Leben in Fülle“. In mehreren Veranstaltungen, verteilt über die einzelnen Regionen des Bistums, ist die Frage diskutiert worden, wie Caritas und Pastoral in den neuen Strukturen nach Fusionen von Pfarrgemeinden das Leben in den Sozialräumen neu gestalten und Kirche damit vor Ort präsent bleiben kann. ◀

Für die Projekte interessierte sich der Leiter der Seelsorge-Abteilung im Bischöflichen Generalvikariat, Pater Manfred Kollig.

Foto: Harald Westfeld

Weitere Informationen unter www.pastoralplan-bistum-muenster.de (Material/Prozessgestaltung/ Sozialraumorientierung)



Gemeinsam mit Bischof Felix Genn besuchte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann ein soziales Wohnprojekt für ehemalige Wohnungslose und Suchtkranke in der umgebauten Dreifaltigkeitskirche. Seit Februar 2013 wohnen dort unter anderem acht ältere Männer, die zuvor im Haus der Wohnungslosenhilfe untergekommen waren. Mit einigen kam der Bischof (l.) ins Gespräch.

Foto: Michael Bönke / Kirche + Leben

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln haben erhalten: **Rita Kempers Michael Burike, Anneliese Staffa** und **Rainer Sibbing** (St.-Antonius-Hospital, Gronau), **Rita Lindemann, Annegret Weyers, Edeltraud Mertsch, Regina Schleuter, Margret Tepest** und **Jutta Uffermann** (St.-Antonius-Hospital, Kleve), **Maria Kreienkamp** (Kinderheilstätte Nordkirchen), **Josef Kruse** (Gemeindecaritas St. Pankratius, Dingden), **Monika Schlüter** (Altenheim Haus Maria Rast, Telgte), **Gabriele Asbeck** und **Paul Weidekamp** (CBM Münster), **Maria Hegekötter** (Genossenschaft der Franziskanerinnen, Münster), **Adele Heyer** (Caritas-Konferenz St. Petrus Wetten, Kevelaer), **Agnes Feldkamp, Agnes Budde, Ursula Emmerich, Puspha Kaithakottil, Martha Mühlenkamp, Brigitte Rudat** und **Gertrud Eissing** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld), **Annemarie Voß, Brigitte Kreft, Marga Ehses, Marianne Peter, Sylvia Thien, Anne Ungruhe** und **Eva Geske** (Mathias-Spital, Rheine), **Maria Holtkamp** (Clemenshospital, Münster), **Dr. Ulrich Thien** (Caritasverband für die Diözese Münster), **Rita Hölker** (Stiftung Haus Hall, Gescher), **Ursula Elbers, Christel Gellings, Helga Weiermann, Luise Tekaas, Ursula Tenhagen, Frieda Anhäuser, Elke Bienen, Christine Herbach, Rosi Heun, Christel Killich, Ingeborg Klein, Gertrud Siebers** und **Ursula Siebiera** (Caritas-Konferenz St. Vincentius, Dinslaken), **Lydia Ochtrup, Maria Sims** und **Irmgard Hölksen** (Caritas-Konferenz St. Peter, Dinslaken).



Das Dorf im Jahr 2030

Fachleute diskutieren die Folgen des demografischen Wandels für den ländlichen Raum

„Die Dörfer müssen sich auf ihre Stärken besinnen. Jeder Ort muss seine Bestimmung, seine Vision finden. Sonst haben wir verloren.“ Dieses Fazit einer Caritas-Fachtagung zur Mobilität im ländlichen Raum zog Stephan Kreye von der Katholischen Landvolkshochschule Hardehausen. Im Mittelpunkt der Tagung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn in Kooperation mit der Landvolkshochschule stand die Frage: Wie wird das Dorfleben im Jahr 2030 aussehen? Fachleute aus Caritas, Politik, Wirtschaft, Vereinen und Verwaltung diskutierten vor rund 120 Teilnehmern im Deutschen Traktoren- und Modellauto-Museum in Paderborn kontrovers Chancen und Risiken des ländlichen Raumes, moderiert von der Journalistin Elke Vieth.

Rund die Hälfte des Erzbistums Paderborn gehöre zum ländlichen Raum, sagte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Der Caritasverband als Stifter von Solidarität wolle deshalb aktiv Probleme der demografischen Entwicklung aufgreifen und auf Ideen zu deren Lösung aufmerksam machen. Als ein Hauptproblem des ländlichen Raumes identifizierten die Diskussionsteilnehmer die ärztliche Versorgung. „In Ostwestfalen-Lippe ist das ein Riesenthema“, sagte Reinhold Stücke, Vorsitzender des Regionalrates im Regierungsbezirk Detmold. Zur Untersuchung des Problems habe man eine neue Kommission eingerichtet. Aber die Politik könne nur Rahmenbedingungen setzen, dämpfte Reinhold Stücke Erwartungen.

Von der Situation eines Arztes auf dem Land berichtete der Allgemeinmediziner Dr. Michael Stolz aus Höxter-Fürstenau. Auch wenn die Bevölkerungszahl gesunken

sei, habe sich die Zahl der Patientenbesuche mehr als verdoppelt. Dennoch sei es absehbar, dass in zehn Jahren ein Großteil der Ärzte der Umgebung in den Ruhestand gehe. „Es ist nicht absehbar, dass die Praxen wiederbesetzt werden.“

Die demografische Entwicklung sei „kein Schreckgespenst“, sagte dagegen Michael Stickeln, Bürgermeister von Warburg. „Es kann eine Chance sein, aber wir müssen in die Hände spucken.“ In den Warburger Dörfern sei man dazu übergegangen, leer stehende Gebäude oder Bauernhöfe abzureißen und an ihrer Stelle – statt am Ortsrand – Neubaugebiete auszuweisen. „Die Leitungen liegen schon unter der Erde, und angrenzende Grundstücke werden aufgewertet.“

Ein „Segen für den ländlichen Raum“ seien die Autos der Zukunft, prognostiziert Johannes Lücking, Fachmann für computerunterstütztes Konstruieren aus Brakel. Bis 2030 seien Autos in der Lage, ihre Insassen vollautonom ans Ziel zu bringen, sagten Experten voraus. Damit könne sich mittels „Car-Sharing in Perfektion“ jeder von selbstfahrenden Autos zu Hause abholen und an jedes beliebige Ziel bringen lassen – ein bedeutender Fortschritt für Menschen, die nicht oder nicht mehr Auto fahren könnten.

Dass vermehrt junge Familien aus den Ballungsgebieten zurück in die behütete Umgebung des ländlichen Raumes ziehen, beobachtet Höxters Kreisdirektor Klaus Schuhmacher. „Auf dieses idyllische, sichere Umfeld sollten wir stolz sein.“

Positive Beispiele für eine mobile Versorgung von kleinen Dörfern schilderten Ralf Heckmann vom Caritasverband Soest und Bruno Ising, Einzelhändler aus Dahl bei Paderborn. So will die Caritas Soest noch vor den Sommerferien in fünf Dörfern einmal wöchentlich eine mobile Tagespflege für Senioren anbieten. In Kooperation mit ehrenamtlichen Mitarbeitern von Caritas-Konferenzen sollen Pflegebedürftige in Räumlichkeiten der Kirchengemeinde Abwechslung vom Alltag erleben. Bruno Ising stellte seinen Heimlieferservice vor, mit dem es ihm gelinge, vor allem ältere Kunden trotz Konkurrenz durch Einkaufszentren im nahen Paderborn anzusprechen. Doch Arbeitsplätze im dörflichen Einzelhandel zu besetzen sei extrem schwierig geworden. „Ich finde keine Mitarbeiter.“ ◀

Vor dem Hintergrund einer historischen Tankstelle diskutierten Fachleute aus Caritas, Politik, Wirtschaft und Vereinen im Traktorenmuseum in Paderborn das Dorfleben im Jahr 2030.

Foto: Jonas



„Caritas heißt Liebe“

Diözesan-Caritasverband Paderborn feiert 100-jähriges Bestehen

Mit einer Fülle von Veranstaltungen feiert der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Der Verband wurde als Reaktion auf die Wirren und Nöte des Ersten Weltkriegs am 8. Dezember 1915 von dem Paderborner Diözesanbischof Karl Joseph Schulte in Dortmund gegründet – als erster diözesaner Caritasverband in Westdeutschland.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres ist eine Geburtstagsfeier am 8. Dezember am Gründungsort, in der Kirche St. Joseph in der Dortmunder Nordstadt. Dazu sind Bedürftige und Wohnungslose besonders eingeladen. Einen Tag später wird das Jubiläum mit einem Pontifikalamt im Paderborner Dom und einem anschließenden Festakt begangen. Das 100-jährige Bestehen steht unter dem Leitmotiv „Caritas heißt Liebe“. Das Jubiläumslogo zeigt ein Herz, zusammengesetzt aus vielen kleinen Caritas-Kreuzen.

„Flammescat ignis caritatis“, rief Bischof Schulte bei der Gründungsversammlung vor 100 Jahren den Teilnehmern zu. „Auf lodern möge die Flamme der Nächstenliebe.“ Anlass war der „Orkan von Menschenleid und Menschenelend“, den der Bischof kriegsbedingt durch Europa fegen sah. „Wann hätte dieser Aufruf der Kirche



zu Werken der Liebe zu Gott und dem Nächsten besser gepasst?“, fragte er laut Gründungsprotokoll. Das Zitat sei „heute noch so aktuell wie vor 100 Jahren“, betont Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Die verbandliche Caritas will aktiv für die Menschen eintreten und in gemeinsamer Sorge Anwalt, Dienstleister und Solidaritätstifter sein.“ Möglich sei dies, wenn es der Caritas weiterhin gelinge, innovative Wege bei der Lösung sozialer Probleme zu gehen.

Im Rahmen des Jubiläumsprogramms werden auch vielfältige fachliche Impulse geboten. Weitere Höhepunkte des Jubiläumsjahres sind die Ausstellung „Caritas – Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart“ vom 23. Juli bis 13. Dezember im Diözesanmuseum Paderborn (www.caritas-ausstellung.de) sowie die zentrale bundesweite Feier des Caritas-Sonntags am 20. September in Paderborn – mit Erzbischof Hans-Josef Becker und Caritas-Präsident Prälat Dr. Peter Neher. Mehr zum Jubiläumsjahr des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn bietet eine eigene Website: www.caritas-heisst-liebe.de. ◀

*Zu seinem 100-jährigen Bestehen lädt der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn zu einer Fülle von Veranstaltungen ein: (v. l.) Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig und der Vorsitzende des Verbandes, Domkapitular Dr. Thomas Witt.
Foto: cpd/Jonas*

Wenn Jugendliche verzweifeln

Caritas in Paderborn plant neue Hilfe bei Suizid-Gefahr

Sie sind verzweifelt, weil ihre erste Liebe sie ablehnt, weil sie Probleme in der Schule oder Streit mit den Eltern haben: Rund 40 Jugendliche versuchen, sich pro Tag in Deutschland das Leben zu nehmen. Eine neue Hilfe für selbstmordgefährdete Jugendliche plant deshalb die Caritas in Paderborn.

Ab September wollen der Diözesan-Caritasverband und der Caritasverband Paderborn unter dem Namen U25 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 25 Jahren ein kostenloses, anonymes Beratungsangebot über E-Mail anbieten. „Zu einer klassischen Beratungsstelle zu gehen kommt für Jugendliche meist nicht in Betracht“,

erklärt Simone Segin vom Diözesan-Caritasverband. „Diese Hürde ist einfach zu hoch.“ Das Besondere an der Online-Beratungsstelle: Die Betreuung übernehmen Gleichaltrige, die dafür speziell geschult werden. „Die Forschung hat gezeigt, dass die Peergroup, also die Freunde und Bekannten, die wichtigste Bezugsgruppe für junge Menschen ist. Probleme besprechen Jugendliche lieber mit Gleichaltrigen“, sagt Segin. Die Begleiter sind ehrenamtlich engagierte Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren, die während der Begleitung und Betreuung von einer hauptamtlichen Fachkraft beraten werden. Das Caritas-Projekt U25 gibt es bereits an fünf weiteren Standorten in Deutschland, und zwar in Freiburg, Hamburg, Berlin, Dresden und Gelsenkirchen. Wegen der großen Nachfrage sollen weitere Standorte – wie in Paderborn – folgen.



Wenn die Schublade klemmt

Projekt „Anti Rost“ aus Dortmund gewinnt Innovationspreis von SkF und SKM im Erzbistum Paderborn

Das Projekt „Anti Rost“ des „SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste“ aus Dortmund ist mit dem Innovations-Förderpreis der Sozialdienste katholischer Frauen (SkF) und Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn ausgezeichnet worden. Den zweiten Platz belegte „Das Patenprojekt“ des SKM Lippstadt, den dritten das Projekt „Ehrenamt tut gut“ des SkF Dortmund-Hörde. Zum fünften Mal wurden jetzt beispielhafte Projekte der SkF- und SKM-Ortsvereine im Erzbistum Paderborn im Rahmen der Delegiertenversammlung in Paderborn prämiert.

Wenn eine Tür klappert, eine Schublade klemmt oder der Wasserhahn tropft, treten in Dortmund tatkräftige Männer und Frauen im Ruhestand auf den Plan. Im Sieger-Projekt „Anti Rost“ des SKM Dortmund erledigen sie unter dem Motto „Senioren helfen Senioren“ ehrenamtlich Kleinstreparaturen und haushaltsnahe Dienstleistungen, für die die Beauftragung eines Handwerkers überdimensioniert wäre.

Im zweitplatzierten „Patenprojekt“ des SKM Lippstadt begleiten geschulte und professionell unterstützte ehrenamtliche Paten Kinder psychisch kranker Eltern.



Innovative Projekte prämierten der SkF und SKM im Erzbistum Paderborn (v. l.): Cäcilia Kaufmann (SkF-Diözesanvorsitzende), Jury-Mitglied Prof. Dr. Joachim Faulde (Kath. Hochschule NRW, Paderborn), Annette Lödige-Wennemaring (Geschäftsstelle SkF/SKM), Friedhelm Reimann (SKM Lippstadt), Gabriele Leifels (SKM Lippstadt), Alwin Buddenkotte und Michael Kober (beide SKM Dortmund), Franz Daniel (verabschiedeter SKM-Diözesanvorsitzender), Susanne Smolen (SkF Dortmund-Hörde), Reinhild Steffens-Schulte (Geschäftsführerin SkF/SKM im Erzbistum Paderborn) und Claudia Middendorf (SkF Dortmund-Hörde). Foto: Jonas

Auf dem dritten Platz liegt das Projekt „Ehrenamt tut gut“ des SkF Dortmund-Hörde. Dabei wurde ein Ehrenamtskonzept entwickelt, das den rund 50 Ehrenamtlichen Rechte und Pflichten erklärt und damit Sicherheit gibt. Die Förderpreise von SkF und SKM werden alle zwei Jahre verliehen. Sie sind mit insgesamt 8 000 Euro dotiert; das Siegerprojekt erhält 3 000 Euro, die zweit- und drittplatzierten Projekte erhalten jeweils 2 500 Euro. ◀

Caritas-Telegramm

Paderborn/Dortmund. Papst Franziskus hat Margarete Klisch aus Dortmund, Vorsitzende der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, den Päpstlichen Silvesterorden verliehen. Die hohe Auszeichnung für besonderes ehrenamtliches Engagement überreichte Erzbischof Hans-Josef Becker in Anwesenheit von Domkapitular Dr. Thomas Witt und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig im Bischofshaus in Paderborn. Dr. Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, würdigte Margarete Klisch als „zupackende Frau, die mit Herz und Verstand ehrenamtlich tätig ist“. Sie vertrete die Interessen der Ehrenamtlichen in den Caritas-Konferenzen auf vielen Ebenen und in unterschiedlichen Gremien. Durch ihr Engagement habe sie das Profil des Diözesanverbandes Paderborn weiterentwickelt.

Paderborn. Mit einem besonderen Newsletter bietet der Diözesan-Caritasverband Paderborn aktuelle Infos und praktische Hinweise für die Flüchtlingshilfe vor Ort. „Wir wissen von vielfältigen Problemen und Handlungsnotwendigkeiten, denen man tagtäglich in der örtli-

chen Flüchtlingshilfe ausgesetzt ist“, erklärt Christoph Eikenbusch vom Diözesan-Caritasverband. Mit dem neuen Informationsangebot werde der Versuch unternommen, die teilweise nur schwer zu überschauenden Informationen zu bündeln. Der Newsletter ist erhältlich bei Martina Benteler, E-Mail: m.benteler@caritas-paderborn.de, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 69.

Paderborn. Den „Pflege-TÜV“ abschaffen möchte der Pflege-Bvollmächtigte der Bundesregierung, Karl-Josef Laumann. Das System der Prüfung der Pflegeeinrichtungen in Deutschland sei „grandios gescheitert“, sagte Laumann in Paderborn vor 120 Einrichtungsleitern und Trägervertretern der Arbeitsgemeinschaft Alten- und Gesundheitshilfe im Erzbistum Paderborn. „Das ist nicht zu kitten.“ Die Pflege stehe vor massiven Herausforderungen, betonte Peter Wawrik, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft, die 256 Altenheime, ambulante Pflegedienste und Tagespflegen mit rund 12 600 Mitarbeitern vertritt. „Wir brauchen eine Pflegewende, die die Bedeutung der Energiewende haben müsste.“ Er signalisierte Laumann „viel Zustimmung für das, was Sie auf den Weg gebracht haben“.



Armut, Pastoral und Politik

Caritas im Erzbistum Paderborn richtet Arbeit neu aus

Die Caritas im Erzbistum Paderborn richtet ihre Arbeit neu aus. Drei Prioritäten sollen künftig verstärkt die weitere Entwicklung der mehr als 1 800 Dienste und Einrichtungen mit rund 56 000 Mitarbeitern prägen. Das beschloss der Vorstand des Diözesan-Caritasverbandes als Dachverband für 284 Träger von sozialen Diensten und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn. Demnach sollen die Themen „Armut als bleibende Herausforderung erkennen“, „Caritas als Teil kirchlicher Sorge um den Menschen aktiv gestalten“ sowie „Rahmenbedingungen für eine menschenwürdige Gesellschaft mitgestalten“ die Arbeit der nächsten sechs Jahre maßgeblich bestimmen.

„Bei der Arbeit der Caritas geht es um das Herz für den anderen“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei der Vorstellung der Prioritäten vor den Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes. „Liebe muss das Programm sein.“ In Vorbereitung auf die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen Ende des Jahres habe der Diözesan-Caritasverband seine Leistungen in den vergangenen zwei Jahren „selbstkritisch unter die Lupe genommen und nehmen lassen“. 16 Bereiche wurden untersucht. „Wir haben ernsthaft daran gearbeitet und gute Rückmeldungen erhalten“, sagte Lüttig. Nun wolle man die Arbeit auf allen Feldern strategisch neu ausrichten.

Die erste Priorität sei es, Armut als bleibende Herausforderung zu erkennen. „Armut ist ein Thema, das die Arbeit der Caritas immer ausgemacht hat“, erklärte Lüttig. Dabei gehe es um alle Menschen in Notlagen, denn Armut dürfe nicht nur reduziert auf wirtschaftliche Not gesehen werden. „Not sehen und handeln“, der Slogan der Caritas-Konferenzen in den Kirchengemeinden, gehe genau in diese Richtung. Rund 50 leitende haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter aus Kirche und Caritas setzten sich bereits bei einem „Zukunftsforum“ im März in Paderborn kontrovers mit dem Thema Armut auseinander.

Zweite Priorität sei es, die „Caritas als Teil kirchlicher Sorge um den Menschen aktiv zu gestalten“. Die Arbeit der Caritas und die Pastoral in den Kirchengemeinden dürften nicht zwei parallele Strukturen sein, sagte Lüt-

Diskutierten kontrovers Herausforderungen von Armut (v. l.): Christoph Eikenbusch (Diözesan-Caritasverband), Franz Josef Strzalka (Arbeitslosenzentrum Herne), Volker Brüggjenjürgen (Caritas Gütersloh), Domkapitular Dr. Thomas Witt (Diözesan-Caritasverband), Moderatorin Stefanie Frenzel, Margarete Schwede (IN VIA Paderborn), Christian Bambeck (Caritas Büren) und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig

Foto: Jonas

tig. Die Pastoral dürfe nicht auf Liturgie und Verkündigung beschränkt sein. Die Caritasverbände müssten als Dienstleister den Gemeinden bei ihrer Sorge um den ganzen Menschen zur Seite stehen – ein Thema, das ebenfalls schon im Rahmen eines Zukunftsforums im Januar intensiv beraten wurde.

Dritte Priorität sei es schließlich, politische Rahmenbedingungen für eine menschenwürdige Gesellschaft mitzugestalten. „Wir wünschen uns eine Gesellschaft mit weniger sozialen Ausgrenzungsprozessen, eine Gesellschaft, in der alle Menschen Teilhabe erleben“, erklärte Josef Lüttig. Daher wolle sich die Caritas im Erzbistum Paderborn verstärkt in politische Meinungsbildungsprozesse einbringen und für die Anliegen von Menschen in Not eintreten.

Umsetzen wolle der Diözesan-Caritasverband die Prioritäten vorwiegend über die Gestaltung von Meinungsbildungsprozessen und durch eine gezieltere Setzung finanzieller Rahmenbedingungen. „Wegen der Selbstständigkeit der Rechtsträger von Caritas-Einrichtungen und -Diensten können wir keine Anordnungen treffen“, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Lüttig. „Stattdessen wollen wir finanzielle Ressourcen gezielt einsetzen und Entwicklungsprozesse dialogisch gestalten.“ Die neu formulierten Prioritäten sollten „nicht nur Worte sein, sondern dazu dienen, die Realität in den Einrichtungen und Diensten zu prägen“.

Konkret umgesetzt wurden die drei Prioritäten für die Arbeit der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes in insgesamt 18 strategische Ziele, die in den Jahren 2015 bis 2017 erreicht und dann überprüft werden sollen. ◀



Alemann, Ulrich von /
Heidbreder, Eva G. /
Hummel, Hartwig / Dreyer,
Domenica / Gödde,
Anne (Hrsg.): *Ein soziales
Europa ist möglich. Grundlagen und Handlungsoptionen*,
Springer VS, Wiesbaden
2015, 49,99 Euro

Ein soziales Europa ist möglich

Stichworte wie „mehr Solidarität“ oder „Austeritätspolitik“ haben in den letzten Jahren die Debatte um die Krise in Europa dominiert. Doch diese Schlagworte gehen am Kern vorbei. Denn – und das ist in dem Buch dargestellt – so wie die EU verfasst ist, ist die soziale Dimension fest darin verankert. Seit dem Vertrag von Lissabon gibt es beispielsweise eine Querschnittsklausel, die besagt, dass bei allen Integrationschritten die soziale Dimension mitbedacht werden muss. Allerdings wird seit der Staatsfinanzkrise nicht mehr innerhalb der europäischen Organe diskutiert und entschieden, sondern Staats- und Regierungschefs fassen Ad-hoc-Beschlüsse. Dabei ist auch eine soziale Dimension des gemeinsamen Europas verloren gegangen, und das ist es, was die Bürger in den südlichen „Schuldenstaaten“ von der Troika und ihren eigenen nationalen Politikern wahrnehmen. Beim Weg der europäischen Integration ist die in den Verträgen grundlegende Anlage zur sozialen Integration nicht mehr wirklich umgesetzt worden.

Derzeit ist Europa an einem Punkt in der EU, an dem die sozialen Spannungen immer größer werden innerhalb und zwischen verschiedenen Ländern. Nicht umsonst fordern viele Akteure von EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, den sozialen Dialog wieder zu beleben, indem beispielsweise das milliardenschwere Investitionspaket um eine soziale Dimension erweitert wird. Es muss etwas passieren, sonst werden die nächsten Europawahlen eine totale Katastrophe.



Oder wie es NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft im Vorwort des vorliegenden Bandes schreibt: „Anti-europäische Tendenzen werden stärker, solange die Europäische Union kein überzeugendes Konzept gegen die Ursachen der Wirtschaftskrise findet.“ Immer mehr Bürger und EU-Skeptiker in den politischen Parteien sähen Europa nicht als Lösung, sondern als Teil des Problems. Dieser vorliegende Band greift diese

Debatte aus einer entschieden pro-europäischen Haltung auf. Die Herausgeber sind Mitarbeiter an der Forschungs-Initiative NRW in Europa (FINE) an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Gezeigt werden die Grundlagen eines sozialen Europas, konkrete Handlungsoptionen zu deren Ausgestaltung und Wege zu einer sozial orientierten Europäischen Union. Der erste Teil beschreibt die bestehenden Grundlagen eines sozialen Europas und stellt den Rechts- und Politikbestand der EU-Integration dar. Der zweite Teil greift konkrete Vorschläge zur weiteren Ausgestaltung der Sozialunion auf. Konkret lassen sich Konturen einer europäischen Mindestlohnpolitik skizzieren, eine „europäische Arbeitslosenversicherung als Baustein für ein soziales Europa“ wird aufgezeigt, und Reaktionen der EU auf die Jugendarbeitslosigkeit werden diskutiert. Im letzten Teil geht es um „Akteure, Interessen und Konflikte“, die Problemfelder auf dem Weg zu einem sozialen Europa werden kontrovers diskutiert. In allen drei Teilen werden die wissenschaftlich fundierten Debattenbeiträge jeweils durch zwei Stellungnahmen aus der politischen Praxis kommentiert.

M. L.

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion:
Christoph Grätz (Essen)
Markus Harmann,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Christian Heidrich (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Harald Thomée
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434



